



43. Sitzung

Donnerstag, 25. Oktober 2012

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

Mitteilung der Präsidentin Fortsetzung der Tagesordnung	3225	Hafenentwicklungsplan "Hamburg hält Kurs – Der Hafenentwicklungsplan bis 2025" – Drs 20/5550 –	3240
Aktuelle Stunde	3225	Jan Balcke SPD	3240
Fraktion DIE LINKE:		Olaf Ohlsen CDU	3241
Schlaflos in Hamburg! – wie soll man da studieren?		Jens Kerstan GRÜNE	3243
Heike Sudmann DIE LINKE	3225	Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	3244
Philipp-Sebastian Kühn SPD	3226	Norbert Hackbusch DIE LINKE	3246
		Frank Horch, Senator	3247
		Beschluss	3249
CDU-Fraktion:			
Personalkarussell bei der HSH Nordbank – welche Rolle spielt der Senat?			
Roland Heintze CDU	3227		
Jan Quast SPD	3228, 3235		
Anja Hajduk GRÜNE	3229, 3236		
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	3230, 3237		
Norbert Hackbusch DIE LINKE	3231, 3238		
Dr. Peter Tschentscher, Senator	3232, 3238		
Thilo Kleibauer CDU	3234		
Dietrich Wersich CDU	3239		
Senatsmitteilung:			
		Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Oktober 2011 "Landstrom – Konzepte, Kosten und Bewertung" (Drucksache 20/1807) – Drs 20/5316 –	3249
		Anne Krischok SPD	3249, 3252
		Birgit Stöver CDU	3250
		Dr. Monika Schaal SPD	3250, 3255
		Jens Kerstan GRÜNE	3251, 3255
		Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	3253
		Dora Heyenn DIE LINKE	3254, 3255
		Frank Horch, Senator	3254

Beschluss	3256	Phänomene und Auswirkungen der Gentrifizierung und Segregation	
Antrag der CDU-Fraktion:		– Drs 20/4998 –	3279
Verbesserung der Kooperation zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein		Heike Sudmann DIE LINKE	3279, 3284, 3285
– Drs 20/5292 –	3256	Uwe Lohmann SPD	3280
Dietrich Wersich CDU	3256	Jörg Hamann CDU	3281
Barbara Duden SPD	3258	Olaf Duge GRÜNE	3282, 3283
Jens Kerstan GRÜNE	3259	Dirk Kienscherf SPD	3283, 3285
Katja Suding FDP	3260	Dr. Kurt Duwe FDP	3283
Tim Golke DIE LINKE	3261	Beschluss	3286
Beschluss	3262	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		Hafen Transport und Logistik	
Moratorium für Kürzungen in der Kinder- und Jugendarbeit		– Drs 20/4968 –	3286
– Drs 20/5491 –	3262	Kenntnisnahme	3286
Christiane Blömeke GRÜNE	3263, 3272	Bericht des Eingabenausschusses:	
Frank Schmitt SPD	3266	Eingaben	
Christoph de Vries CDU	3268	– Drs 20/5360 –	3286
Finn-Ole Ritter FDP	3270	Bericht des Eingabenausschusses:	
Mehmet Yildiz DIE LINKE	3271	Eingaben	
Beschluss	3273	– Drs 20/5361 –	3286
Antrag der FDP-Fraktion:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Planfeststellungsverfahren für Seilbahnbetrieb einleiten		Eingaben	
– Drs 20/5519 –	3273	– Drs 20/5362 –	3286
dazu		Beschlüsse	3286
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		Sammelübersicht	3286
Seilbahn in den Süden – Verbindung nach Wilhelmsburg schaffen		Beschlüsse	3286
– Drs 20/5606 –	3273	Große Anfrage der FDP-Fraktion:	
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	3273	Situation der Tourismuswirtschaft und Gastronomie in Hamburg	
Dr. Loretana de Libero SPD	3274	– Drs 20/4967 –	3287
Andreas C. Wankum CDU	3276	Beschlüsse	3287
Dr. Till Steffen GRÜNE	3277	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Heike Sudmann DIE LINKE	3278		
Beschlüsse	3279		
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:			

Perspektiven und finanzielle Planungen im Arbeitsmarkt- und Sozialbereich – Drs 20/4970 –	3287	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. März 2012 "Verbesserung des Bürgerschaftsinstrumentariums zur Förderung kleiner und mittelständischer Unternehmen in Hamburg" (Drucksache 20/3534) – Drs 20/5480 –	3288
Beschluss	3287		
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:			
Männergesundheit – Drs 20/5078 –	3287	Beschluss	3288
Beschluss	3287	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. September 2011 "Gefahren des Feldversuchs Lang-Lkws ernst nehmen – Unser Stadtstraßennetz in jedem Fall schützen" – Drs. 20/1561 – Drs 20/5377 –	3288
Allgemeine Schulen in freier Trägerschaft – Drs 20/5144 –	3287		
Beschlüsse	3287		
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		Beschluss	3288
Klassengrößen zu Beginn des Schuljahres 2012/2013 – Drs 20/5145 –	3287	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Beschlüsse	3287	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober 2011 "Zulassungs- und Benutzungsordnung für Hamburgs Wochenmärkte" (Drs. 20/1809) – Drs 20/5497 –	3288
Senatsmitteilung:			
Haushaltsplan 2011/2012 Kapitel 7200 "Verkehr und Straßenwesen" Titel 893.02 "Zuschüsse und Darlehen aus Ausgleichsbeträgen für Zwecke nach § 49 Absatz 4 der Hamburgischen Bauordnung" Verwendung von Ausgleichsbeträgen für verschiedene Investitionsmaßnahmen – Drs 20/5479 –	3288	Beschluss	3288
Beschlüsse	3288	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/4103: Zweites Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes (Senatsantrag) – Drs 20/5324 –	3288
Senatsmitteilung:		Beschlüsse	3288
		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/4105: Entwurf eines Achten Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag) – Drs 20/5325 –	3289
		Beschlüsse	3289

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/4922:		Restrukturierung und Sanierung der Hamburger Arbeit Beschäftigungsgesellschaft mbH (HAB) (Senatsantrag) – Drs 20/5492 –	3290
Ankauf der Werke des Malers Philipp Otto Runge – teilweise Eigentumsübertragung an Unterstützer des Ankaufs (Senatsantrag) – Drs 20/5327 –	3289	Beschlüsse	3290
Beschlüsse	3289	Antrag der CDU-Fraktion:	
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3012:		Busbeschleunigungsprogramm nicht gegen die Betroffenen! – Drs 20/5252 –	3290
Vergabe von Wohnungsbaugrundstücken sozial neu ausrichten! (Antrag der GAL-Fraktion) – Drs 20/5418 –	3289	Beschluss	3290
Beschlüsse	3289	Antrag der CDU-Fraktion:	
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/4144:		Zum Schutz der Kinder und Methadonpatienten selbst – strengere Standards im Rahmen der Substitutionsbehandlung unerlässlich – Drs 20/5253 –	3290
Die FHH darf nicht länger als Immobilienspekulant agieren (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 20/5420 –	3290	Beschlüsse	3291
Beschluss	3290	Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/5235:		Zusammenarbeit mit ÖPP Deutschland AG beenden! – Drs 20/5376 –	3291
Nachforderungsdrucksache zum Haushaltsplan 2011/2012 Haushaltsjahr 2012 Einzelplan 5 Mehrbedarf bei der Eingliederungshilfe Drogen und Sucht und den Hilfen zur Pflege (Senatsantrag) – Drs 20/5460 –	3290	Beschlüsse	3291
Beschlüsse	3290	Antrag der CDU-Fraktion:	
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/4451:		Verlängerung der Ausfahrten auf der A 7 in südlicher Richtung – Drs 20/5417 –	3291
		Beschluss	3291
		Antrag der SPD-Fraktion:	
		Förderfähigkeit der Mehrwertsteuer bei ESF-Projektträgern erhalten – Drs 20/5450 –	3291
		Beschluss	3291
		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	

Ein Gesamtkonzept für den Umgang mit entlassenen Sicherungsverwahrten muss her

– Drs 20/5507 –

3291

dazu

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Anonyme Unterbringung von ehemaligen Sicherungsverwahrten prüfen

– Drs 20/5612 –

3291

Christiane Schneider DIE LINKE

3291

Farid Müller GRÜNE

3292

Anna-Elisabeth von Treuenfels

FDP

3293

André Trepoll CDU

3293

Urs Tabbert SPD

3293

Antje Möller GRÜNE

3295

Robert Heinemann CDU

3295

Beschlüsse

3295

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Wiederaufgreifen des bürgerschaftlichen Ersuchens; "Steuergerechtigkeit im Vollzug der Steuergesetze herstellen

– mehr Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer und Steuerfahnderinnen und Steuerfahnder in Hamburg"

– Drs 20/5508 –

3295

Beschluss

3295

Antrag der SPD-Fraktion:

"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierungsmaßnahmen beim Planetarium

– Drs 20/5509 –

3295

Beschlüsse

3295

Beginn: 15.02 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Heute beginne ich mit Glückwünschen. Diese gehen an unseren Kollegen Arno Münster. Lieber Herr Münster, im Namen des ganzen Hauses herzliche Glückwünsche zum Geburtstag.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir setzen sodann die

Aktuelle Stunde

von gestern fort. Ich rufe das zweite Thema auf, das gestern wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte, angemeldet von der Fraktion DIE LINKE:

Schlaflos in Hamburg! – wie soll man da studieren?

Wird das Wort gewünscht? – Frau Sudmann, bitte

Heike Sudmann DIE LINKE:* Schönen guten Tag, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wissen Sie eigentlich, wo Sie heute Nacht oder diese Woche oder nächsten Monat schlafen werden? Ich vermute, ja. Ich vermute auch, dass Sie einen festen Schlafplatz haben. Damit geht es Ihnen wesentlich besser als vielen Studierenden in Hamburg.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Woher wissen Sie denn das?)

– Ich merke, dass Sie ausgeschlafen sind. Wenn Sie leiser sind, dann verstehen Sie auch, was ich Ihnen sagen möchte.

Allein an der Universität in Hamburg gibt es 7000 Neuanfängerinnen und Neuanfänger. In den Orientierungseinheiten hat der AStA herumgefragt, wer von ihnen schon einen Wohnplatz in Hamburg hat. Die Antwort ist, dass fast ein Viertel der Neuanfängerinnen und Neuanfänger noch keine feste Unterkunft in Hamburg haben. Das wird auch daran ersichtlich, was mir gerade ein Bekannter erzählte. Die WG des Bekannten hatte abends um 21 Uhr im Internet inseriert, dass sie ein WG-Zimmer – WG ist eine Wohngemeinschaft, für die Jüngeren unter Ihnen –

(Beifall bei der LINKEN und bei *Arno Münster SPD* – *Finn-Ole Ritter FDP:* Ach so, kenne ich nicht!)

für 300 Euro zu vergeben habe. Als die Freundinnen und Freunde morgens um 8 Uhr wieder in die Mailbox schauten, hatten sie 300 Bewerbungen, und das ist kein Einzelfall. Das heißt, wir haben einen eklatanten Mangel an günstigen Wohnungen für Studierende und Auszubildende. Wo liegt das

Problem? Es ist natürlich ein Problem, dass Menschen, die hier studieren oder eine Ausbildung machen wollen, das nicht tun können, wenn sie sich mit dem Thema Sofa-Hopping beschäftigen müssen, wenn sie jede Nacht zusehen müssen, ein Schlafsofa zu finden. Das Hauptproblem haben wir schon lang und breit diskutiert, es fehlen günstige Wohnungen. Das ist gerade für Studierende besonders extrem, weil die Zahl der Studierenden zugenommen hat. Das Studierendenwerk in Hamburg verzeichnet 20 Prozent mehr Nachfrage nach Wohnungen, aber das Angebot des Studierendenwerks ist bisher nur minimal gestiegen und soll jetzt von 3700 auf 3900 Wohnmöglichkeiten anwachsen. Das ist zu wenig, sagen wir als LINKE, und teilweise auch zu teuer. Damit kommen wir zum Thema Geld.

Hamburg ist mittlerweile dabei, wieder einmal einen Spitzenplatz zu erobern, aber leider nicht bei den Studienbedingungen, sondern bei den Mieten, die Studierende zahlen müssen. Durchschnittlich sind das 345 Euro Miete, der BAföG-Höchstsatz liegt bei 670 Euro insgesamt – nicht für die Miete, insgesamt. Das durchschnittliche Einkommen der Studierenden in Hamburg beträgt laut Studierendenwerk 850 Euro. Jobben, was viele von Ihnen früher vielleicht neben dem Studium gemacht haben, ist heute so gut wie unmöglich, Bachelor und Master sei Dank oder eben auch nicht.

Dass die Studiengebühren weg sind, ist gut, die hätten eigentlich gar nicht erst kommen dürfen, finden wir LINKE,

(Beifall bei der LINKEN – *Juliane Timmermann SPD:* Ich bin da ganz bei Ihnen, Frau Sudmann!)

aber die Vernunft hat Einzug gehalten. Trotzdem haben die Studierenden immer noch sehr hohe Beiträge zu zahlen, nämlich den Semesterbeitrag, und der wird von Jahr zu Jahr höher und höher. Dazu trägt nicht zuletzt auch die HVV-Preistreiberei bei. Auch das muss endlich ein Ende haben. Was also tun? Wir können es natürlich dem Markt überlassen. Dazu zitiere ich einmal das Studierendenwerk, das sicher nicht verdächtig ist, den LINKEN nahezustehen.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Der AStA schon!)

– Das Studierendenwerk ist nicht der AStA, Herr Ritter, es ist eine Anstalt öffentlichen Rechts.

"Der Wohnungsmangel für Studierende lockt im Übrigen in immer stärkerem Maße auch private Investoren an, die mit Renditeerwartungen von mindestens 4% - 6% Kapitalanleger für die neu entdeckte Zielgruppe interessieren wollen. Die damit einhergehenden Mietvorstellungen fangen bei ca. 450 € an und lösen das Wohnungsproblem der Studierenden [...] [nicht]. Im Gegenteil: Sie heizen die Mietentwicklung an."

(Heike Sudmann)

Das brauchen wir also nicht. Wir als Bürgerschaft können aber etwas tun. Wir haben immer noch städtischen Leerraum, wir haben jahrelang leerstehende Büroflächen, und das bietet sich doch für ein Sofortprogramm an; das sollten wir tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sollten auch den Bund in die Pflicht nehmen, dass er mehr Geld für Studierendenwohnheime rausrückt, und natürlich auch öffentliche Grundstücke zur Verfügung stellen. Bevor Sie sich jetzt aufregen, wir haben gestern schon einmal über die Probleme der Studierenden gesprochen. Wir haben gestern aber auch über ganz andere Probleme finanzieller Art gesprochen, nämlich über die HSH Nordbank. Wir mussten feststellen, dass uns nicht gesagt wurde, was wir heute gehört haben, dass die Bürgerschaft von 7 Milliarden Euro auf 10 Milliarden Euro aufgestockt werden soll. Deswegen hat die Opposition beschlossen, dass sie das heute unbedingt diskutieren möchte, und deswegen wird die Opposition sich heute nicht weiter zu diesem Thema äußern, aber wir werden alle dran bleiben, um etwas für die Studierenden zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält Herr Kühn.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, zunächst einmal möchte ich mich bedanken, dass Sie dieses Thema heute zur Aktuellen Stunde angemeldet haben, weil ich ohne Zweifel sicher bin, dass dieses Thema und vor allem die Situation der Betroffenen es wert sind, dass wir dieses heute im Plenum der Hamburgischen Bürgerschaft diskutieren.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die Lage auf dem Hamburger Wohnungsmarkt hat sich in den vergangenen Jahren deutlich angespannt. Dies betrifft die meisten Studierenden, aber eben nicht nur die Studierenden, sondern mittlerweile alle geringverdienenden Haushalte, und man muss wahrscheinlich unterstellen, mittlerweile sogar auch eine Vielzahl der normalverdienenden Haushalte. Die jahrelange Vernachlässigung des sozialen Wohnungsbaus in Hamburg zeigt mittlerweile prekäre Auswirkungen. Ich habe mir in Vorbereitung zur heutigen Debatte die Zahlen herausgesucht und will mich damit vor allem an die Fraktion der CDU wenden, denn Sie tragen vor allem für die Situation, die mehr und mehr in Hamburg entsteht, die politische Verantwortung.

(Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

Im Jahr 2005 förderte der CDU-Senat gerade einmal 184 von geplanten 790 Sozialwohnungen. Selbst als im Jahr 2008 die Misere Ihres politischen Handelns offenkundig wurde, haben Sie die Zielzahlen für den sozialen Wohnungsbau weiter abgesenkt. Eine derartige Abkehr vom sozialen Wohnungsbau hätte es in Hamburg niemals geben dürfen. Hamburg wird an diesem Problem noch lange arbeiten müssen.

(Beifall bei der SPD)

Dabei handelt Hamburg ohne Zweifel in eigenem Interesse, wenn es seinen Studierenden günstigen Wohnraum anbietet. Studierende bringen auch Kaufkraft, das ist aber das weniger zählende Argument. Auf jeden Fall bereichern sie das kulturelle Leben der Stadt, und sie füllen die Stadt mit studentischem Flair. Sie sind in jeder Hinsicht eine Bereicherung für Hamburg. Sie in der Stadt zu halten, ihnen ausreichend und bezahlbaren Wohnraum anzubieten, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Hochschul- und Wohnungsbaupolitik in den kommenden Jahren. Diese Art unsozialer und kurzsichtiger Politik wird sich mehr und mehr als eine schwere Belastung für den Standort Hamburg auswirken. Wir haben gestern in der Hamburgischen Bürgerschaft das Thema Studiengebühren diskutiert, und ich will noch einmal darauf verweisen, dass die Abschaffung der Studiengebühren ein ganz erheblicher Beitrag zur Entlastung der Situation von Studierenden in Hamburg ist.

(Beifall bei der SPD)

Aber diese Debatte würde etwas fehlgehen, wenn wir nur die Studierenden betrachteten. Wenn wir eine solche Diskussion führen, dann müssen wir uns auch die Situation der Auszubildenden in Hamburg ansehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Fraktion hatte vor einigen Wochen zu einer Veranstaltung zur Hochschulpolitik eingeladen. Als Referent war unter anderem Professor Schmidt-Trenz, Hauptgeschäftsführer der Handelskammer Hamburg, eingeladen, der darüber berichtete, dass es mehr und mehr Unternehmen, vor allem große, in Hamburg gibt, die Wohnungen anmieten und diese Wohnungen dann ihren Auszubildenden bereitstellen. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, das können sich nur wenige Unternehmen in Hamburg leisten. Ein Großteil der Handwerker und mittelständischen Unternehmen kann dies eben nicht. Und gerade am Dienstag konnten wir in der Hamburger Tagespresse lesen, dass es nach wie vor bei den Hamburger Unternehmen einen sehr großen Bedarf nach Auszubildenden aus Niedersachsen, aus Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein gibt. Auch dieses Thema dürfen wir nicht vergessen.

Ich will darauf eingehen, was der SPD-Senat macht, denn es ist doch nicht so, dass uns diese

(Philipp-Sebastian Kühn)

Situation überrascht, und deshalb haben der SPD-Senat und auch die SPD-Fraktion durchaus schon Maßnahmen ergriffen. Ich will kurz einige Punkte skizzieren. So haben wir beispielsweise das Förderprogramm für studentisches Wohnen im kommenden Jahr auf 825 Plätze ausgeweitet. Ziel dieses Programms ist es unter anderem, auch Stadtteile wie Wilhelmsburg, die Veddel, Harburg oder Rothenburgsort mit studentischem Flair zu stärken, aber eben auch – und deshalb haben wir dieses Programm bewusst ausgeweitet auf Auszubildende –, um konkret Abhilfe zu schaffen. Dies ist ein wichtiger und richtiger Schritt.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg investiert sehr viel Geld in preiswerten Wohnraum. Dies ist für den Hamburger Haushalt eine enorme Kraftanstrengung, und es wird noch eine Weile dauern, bis es auf dem Wohnungsmarkt eine spürbare Entlastung gibt. Zehn verlorene Jahre in der Wohnungspolitik lassen sich nicht eben wegwischen. Deshalb ist es gut, dass auch der Bundesbauminister Handlungsbedarf erkannt hat. Ich hoffe, dass der Runde Tisch, der jetzt einberufen ist, ein positives Ergebnis erbringen wird. In diesem Sinne freue ich mich, auch wenn Sie angekündigt haben, die Debatte heute kurz zu halten, auf den weiteren Verlauf der Diskussion. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Thema? – Das sehe ich nicht.

Dann kommen wir zum vierten Thema, angemeldet von der CDU-Fraktion:

Personalkarussell bei der HSH Nordbank – welche Rolle spielt der Senat?

Herr Heintze, Sie haben das Wort.

Roland Heintze CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Debatte gestern haben wir uns mit der HSH schon einmal befasst, aber sicher muss man zugestehen, dass die Emotionalität, mit der gestern über die Aufgabenwahrnehmung und die zweite Halbzeit dieses Bürgermeisters und dieses Senats gestritten wurde, nicht immer das richtige Umfeld dafür war, der aktuell sehr kritischen und existenziellen Lage der HSH gerecht zu werden. Deswegen haben wir als CDU-Fraktion – und ich bedanke mich bei den anderen Oppositionsfraktionen, dass sie dieses Anliegen mittragen – entschieden, heute noch einmal über die HSH zu sprechen und aus unserer Sicht, die wir derzeit, Herr Senator, als Gesamtheit des Parlaments nicht informiert sind, zu besprechen, was da eigentlich los ist.

(Beifall bei der CDU, der FDP, der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich muss mich leider korrigieren. In einer von der LINKEN angemeldeten Debatte habe ich kürzlich noch gesagt, wir hätten kein Controlling-Problem. Nach den Ereignissen der letzten Tage, Herr Hackbusch, kann ich nur sagen, Sie hatten recht, wir haben hier ein riesiges Problem. Wir haben ein Controlling-Problem bei der HSH Nordbank, und dies wird leider durch den handelnden Senat und den heute leider abwesenden Bürgermeister mitverursacht.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Dora Heyenn DIE LINKE* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Wir möchten drei Punkte ansprechen. Die Bank wird zunehmend der parlamentarischen Kontrolle entzogen. Der Informationsfluss wurde nicht von uns, sondern von externen Experten bereits als chaotisch bezeichnet. Das trifft es sehr gut, und wer die Ereignisse von gestern bis heute nachvollzieht, der kann das bestens sehen. Ich glaube, Herr Senator, Sie werden derzeit der Lage und Ihrer Rolle nicht gerecht. Wie anders kann es sein, dass Sie, wenn Herr Kopper etwas verkündet, von dem Sie tags darauf nicht wissen, wie Sie das finden sollen, ihm am Ende des Tages doch hinterherlaufen. Damit werden Sie Ihrer Rolle bei den Risiken, die die HSH Nordbank hat, dieser Tage überhaupt nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Dass die Bank sich der parlamentarischen Kontrolle entzieht, wissen wir seit dem 31. August 2012, seit einer Sitzung des Ausschusses Öffentliche Unternehmen. Wer sich die Zahlen und die Worte, die Herr Lerbinger dort gebraucht hat, genau angehört und interpretiert hat – die LINKE hat es im Anschluss versucht, soweit es ging –, der muss wissen, dass wir seit dem 31. August ein Problem mit der HSH Nordbank haben. Legen Sie uns bitte hier dar, Herr Senator – jeder Urlaub sei gegönnt –, was Sie seit der Ausschusssitzung am 31. August, seit dem Bekanntwerden der Zahlen und Probleme der HSH Nordbank, getan haben, und legen Sie diesem Parlament bitte dar, wie Sie gehandelt haben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD*: Dass Sie sich da so hinstellen!)

Wie es sich uns im Moment darstellt, gab es einen Aufsichtsrat ohne städtischen Vertreter, und es gab Absprachen, bei denen nicht ganz klar ist, in welcher Rolle Herr Kopper Sie wann mit was konfrontiert hat. Im Nachhinein haben Sie gesagt, Herr Lerbinger sei wohl schon die falsche Personalle am falschen Platz. Seit gestern wird nun zusätzlich über Garantierhöhungen spekuliert, wobei man

(Roland Heintze)

sagen muss, das ist jetzt wirklich Spekulation, denn das Fass, das jetzt aufgemacht wurde, wiegt deutlich schwerer, als wir es bisher absehen konnten. Ich glaube, Herr Senator, Sie haben dem Parlament einiges zu erklären.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der LINKEN)

Die Reihenfolge des Informationsflusses ist bemerkenswert: zuerst Herr Kopper, dann dpa, dann NDR, dann prüft der Senat noch. Heute zitiert das "Hamburger Abendblatt" den Regierungssprecher gestern mit der Aussage "Eigentlich finden wir das gut", und der Senator bessert heute Morgen nach. Ich könnte mir auch vorstellen, dass es gut ist, die Garantie wieder auszuweiten. Damit werden Sie dem Thema nicht gerecht. Natürlich war es 2009 und 2011 gedeckt, diese 10-Milliarden-Euro-Garantien auszusprechen. Nur heute haben wir ein deutlich höheres Ziehungsrisiko dieser Garantien, das liegt nämlich bei 41 Prozent. Und bevor man durch die Stadt läuft und sagt, das könnte eine gute Idee sein, sollte man vielleicht einmal mit der EU sprechen, ob sie hier nicht Beihilfen sehen, die uns später auf die Füße fallen.

Das Vorgehen, wie hier informiert wird und wie mit dem Thema umgegangen wird, wird der kritischen Lage nicht gerecht. Ich glaube nicht, dass es eine gute Idee ist, nur weil Herr Kopper etwas vorschlägt, dem am nächsten Tag hinterherzulaufen, ohne den anderen Beteiligten, der Stadt und den Bürgern, darzulegen, wie Sie auf die Idee kommen, dass es so funktionieren könne und dass es gut sei. Auch hier haben Sie, Herr Senator, viel zu erklären. Wir verstehen Ihren Vorstoß – Stand heute – noch nicht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Unabhängig davon können wir auch leider keine Strategie bei Ihrer Beteiligung an der HSH Nordbank erkennen. Es gab Vorschläge wie eine Kooperation mit der NORD/LB. Das halten wir durchaus für etwas, was man prüfen kann. Wir haben nicht gehört, warum der SoFFin beim Thema Garantien nicht wieder angefragt wird, und mir ist auch noch nicht klar, warum wir nicht noch einmal darüber sprechen, ob das Geschäftsvolumen der Bank derzeit ausreicht, wenn wir sowieso wieder mit der EU sprechen müssen, was sich bei der derzeitigen Risikoquote abzeichnet. Auch Sie haben in einer Senatsdrucksache bereits eingeräumt, dass das ein Problem sein könnte. Herr Senator, das sind wichtige Fragen, da gebe ich Ihnen recht, aber zu dem, was Sie bisher abgeliefert haben, kann ich nur sagen, wir würden gern gemeinsam mit Ihnen handeln. Aber beantworten Sie bitte zuerst unsere Frage, lassen Sie sich nicht länger von Herrn Kopper treiben, sondern handeln Sie im Interesse Hamburgs, beenden Sie das Informations-

chaos und nehmen Sie endlich Ihre Rolle als Finanzsenator wahr.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Quast.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Jetzt kommen die Antworten!)

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die HSH Nordbank ist für den Hamburger Haushalt und für die Stadt Hamburg ein überaus wichtiges Thema. Insofern ist es angemessen,

(*Olaf Ohlsen CDU:* ... in Urlaub zu gehen!)

dass wir dieses Thema hier regelmäßig zur Debatte aufrufen und uns mit den aktuellen Entwicklungen auseinandersetzen. Allein die Form des Auseinandersetzens sollte dabei wohl abgewogen sein, skandalisieren und zündeln sind der Thematik nicht angemessen und können Probleme eher vergrößern, als sie zu lösen helfen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben diese Bank nun einmal, und wir haben das gemeinsame Interesse, so hoffe ich jedenfalls, dass die Bank die schwierige Situation, die sie gerade durchläuft, erfolgreich beendet, weil nämlich alle nicht wollen, dass am Ende Hamburger Mittel aus Garantien oder Gewährträgerhaftung abfließen, da wir uns alle um die Arbeitsplätze sorgen und wir alle ein Interesse daran haben, dass es weiterhin einen deutschen Schiffsfinanzierer gibt. Daran sollten wir bei unseren Beratungen und bei unseren Äußerungen denken.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Die HSH Nordbank ist in der schwierigen Situation, ein Geschäftsmodell umsetzen zu müssen in einer Lage, in der die Schifffahrt in einer schweren Krise steckt und die Euro-Krise den Dollarkurs befeuert hat, was die Konstellation zusätzlich beschwert. Aus der schwierigen wirtschaftlichen Situation der HSH Nordbank und den daraus resultierenden Risiken für den Haushalt hat dieser Senat nie ein Geheimnis gemacht. Auch im aktuellen Finanzbericht, der den Haushaltsberatungen zugrunde liegt, wird darauf eingegangen. Vor allem aber hat Finanzsenator Tschentscher die Risiken immer wieder offensiv benannt, so auch vor diesem Haus bei der Einbringung des Haushalts, ein Vorgehen, das sich im Übrigen wohltuend von dem seines Vorgängers Senator Freytag abhebt, der die Situation der Bank immer wieder schöngeredet hat.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE:* Nun redet der Senator auch gar nicht mehr über die HSH! – Gegenruf von *Dr. Andreas*

(Jan Quast)

Dressel SPD: Herr Dr. Tschentscher hat sich doch gemeldet!

– Nicht so ungeduldig, Herr Kerstan.

Wir stehen zu Offenheit und Transparenz.

(Robert Heinemann CDU: Dann beantworten Sie doch unsere Fragen!)

Wir wollen, dass sich der Ausschuss Öffentliche Unternehmen am 6. November mit der HSH Nordbank befasst, um sich vom neuen Vorstand über die Situation der Bank und die Aktivitäten der vergangenen Monate berichten zu lassen. Und wir überweisen heute den Antrag der FDP-Fraktion an den Haushaltsausschuss, der sich mit den Haushaltsrisiken befasst. Die parlamentarische Kontrolle, Herr Heintze, funktioniert; ich weiß nicht, wo Sie Ihre Zeit verbringen. In den Ausschüssen werden wir uns mit der gestrigen Aufsichtsratssitzung und der dort verlauteten Nachricht über das Ansinnen der Bank, offenbar die Sunrise-Garantien wieder vollständig in Anspruch nehmen zu wollen, auseinandersetzen, und wir werden uns auch berichten lassen, was die Anteilseigner davon halten.

(Antje Möller GRÜNE: Was sagt Hamburg dazu?)

– Genau das, Frau Möller, Hamburg ist Anteilseigner. Deswegen werden wir sicherlich auch genau erfahren, was Hamburg davon hält, wenn wir darüber beraten.

Meine Damen und Herren! Senator Tschentscher hat in der vorigen Woche die Obleute über die Entwicklung im Vorstand der Bank informiert. Dass die CDU gleichwohl das Thema der Personalie heute zur Debatte anmeldet, kann also nicht davon zeugen, dass man Informationen gewinnen will oder Aufklärung erlangen will. Das zeugt eher davon, dass Sie erhaltene Informationen nicht verarbeiten, sondern hier skandalisieren wollen.

(Beifall bei der SPD)

Der schwarz-grüne Senat hatte 2009 entschieden, dass Senatoren aus dem Aufsichtsrat der HSH Nordbank ausscheiden und der ehemalige Deutsche-Bank-Chef Hilmar Kopper als Aufsichtsratschef eingesetzt wird.

(Thilo Kleibauer CDU: Was hat die SPD-Fraktion dazu gesagt?)

Man mag ihn gut finden oder nicht, er ist es jetzt und er ist unbestritten, Herr Kleibauer, ein erfahrener Banker und Aufsichtsrat. Und er ist offenbar gemeinsam mit Herrn Lerbinger zu dem Ergebnis gekommen,

(Finn-Ole Ritter FDP: Offenbar! Sie wissen also nichts!)

– offenbar –, dass die HSH in einer sicher schwierigen, vielleicht auch kritischen Lage der Bank einen anderen Vorstandschef erhalten soll. Das ist

nicht schön, das ist erstaunlich und darüber werden wir reden. Herr Kopper hat die Anteilseigner konsultiert. Ob dies früher möglich gewesen wäre, entzieht sich meiner Kenntnis.

(André Trepoll CDU: Das wollen Sie auch nicht wissen! – *Robert Heinemann CDU:* Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß!)

– Wir haben doch gerade das Verfahren verabredet.

Was aber glauben Sie, Herr Wersich, ist in dieser Situation kluges Verhalten der Anteilseigner?

(Dietrich Wersich CDU: Telefonieren kurz vor der Sitzung!)

Wie sollten die reagieren, wenn der Aufsichtsratsvorsitzende, der Herrn Dr. Lerbinger geholt hat, der für die Besetzung des Vorstands auch aktienrechtlich verantwortlich ist, der ein ausgewiesener Bankenprofi ist, der die HSH Nordbank, deren Position am Markt, die Risiken und das wirtschaftliche Umfeld im Detail kennt, zu dem Schluss kommt, dass auch oder gerade in der derzeitigen Situation der Bank eine Veränderung im Vorstand möglich, vielleicht auch nötig ist? Was hätten Sie getan, meine Damen und Herren? Ich glaube, Senator Tschentscher hat richtig gehandelt.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Hajduk.

Anja Hajduk GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was ist das eigentlich für eine Kommunikation, die der Senat in Sachen HSH Nordbank betreibt? Diese Frage kann man mit großem Unverständnis stellen. Man muss sich fragen, was die eigentlich für eine Kommunikation mit der Bank betreiben und was der Senat für eine Kommunikation mit dem Parlament betreibt. Das kann man doch nur als vollkommen gestört bezeichnen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Es ist nicht lange her, es war gestern, dass in einer Aktuellen Stunde, für die das Thema HSH Nordbank ausdrücklich benannt war, Senator Horch gesprochen und im Wesentlichen Durchhalteparolen verkündet hat, und der Bürgermeister dazu gesprochen hat und sich im Wesentlichen darauf konzentriert hat, jegliche Verantwortung für Probleme bei der HSH der CDU zuzuweisen, als Bürgermeister. Mit keinem Wort sagte er etwas zum Abgang des Vorstandsvorsitzenden an einem Tag, als genau das beschlossen wurde, und an einem Tag, an dem der Aufsichtsratsvorsitzende Herr Kopper nach der Aufsichtsratssitzung öffentlich macht, dass er an Hamburg und Schleswig-Holstein mit der Bitte herantreten werde, die Garantie wieder

(Anja Hajduk)

um 3 Milliarden Euro aufzustocken. Das ist eine vollkommen gestörte Kommunikation, und Ihr Verständnis davon sollten Sie dringend überdenken.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Herr Tschentscher, ich erwarte von Ihnen schon, dass Sie uns, nachdem die Entscheidung über diese Personalie gestern getroffen wurde, etwas zur Bewertung aus Sicht des Senats sagen. Es ist richtig, Herr Quast, dass wir vorige Woche von Herrn Dr. Tschentscher über diese Personalie unterrichtet wurden, aber diese Unterrichtung enthielt im Kern die deutliche Bestätigung des Finanzsenators, dass er wirklich nur in Kenntnis gesetzt worden sei und dass das wirklich eine Meinung von Herrn Kopper sei und der Senat nicht die Haltung und die Meinung hätte, das in anderweitige Bahnen zu lenken. Aber zur Begründung wurde im Wesentlichen bisher nichts gesagt. Herr Tschentscher, Sie sollten hier deutlich machen, wie und auf welche Weise Hamburg in solch einer gravierenden Frage seine Anteilseignerschaft für die Bank, und zwar auch mit eigenen Bewertungen, wahrnimmt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP* und *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Im Übrigen ist die Auswechslung eines Vorstandsvorsitzenden keine Kleinigkeit, das sind eben keine Peanuts. Das kostet auch Geld, und das kostet die Bank gerade in dieser schwierigen Lage Begründungszusammenhänge, die stimmig nach außen getragen werden müssen. Dazu haben wir bisher im Wesentlichen nichts gehört.

Ein weiterer Aspekt: Der Bürgermeister hat gestern nichts zur aktuellen Situation der Bank gesagt, obwohl es viel Aktuelles zu berichten gibt. Wir müssen feststellen, dass sich die Rückführung der Garantie, und zwar insbesondere das Ausmaß und die Schnelligkeit dieser Rückführung, heute als ein schwerwiegender Irrtum darstellt. Ich kann nur feststellen, dass mindestens die zweite und die dritte Rückführung, streng genommen vom Datum her sogar die erste Rückführung, in die Regierungszeit der SPD fällt. Im März war die erste Rückführung, da war der Bürgermeister gerade 48 Stunden im Amt. Die Rückführung an sich ist auch nicht per se etwas Falsches, das war sicherlich auch immer als Zielsetzung angelegt. Aber dass im Juni 2011 und im September 2011 die weitere Rückführung auf dann 8 Milliarden und jetzt aktuell 7 Milliarden Euro stattgefunden hat, das fällt in Ihre Regierungszeit. Und in den einschlägigen Pressemitteilungen der HSH Nordbank steht ausdrücklich, dass diese Entscheidung jeweils in Einigkeit mit den Ländern gefällt wurde. Dass Sie meinen, dazu nicht selbst verantwortlich Stellung nehmen zu müssen, ist erschreckend. Ich hoffe, Sie ändern das heute.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Letzter Punkt. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir nunmehr die Bitte, die Garantie wieder aufzustocken, in Ruhe prüfen und nicht wieder sofort und gleich dazu bereit sind. Ich will für die GRÜNEN heute und hier nicht sagen ...

(Glocke)

Ich will für die GRÜNEN heute und hier nicht sagen, dass wir das ablehnen, aber das muss in Ruhe geprüft werden – ich komme zum Schluss und melde mich gegebenenfalls noch einmal zu Wort –, weil es vielleicht auch andere Alternativen dazu gibt. Und ich hoffe, dass wir dazu noch etwas vom Finanzsenator hören. – Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und den LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Dr. Kluth.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Erste Bürgermeister hat sich gestern in einem sehr bemerkenswerten Redebeitrag bitterlich darüber beklagt, dass die Opposition dem Senat angeblich keine Lösungsvorschläge für seine – also des Bürgermeisters – großen Probleme anbiete.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wenn, dann haben wir die Probleme alle!)

Wie groß muss eigentlich die Not einer Regierung sein, die darüber jammert und lamentiert,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Jammern habe ich den Bürgermeister nicht gehört!)

von der Opposition keine Rezepte für die Probleme genannt zu bekommen, die sie offensichtlich selbst nicht in der Lage ist zu lösen?

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Anja Hajduk GRÜNE*)

Über den Stillstand bei der Elbvertiefung und der Elbphilharmonie haben wir gestern bereits debattiert. Bei der HSH Nordbank sieht es keinen Deut besser aus. Spätestens seit der Veröffentlichung des Halbjahresberichts wissen wir, dass es einen dramatischen Gewinneinbruch von 93 Prozent binnen Jahresfrist, eine reduzierte Ergebnisprognose, Bilanzauflüchschung durch Einmaleffekte und eine schwächelnde Kernkapitalquote mit der Folge eines drohenden Downgrading im Rating gibt. Und was macht der Bürgermeister, was macht sein Finanzsenator? Sie starren auf das Problem wie das Kaninchen auf die Schlange.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Herr Dr. Freytag war da ja früher ganz anders!)

Von einer aktiven Beteiligungsstrategie der Stadt als Haupteigentümer und maßgeblicher Garantie-

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

geber keine Spur, stattdessen Schockstarre. Die Stadt lässt die Beteiligung treiben und hofft auf Besserung. Das ist angesichts der Risiken für die Stadt unverantwortlich und grob fahrlässig und das rächt sich jetzt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die FDP-Fraktion hält die gegenwärtige Situation für dramatisch.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Wir alle!*)

Ich möchte daher an dieser Stelle auch nicht in die Diskussion meiner Vorredner einstimmen, wer wann und wo als Erster über die Entscheidung von Herrn Kopper informiert wurde, Herrn Dr. Lerbinger abzulösen oder darüber zu spekulieren, aus welchen Gründen dies geschehen ist. Das sind zweifelsohne wichtige Fragen, aber langfristig nicht die entscheidenden. Wenn wir die veröffentlichten Zahlen und das heutige dpa-Interview von Herrn Kopper nämlich richtig interpretieren, dann ist die Situation momentan so, dass die Restructuring Unit inzwischen schwarze Zahlen schreibt und die Kernbank, bereinigt um Sondereffekte, rote Zahlen. Wenn diese Analyse zutrifft, dann wäre das ein deutlicher Beleg dafür, dass das neue Geschäftsmodell als Unternehmerbank des Nordens bislang nicht gegriffen hat. Und ich füge hinzu: Ich habe erhebliche Zweifel daran, ob sich hieran unter den Bedingungen der Restriktion des EU-Beihilfeverfahrens zukünftig etwas ändern wird. In einer solch dramatischen Situation darf es keine Denkverbote geben. Die Garantieverpflichtung von Hamburg und Schleswig-Holstein wieder zu erhöhen, mag die einfachste Lösung sein, aber ob es auf lange Sicht die beste Lösung für die Bank, vor allen Dingen aber auch für die Länder Hamburg und Schleswig-Holstein ist, daran habe ich erhebliche Zweifel.

Meine Damen und Herren! Ohne Denkverbote vorzugehen, kann daher auch heißen, über eine planmäßige Abwicklung der Bank nachzudenken, anstatt ein neues Geschäftsmodell an einem Markt etablieren zu wollen, an dem andere Banken bereits seit Langem mit ähnlichen Konzepten unterwegs sind, und zwar ohne die Erschwernisse der Restriktionen eines EU-Beihilfeverfahrens und damit mit ungleich besseren Refinanzierungs- und Wettbewerbsbedingungen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Was ist mit der Gewährträgerhaftung?*)

– Moment, Herr Dressel, dazu kommen wir noch.

Die WestLB ist ein Beispiel dafür, wie es auch gehen kann. Die WestLB ist den Weg der Abwicklung mit langen Übergangsfristen, die es den Kreditnehmern erlauben, sich ohne Schaden neu zu orientieren, mit einer Übertragung und mit Veräußerungen ertragsstarker Bereiche und einer sozialverträglich gesteuerten Verminderung der Mitarbeiter-

zahl gegangen. Ich sage nicht, dass es so kommen muss, Herr Kerstan, aber es darf keine Denkverbote geben.

(Beifall bei der FDP und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Eines ist sicher: Nur starke Nerven, Geduld und ein langer Atem, wie es uns gestern Bürgermeister Scholz als neues Regierungskonzept seines Senats vorgestellt hat, werden jedenfalls nicht ausreichen, die Probleme der Bank zu lösen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Hackbusch.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Sind FDP und LINKE mal wieder einer Meinung?*)

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass Herr Kluth der Position, die wir schon seit Längerem vertreten, näher gekommen ist. Ich glaube, dass diese Position richtig ist und freue mich auch ein bisschen darüber, dass uns, nachdem wir in der letzten Bürgerschaftssitzung noch dafür belächelt wurden, das Thema HSH Nordbank angemeldet zu haben, die Realität in gewisser Weise recht gegeben hat. Wir werden gerade ständig zu der Beschäftigung mit diesem Thema gezwungen, aber leider nicht so, wie wir uns das vorgestellt hatten, dass wir nämlich aktiv agieren können. Gegenwärtig sind Senat und Bürgerschaft getrieben, und das ist ein schlechter Zustand in der Politik,

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Christa Goetsch GRÜNE* und *Katja Suding FDP*)

über den ich sicher nicht froh bin.

Unabhängig von den Personalfragen bedeuten das Interview von Herrn Kopper und die Information, dass die Bürgerschaft auf 10 Milliarden Euro erhöht werden soll, eine dramatische Situation für unsere Stadt. Das ist so etwas wie eine Staatskrise, muss man sagen, denn wenn man sieht, wie schnell sich die vorhandenen Gefahren für die Gelder realisiert haben, kann keiner beruhigt sein. Das ist so dramatisch, wie man es sich gar nicht richtig vorstellen kann. Ich habe gestern schon ein Beispiel genannt. Alleine die Ablösesumme für Herrn Lerbinger – das wird schon gar nicht mehr diskutiert – bedeutet 30 Jahre Spielhaus Neuwiedenthal; nur einmal dieses kleine Beispiel, alles andere sind unvorstellbare Summen.

Das ist eine sehr kritische Situation, und es ist unvorstellbar, dass wir hier nicht in Ruhe darüber diskutieren können, sondern ein Aufsichtsratsvorsit-

(Norbert Hackbusch)

zender Kopper die Marksteine setzt, der dann auch noch die Unverschämtheit hat zu behaupten, eine Aufstockung auf 10 Milliarden Euro mache doch nichts, das sei nur etwas Virtuelles und zähle nicht. Wir als Stadt sollen Milliarden zur Verfügung stellen, die jederzeit abrufbar sind, und Herr Kopper sagt uns, das mache nichts, das sei gar kein richtiges Geld. Dieser Herr ist meiner Meinung nach nicht weiter in seiner Position zu belassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will Ihnen auch noch einmal vor Augen führen, wie Herr Kopper mit der Stadt umgeht, alleine im Zusammenhang mit dieser Personalie. Es geht mir dabei nicht darum, die Personalie genauer zu diskutieren, aber die ganze Art und Weise ist eine Unverschämtheit. Er hat diesen Herrn ausgesucht, er hat Herrn Lerbinger in diese Position gebracht, und jetzt kommt er plötzlich auf die Idee zu sagen, er sei nicht mehr der Richtige, und wir als Anteilseigner erfahren das erst im Nachhinein durch die Presse; das ist schon frech.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Daraufhin setzt er Herrn von Oesterreich ein. Was hat denn dieser Mensch gemacht in der letzten Zeit? Er war der Finanzvorstand der Bank, das heißt, er war ebenfalls verantwortlich für deren Entwicklung. Wo soll denn die Begründung dafür herkommen, dass er es besser machen kann? Das sehe ich in keinem Punkt. Da wird in gewisser Weise von einem selbstherrlichen Aufsichtsratsvorsitzenden bestimmt.

Herr Quast, an diesem Punkt bin ich besonders entsetzt. Was ist denn Ihre Begründung dafür, diesen Aufsichtsratsvorsitzenden zu halten? Gestern sagte der Bürgermeister etwas nach dem Motto, CDU und GRÜNE hätten ihn vorgeschlagen. Meine Damen und Herren Sozialdemokraten, was ist denn das für ein sozialdemokratisches Selbstbewusstsein zu sagen, dieser Herr sei der Richtige, weil die Vorgängerregierung ihn vorgeschlagen habe? Wie kann man auf die Idee kommen, demjenigen, der zu den wichtigsten Akteuren der Bankenkrise gehörte, einen der größten Spieler in dieser Republik, Verantwortung für diese Bank zu geben? Das ist eine unhaltbare Situation und dafür tragen Sie die Verantwortung. Herr Quast hat dazu auch nichts anderes gesagt, als dass das die Vorgängerregierung eingerichtet habe. Ist das gutes Regieren? Nein.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zum Thema Kommunikation darf ich als Vorbemerkung sagen:

Wenn man die drei drängendsten, größten und schwerwiegendsten Probleme der Stadt in eine einzige Debatte rührt und diese dazu nutzt, einen Generalvorwurf gegen den Ersten Bürgermeister zu richten

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Herr Horch hat eine Viertelstunde gesprochen!)

– Herr Horch hat zu dem erstgenannten Thema, der Elbvertiefungsproblematik, sehr fundiert Stellung genommen –,

(*André Trepoll CDU:* Er kann sich jederzeit zu Wort melden! Der Senat hat ewiges Rederecht!)

dann kann man nicht fordern, dass drei bis vier betroffene Fachsenatoren im Chor in der Aktuellen Stunde für den Senat Stellung nehmen. Der Erste Bürgermeister hat sehr klar und nachvollziehbar deutlich gemacht, was diesen Themen gemeinsam ist, nämlich dass ihre Ursachen in einer Zeit liegen, in der diese von denjenigen, die das jetzt so offensiv und lautstark thematisieren, durchaus mit beeinflusst worden sind.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wersich?

Senator Dr. Peter Tschentscher (fortfahrend): Nein, ich möchte keine Zwischenfrage von Herrn Wersich zulassen.

Die lautstarke Art und Weise, mit der Sie das Thema HSH Nordbank vortragen, Herr Heintze, das sage ich Ihnen ganz offen, passt nicht zu den Gesprächen, die wir in den letzten Tagen geführt haben, und auch nicht zu den Vereinbarungen, die ich mit dem Ausschussvorsitzenden getroffen habe, sehr engmaschig darüber nachzudenken, wie wir mit den Ausschussterminen verfahren. Es ist auch definitiv nicht so, dass die Stadt seit dem 31. August 2012 weiß, dass sie ein Problem hat. Die Stadt weiß spätestens seit 2009, dass sie ein Riesenproblem hat, nämlich eine Beteiligung an der HSH Nordbank mit einem zum damaligen Zeitpunkt 150 bis 180 Milliarden Euro schweren Risikoportfolio. Seitdem – jedenfalls seit März letzten Jahres – erfolgt ein sehr enges Controlling dieser wichtigsten und riskantesten Beteiligung der Stadt.

(*Robert Heinemann CDU:* Deshalb sind Sie auch nicht anwesend im Aufsichtsrat!)

Seit einigen Monaten ist bekannt, dass es schwierigere Geschäftszahlen gibt. 2009 wurde das beschlossene Fortführungskonzept nach den Auflagen der EU-Kommission entworfen und umgesetzt. Es lief einige Zeit deutlich besser als geplant. In dieser Zeit sind Garantievolumen zurückgegeben worden, Frau Hajduk. Ich hoffe, Sie kennen den Garantievertrag, den Sie damals geschlossen ha-

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

ben, so genau, dass Ihnen bekannt ist, dass die Rückführung der Garantie seitens der Länder gar nicht ablehnbar ist, wenn bestimmte vorgegebene, vereinbarte und festgelegte Kennzahlen in der Bilanz gegeben sind. In der Tat kann man im Nachhinein – wie viele Fachleute es tun – feststellen, dass das wahrscheinlich ein strategischer Fehler war, aber damit macht man weder den Garantievertrag noch die Rückführung der Garantie rückgängig. Und deswegen sind wir jetzt, nachdem bekannt ist, dass die Schiffahrtskrise länger währt und härter auf die Bank durchschlägt, als man ursprünglich vermutet und gehofft hatte, in einer Phase, in der die Fortführung schlechter läuft als die Planung. Das haben wir in der letzten Sitzung des Ausschusses Öffentliche Unternehmen, in der ich veranlasst habe, dass die Bank offensiv alle Geschäftsdaten auf den Tisch legt, ausführlich und detailliert besprochen. Wie auch zur Halbjahrespressekonferenz der Bank ist in diesem Ausschuss klar gesagt worden, dass die Bank jetzt den wichtigen Auftrag hat, alle Maßnahmen zu prüfen, die geeignet sind, ihre Kapitalquote zu stärken. Genau das passiert seitdem, und zwar in Abstimmung mit den Ländern. Es kommen verschiedene Maßnahmen in Betracht; über einige ist schon berichtet worden. Die Bank hat seitdem mehrere Maßnahmen geprüft, aber – und das ist im Ausschuss Öffentliche Unternehmen bekannt gewesen – die wirksamste aller denkbaren Maßnahmen wäre – ich sage das ausdrücklich im Konjunktiv – die Wiedererhöhung der Garantie. Diese Einschätzung hat Herr Kopper gestern öffentlich getätigt.

(Dietrich Wersich CDU: Die hat der Aufsichtsrat beschlossen!)

Ich habe dazu sofort gesagt, dass diese Prüfung seitens der Bank erfolgt und auch seitens der Länder erfolgen muss. Alles steht unter dem Vorbehalt dieser Prüfungsergebnisse, aber diese Maßnahme wäre die wirksamste und ist deshalb auch mit besonderer Sorgfalt zu prüfen, und zwar im Rahmen eines Garantievolumens von 10 Milliarden Euro, wie es übrigens auch 2009 hier im Parlament beschlossen worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt wahrlich viele Punkte, die im Zusammenhang mit der HSH Nordbank schwierig sind und weiter intensiv beraten werden müssen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Was ist denn mit dem Vorstandsvorsitzenden?)

– Darauf komme ich jetzt.

Die Frage, die hier offiziell zur Aktuellen Stunde angemeldet wurde, gehört aber nicht zu diesen offenen Punkten, weil sie von der Finanzministerin Schleswig-Holsteins und mir in einer gemeinsamen Erklärung in sehr verständlichen Worten beantwortet wurde. Der Aufsichtsratsvorsitzende hat uns, Frau Heinold und mich, als Vertreter der Anteils-

eigner darüber informiert, dass er beabsichtigt, dem Aufsichtsrat vorzuschlagen, dem Ausscheiden von Herrn Lerbinger aus dem Vorstand zuzustimmen und Herrn von Oesterreich zum Vorstandsvorsitzenden zu berufen.

(Dietrich Wersich CDU: Wann denn?)

– Das war sein Vorschlag mir gegenüber am 11. Oktober; ich habe Ihnen das auch berichtet.

(Dietrich Wersich CDU: Und was haben Sie dann dazu gesagt?)

Herr Wersich, wenn Sie sich innerhalb der Fraktion nicht gegenseitig informieren, sage ich es gern noch einmal. Ich habe in einem Obleutegespräch darüber berichtet, dass der Aufsichtsratsvorsitzende seinen Vorschlag mir gegenüber begründet hat und dass seine Begründung nach meiner Einschätzung gut nachvollziehbar war, und zwar sowohl zur Empfehlung selbst als auch hinsichtlich des Zeitpunkts und des Ablaufs. Wir hatten in dem Obleutegespräch auch ohne Widerspruch festgestellt, dass die Gründe für eine solche Personalentscheidung nicht per Pressemitteilung in der Öffentlichkeit ausgebreitet werden sollten. Sie können aus der Tatsache, dass ich in diesem Gespräch nicht widersprochen habe und es bis heute die Haltung des Senats ist, nicht aktiv in diese Personalentscheidung hineinzukomentieren, die Bewertung ableiten, dass wir der Auffassung sind, der Aufsichtsrat – er hat gestern dazu getagt – habe eine Entscheidung getroffen, die darauf ausgerichtet ist, den Vorstand in dieser Situation zu stärken. Das ist keine persönliche Schuldzuweisung oder eine Bewertung einzelner Mitglieder dieses Vorstands.

(Beifall bei der SPD)

Soweit ist der Hergang ziemlich klar, und es gibt auch keine Widersprüche. Widersprüche entstehen erst dann, wenn man unzutreffende Behauptungen in die Welt setzt, zum Beispiel die, es hätte am 12. Oktober eine Aufsichtsratssitzung zu eben dieser Frage gegeben. Die Antwort darauf lautet nein. Die außerordentliche Aufsichtsratssitzung am 12. Oktober diene ausschließlich der Berufung von Herrn Wittenburg zum Kapitalmarktvorstand, und das musste niemand verschweigen, weil es unmittelbar durch eine Pressemitteilung der HSH Nordbank selbst aller Welt bekannt gegeben wurde. Insofern ist alles ziemlich klar.

Unklar ist allerdings, was Sie als Senatshandeln vorschlagen. Hätten wir politischen Druck auf Herrn Kopper ausüben sollen, damit er eine Empfehlung, die er für erforderlich hält, unterlässt, eine Empfehlung, die nach seiner Überzeugung eine Stärkung des Vorstands bedeutet? Ist das Ihre Vorstellung? Ist das die aktive Beteiligungsstrategie, die Sie einfordern? Ich kann Ihnen nur sagen: Vorstandspersonalentscheidungen einer Aktienge-

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

sellschaft gehören in den Aufsichtsrat, in dem die Anteilseigner vertreten sind.

(Beifall bei der SPD – *Robert Heinemann CDU*: Eben, und da müssen Sie eine Meinung haben!)

Dort werden sie vorgeschlagen, beraten und entschieden; so ist das eben in Aktiengesellschaften. Wenn Sie dazu ein paar kluge Sätze lesen wollen, dann empfehle ich Ihnen das Interview von Herrn Professor Dieckmann gestern im "Hamburger Abendblatt".

Damit kommen wir zum zweiten Teil der Rolle des Senats, die heute zur Diskussion gestellt wird. Wir haben, wie immer, wenn es um wichtige Entscheidungen bei der HSH Nordbank geht, auch die Frage des Vorstandsvorsitzenden mit unserem Vertreter im Aufsichtsrat erörtert, der übrigens ein sehr erfahrener Fachmann ist, dem allseits höchste Kompetenz bescheinigt wird.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: So ist es! und vereinzelter Beifall bei der SPD)

Dieser Vertreter hat dann – das ist der dritte Teil – für uns als Stadt an der gestrigen Aufsichtsratssitzung teilgenommen, in der es um diesen Personalvorschlag ging; das Ergebnis ist bekannt. Der Aufsichtsrat ist der Empfehlung seines Vorsitzenden gefolgt, weil er der Auffassung ist, dass dies den Vorstand insgesamt stärkt.

(*Wolfgang Rose SPD*: Hört, hört!)

Das genau waren der Ablauf und die Rolle des Senats. Nachdem wir das geklärt haben, sollten wir uns in der Tat den eigentlichen Problemen und Risiken der HSH Nordbank zuwenden, die seit 2009 bekannt sind und auf die ich immer wieder hingewiesen habe. Wir werden Ihnen darüber weiter umfassend, eingehend und detailliert im Ausschuss Öffentliche Unternehmen berichten. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator, ich muss Sie darauf hinweisen, dass Sie das Doppelte der Redezeit in Anspruch genommen haben, die den Abgeordneten in der Aktuellen Stunde zur Verfügung steht.

Nach Paragraph 22 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung haben jetzt alle Fraktionen noch einmal die Möglichkeit zur Erwidern. Das Wort erhält zunächst Herr Kleibauer.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Tschentscher, es ist schon erstaunlich, wie sich Ihre Argumentation in Sachen HSH Nordbank und insbesondere der Besetzung des Aufsichtsrats von Fall zu Fall verändert und sich immer wieder neu der Lage anpasst.

(Beifall bei der CDU)

In der letzten Legislaturperiode haben Sie lautstark gefordert, der zuständige Finanzsenator müsse in den Aufsichtsrat. Es gibt sogar ein Beteiligungskonzept des Senats, in dem festgeschrieben ist, dass dies bei wichtigen Beteiligungen so sein solle. Zu Beginn der Legislaturperiode verwiesen Sie noch auf das EU-Beihilfungsverfahren, im Prinzip hätten Sie schon in den Aufsichtsrat gewollt, nur passe es eben gerade nicht. Jetzt wiederum passt es Ihnen ganz gut, dass Sie nicht im Aufsichtsrat sitzen. Was wollen Sie eigentlich? Beantworten Sie hier doch einmal die Frage, ob Sie selbst in diesen Aufsichtsrat wollen oder nicht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wir alle wissen um die großen Haushaltsrisiken der HSH Nordbank für Hamburg. Wir alle wissen, dass das auch zu sehr weitreichenden Folgen führen kann. Deshalb stellt sich bei allen Entscheidungen die Frage, ob sie richtig sind.

(*Arno Münster SPD*: Ja!)

Wie ist Hamburg beteiligt und wie werden wir als Parlament informiert?

Ob die Entscheidung in Sachen Vorstandsbesetzung richtig ist oder nicht, können wir nicht beurteilen, dafür fehlen uns die internen Informationen. Deshalb ist die nächste Frage maßgeblich, wie Hamburg an dieser Entscheidung beteiligt ist. Was werden in Ihrer Behörde für Bewertungen angestellt, welche Alternativen werden angedacht? Und da vermitteln Sie den Eindruck, dass Sie eher ratlos sind, dass Sie eher passiv sind, dass Sie gewollt distanziert der Bank gegenüberstehen, Herr Finanzsenator.

(Beifall bei der CDU und bei *Robert Bläsing FDP*)

Dritte Frage: Wie wird das Parlament informiert? Im Übrigen ist die Information der Parlamente gesetzlich und in den Staatsverträgen festgeschrieben.

(Zuruf von *Arno Münster SPD*)

In der letzten Woche war der Finanzsenator auf unsere Nachfrage hin zu einem Obleutegespräch bereit, in dem er aber sehr unzureichend informiert hat

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das ist nicht der Fall!)

über die Terminabfolge der Entscheidung der letzten Woche.

(Beifall bei der CDU)

Der Finanzsenator sagte, es werde lautstark diskutiert, Herr Quast sagte, es werde alles skandalisiert. Ich habe einmal geschaut, was in der letzten Legislaturperiode – und ich kann mich da an vieles erinnern – aus den Reihen der SPD-Fraktion zum

(Thilo Kleibauer)

Thema HSH Nordbank kam. Es kamen 190 Schriftliche Kleine Anfragen – da war der heutige Finanzsenator ganz vorne mit dabei –, es kamen 13 Anträge, mit denen Sie die Bürgerschaft befasst haben, und es kamen über 60 Pressemitteilungen. Da muss man sich doch heute einmal selbstkritisch fragen, Herr Dr. Tschentscher, ob das alles so nötig war.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Und das ist jetzt die Rechtfertigung?)

Und so, wie wir das Thema heute diskutieren, ist es wesentlich konstruktiver, das Thema jetzt auf die Tagesordnung zu setzen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wenn man noch nicht so lange regiert, ist man immer leicht versucht zu sagen, die Vorgängersenate seien schuld.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist ja auch so!)

Ich will gar nicht bestreiten, dass die HSH Nordbank auch eine Historie vor 2011 hat,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

aber ich erinnere mich auch sehr gut an den Ausgang des EU-Beihilfeverfahrens im letzten Sommer. Ihr Senat hat darüber diese Bürgerschaft mit einer interessanten Drucksache informiert, die Sie offensichtlich nicht gelesen haben, Herr Kienscherf, und er hat sich auch dafür feiern lassen. Ich erinnere mich gut an die großen Zeitungsartikel, in denen sich Olaf Scholz zitieren ließ, er habe die HSH Nordbank in Brüssel gerettet. Da kann ich nur sagen: Sie haben viel zu früh gefeiert.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und bei Robert Bläsing FDP – Dirk Kienscherf SPD: Was wäre denn die Alternative gewesen?)

Das gehört auch dazu, wenn wir uns damit auseinandersetzen, wie wir mit dieser Bank umgehen. Es kann nicht sein, dass Sie sich vor einem Jahr – und da waren die Garantien schon zurückgeführt – hinstellen und sagen, das sei die Rettung der Bank, und kurze Zeit später feststellen müssen, dass das doch nicht so ist.

Wenn wir in den inhaltlichen Teil dieses EU-Beihilfeverfahrens hineinschauen – die Drucksache ist ja etwas länger –, dann stellen wir fest, dass sich bei allen Planannahmen, die dort gemacht worden sind und die durchaus relevant sind für die Frage, wie die EU-Kommission heute irgendetwas beurteilt, die HSH eher am unteren Rand bewegt hat. Sie hat nach kurzer Zeit die Annahmen, die Sie mit aufgestellt und die Sie mit verantwortet haben, deutlich verfehlt. Das ist auch erklärungsbedürftig, Herr Finanzsenator.

(Beifall bei der CDU)

Zum Thema der möglichen Aufstockung der Garantien ist viel gesagt worden; das wird sicherlich auch ein Thema der nächsten Tage und Wochen bleiben. Aber auch hier hat man den Eindruck, dass der Hamburger Senat von der Wirklichkeit eingeholt und von der Entwicklung überholt wird. Man muss sehr genau aufpassen, Herr Dr. Tschentscher, in welcher Form man sich dazu äußert, denn allein die Tatsache, dass jetzt schon im Raum steht, die Erhöhung der Garantien zu prüfen, kann dazu führen, vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, und das wäre nicht gut.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

Sie haben viel von einem Obleutegespräch gesprochen – so lang war es nicht und es gab auch erst eines – und von irgendwelchen Verabredungen mit dem Parlament, aber eine Aussage sind Sie dem Parlament noch schuldig. Ich hatte gestern noch einmal nachgefragt, ob definitiv sichergestellt sei, dass der neue Vorstandsvorsitzende der Bank am 6. November um 17 Uhr den Ausschuss Öffentliche Unternehmen besucht. Diese Frage ist noch offen, da sind Sie uns eine Antwort schuldig. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun erneut Herr Quast.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, Senator Tschentscher hat hier eben sehr ausführlich und detailliert dargelegt, wie die Abläufe gewesen sind.

(Robert Heinemann CDU: Sind Sie der Pressesprecher des Senators?)

Ihr Nachtreten, Herr Kleibauer, zeigt doch, dass es Ihnen in Wirklichkeit gar nicht um die Aufklärung von Fragen geht, deren Antwort Sie schon lange vor der heutigen Debatte gekannt haben,

(Beifall bei der SPD)

sondern nur um Schaumschlägerei. Nichts anderes beabsichtigen Sie mit dieser Debatte.

(Dietrich Wersich CDU: Das ist nicht stark, Herr Quast!)

Ich glaube, dass Sie damit einen großen Fehler begehen, der nicht nur Ihre Großstadtkompetenz, die wohl weg ist, sondern auch Ihre Wirtschaftskompetenz gefährdet, denn beim Umgang mit unseren öffentlichen Unternehmen muss man das richtige Maß wahren, gerade wenn ein Unternehmen in einer schwierigen Situation ist. Keiner redet die Situation der HSH Nordbank schön, aber es bringt auch nichts, sich in der Art und Weise mit dieser Bank auseinanderzusetzen, wie Sie es tun, Herr Kleibauer.

(Jan Quast)

(Beifall bei der SPD)

Wir hatten in den vergangenen Jahren oft genug Anlass zu Kritik am Handeln der CDU. Gleichwohl haben wir uns immer dann, wenn es um das Interesse der Stadt Hamburg und um grundlegende Wirtschaftsinteressen ging, wie es bei Hapag-Lloyd und der HSH Nordbank der Fall war, dazu durchgerungen, die Position zu unterstützen, die die öffentlichen Unternehmen, die die Stadt Hamburg und die Arbeitnehmer in dieser Stadt stützt. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie auch einmal über Ihren Schatten springen könnten und Gleiches tun. Frau Hajduk hat immerhin angekündigt, dass sie sich ernsthaft auseinandersetzen wird

(Roland Heintze CDU: Dann haben Sie nicht zugehört!)

mit den weiteren Fragen zur Rettung der Bank.

(Beifall bei der SPD)

Diese Teilamnesie von ehemaligen Regierungsmitgliedern ist immer wieder erstaunlich, wenn es um Fragen der Vergangenheit geht und was eigentlich möglich ist und was nicht. Frau Hajduk, da muss ich Sie ausnahmsweise mit einschließen. Sonst haben Sie immer ein recht gutes Erinnerungsvermögen, aber dass Ihnen der Finanzsenator erst erklären muss, dass die Länder einer Rückführung der Sunrise-Garantien gar nicht widersprechen können, finde ich äußerst ärgerlich, weil ich denke, dass sich der alte Senat sehr genau mit diesen 10-Milliarden-Euro-Garantien auseinandergesetzt hat.

(Beifall bei der SPD)

Zu Herrn Kluth möchte ich nicht mehr so viel sagen. Das Problem ist, dass Ihre sogenannten Rettungsvorschläge und Ideen in Wirklichkeit immer alle unter dem ideologischen Ansatz stehen, es sollte keine öffentlichen Unternehmen geben. Das haben wir kürzlich diskutiert, und deswegen glaube ich Ihnen auch nicht, dass Sie ernsthaft daran interessiert sind, das Problem zu lösen. Sie wollen einfach eine öffentliche Bank weniger.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Hajduk.

Anja Hajduk GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich sage sehr deutlich, dass wir GRÜNEN uns unserer Verantwortung als Oppositionsfraktion, auch für die HSH Nordbank, sehr bewusst sind. Wir sind uns ebenfalls sehr bewusst darüber, welche Verantwortung wir getragen haben, und in diesem Sinne wollen wir auch weiter mit diesem Thema umgehen. Das unterstelle ich grundsätzlich auch allen Kollegen hier im Haus, weil dieses Thema das ganze Parlament mit einschließt.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Bei der Diskussion um die HSH Nordbank – und ich habe in meiner Argumentation Bezug genommen auf die gestrige Debatte, die zu einem nicht ganz unwichtigen Datum stattgefunden hat – will ich gerade auch in Richtung SPD und Senat sagen, dass Sie natürlich auch ganz aktiv Gestaltungsverantwortung tragen. Wir werden und können gern noch einmal im Ausschuss weiter bewerten, wie es mit den Entscheidungen zu einer Garantierückführung ist, aber dazu sind Beschlüsse und Gespräche erforderlich. Es darf kein Automatismus sein mit der Rückführung von Garantien, die die Eigenkapitalsituation der Bank dann stark verändern, sondern es bedarf einer Abwägung.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Ich habe nur gesagt, dass ich feststellen muss, dass bei dieser Abwägung auch der jetzige SPD-Senat im Jahr 2011 mit einer entscheidenden Rolle gespielt hat.

(Jan Quast SPD: Sie haben gesagt, er hat es nicht verhindert!)

Ich werde das nicht nur skandalisieren, sondern wirklich zurückweisen, wenn Sie Ihre Verantwortung nicht aktiv kommunizieren und wahrnehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Deswegen müssen wir über das Thema Garantierückführung – Klammer auf: auch Garantieausweitung – noch einmal reden. Wir müssen feststellen, dass die Volatilität der Schifffahrtsbranche, die im letzten Jahr noch ganz positive Entwicklungen hatte, die ihr inhärent ist, enorme Risiken birgt, vielleicht nicht nur beim Blick auf diese Bank, sondern auch bei anderen Geschäften der Stadt zu leicht unterschätzt wird. Das ist ein Punkt, der mir wichtig ist, und das müssen wir berücksichtigen.

(Wolfgang Rose SPD: Das hat er doch gesagt!)

Herr Tschentscher hat auch Stellung genommen. Mit dem Unterschätzen der Volatilität der Schifffahrtsbranche meinte ich auch noch die eine oder andere SPD-Entscheidung des letzten Jahres. Dies noch einmal zur ausdrücklichen Erklärung an Reihe drei der SPD.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Wenn wir also über die Möglichkeit der Garantierhöhung sprechen, dann werden wir natürlich darüber reden müssen, welche Risiken ein neues EU-Beihilfeverfahren birgt, welche Punkte damit verbunden sind, wenn das neu aufgemacht wird.

Ich habe noch eine Frage, vielleicht kann sie leicht beantwortet werden, aber mich treibt sie um. Gibt

(Anja Hajduk)

es eine Möglichkeit, den SoFFin doch noch einmal in Anspruch zu nehmen? Wie gehen wir damit um?

Ein Punkt noch zur Personalfrage, Herr Tschentscher; Sie haben das noch einmal deutlich gemacht. Mir ist klar, dass das ein Punkt ist, über den man nicht in allen Einzelheiten öffentlich reden und Stellung beziehen möchte. Aber man muss wissen, dass das natürlich eine Frage ist, die auch eine fiskalische Bedeutung hat. Ich gehe davon aus, dass es nicht zum Nulltarif zu haben ist, dass Herr Lerbinger nicht mehr für die Bank tätig sein wird, dass wir eine Umbesetzung beim Vorsitzenden haben werden, dass Herr von Oesterreich, der auch schon im Vorstand war, jetzt wechselt und ein neuer hinzukommt. Wir reden also auch über Punkte, bei denen die Bank finanziell belastet wird. Auch darüber muss eine Art öffentlicher Rechtfertigung stattfinden, dazu haben Sie heute zwar ein bisschen mehr gesagt, aber für meine Begriffe noch nicht genügend.

Deswegen müssen Sie sich die Kritik schon gefallen lassen, dass wir immer eine ganze Menge nachfragen müssen, bis wir von Ihnen informiert werden. Vielleicht schaffen wir es in Zukunft, eine etwas offensivere Informationsstrategie gegenüber dem Parlament und auch der parlamentarischen Öffentlichkeit zu erreichen. Heute gibt es schon einen kleinen Fortschritt gegenüber gestern. Wenn ich überlege, wer gestern geredet hat, dann stehe ich immer noch fassungslos davor. – Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Dr. Kluth hat das Wort.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Tschentscher, drei Anmerkungen zu Ihrem Beitrag. Die erste Bemerkung ist zum Thema Kommunikation. In der Tat hat eine Obleute-Runde stattgefunden. Sie sollte der Information dienen, so war sie avisiert. In Wahrheit hat eine Nicht-Information stattgefunden. Sie haben uns weder über die Gründe, die zu der Entscheidung von Herrn Kopper geführt haben, Herrn Lerbinger den Rücktritt nahelegen, vollständig informiert noch über die zeitlichen Abläufe. Und da gibt es zwei Alternativen. Entweder Sie wollten es nicht oder Sie konnten es nicht. Beide Alternativen sind gleich schlecht.

(Beifall bei der FDP und bei *Robert Heinemann* CDU)

Zweiter Punkt. Wir haben gestern eine Debatte im Parlament geführt im Rahmen der Aktuellen Stunde über die Situation der HSH Nordbank. Und wenige Stunden nach dieser Debatte gab es ein Interview des Aufsichtsratsvorsitzenden der HSH Nord-

bank mit dpa – ich darf aus diesem Interview zitieren –, Frage:

"Wird die Jahresbilanz 2012 ein höheres Minus ausweisen als die mehr als 250 Millionen Euro im vergangenen Jahr?"

Antwort Kopper:

"Deutlich mehr, vermute ich."

Frage:

"Wie lange dauert der Sanierungskurs noch?"

Antwort Kopper:

"Also, wenn wir da [...] durch sind, bin ich nicht mehr dabei."

Frage:

"Würden Sie ein Wiederaufstocken der Ländergarantien von 7 auf 10 Milliarden Euro begrüßen?"

Antwort Kopper:

"Ja, aber das muss mit Brüssel abgestimmt werden."

Über keinen einzigen dieser drei Punkte ist in der Debatte, die wir wenige Stunden vorher geführt haben, gesprochen und von den Senatsvertretern berichtet worden.

(*Jan Quast* SPD: Herr Kopper nimmt ja auch nicht teil! – *Dirk Kienscherf* SPD: Das haben Sie nicht ernsthaft in der Aktuellen Stunde erwartet!)

Das lässt nur zwei Schlussfolgerungen zu. Entweder Sie wussten nichts davon oder Sie wollten uns nicht vollständig informieren. Beides ist, wie bei Nummer 1, gleich schlimm.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und den GRÜNEN)

Dritte Anmerkung. Herr Tschentscher, es ist richtig, das operative Geschäft einer Bank führt der Vorstand, und kontrolliert und beraten wird dieser durch den Aufsichtsrat. Im Aufsichtsrat sitzen die Vertreter der Gesellschaft, und die Aufsichtsräte sind den Gesellschaftern gegenüber verpflichtet. Aber die Frage ist doch, wie die Aufsichtsräte, die von den Gesellschaftern, also der Stadt, entsandt werden, ihre Verpflichtung innerhalb des Aufsichtsrats wahrnehmen. Und darüber, Herr Tschentscher, wie dieses geschehen soll, haben Sie in Ihrem Beitrag auch kein Wort verloren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Quast, so wie Sie es dargestellt haben – und das ist scheinbar eine Auffassung, die innerhalb Ihrer Fraktion auch geteilt wird –, ist die Hauptidee, dass man am besten über solche Unternehmen und deren Entscheidungen nicht öffentlich diskutiert.

(Robert Heinemann CDU: Am besten gar nicht! – Jan Quast SPD: Sie haben nicht zugehört! Die Frage ist, wie man es macht!)

Es sind Sachen, die gar nicht zu verantworten sind, und es läuft möglichst am besten, wenn man es nicht offen diskutiert.

Wir haben ein Unternehmen, das der Stadt gehört, durch das jeder Mensch in dieser Stadt gegenwärtig riesige Risiken auf seinem Rücken hat. Also ist es eine wichtige Aufgabe des Senats und auch von Ihnen als herrschende Regierungspartei zu überlegen, was man möglichst schnell und auf welche Weise öffentlich diskutiert. Man kann nicht sagen, die Opposition bringe das jetzt hervor, sondern es ist die Aufgabe des Senats, sich zu überlegen, möglichst schnell die Öffentlichkeit zu informieren, denn es geht um viel Geld und viele Risiken.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich stelle fest, dass Sie diese Aufgabe nicht wahrgenommen haben, weder gestern in der Debatte noch in der Art und Weise, wie Sie sonst damit umgehen.

Der zweite Punkt betrifft meine Anmerkungen, die ich extra etwas kräftiger und lauter gesagt habe. Im Zusammenhang mit Herrn Kopper sind Sie gar nicht darauf eingegangen. Dieser Herr tanzt der Stadt auf der Nase herum. Das hat in gewisser Weise Herr Tschentscher eben auch ausgedrückt, indem er gesagt hat, Herr Kopper habe ihn darüber informiert, dass er die und die Personalentscheidungen getroffen habe.

(Dirk Kienscherf SPD: Nee, dass er es vorschlagen wird!)

– Dass er die und die vorschlagen wird. Aber dies hat er schon in dem Augenblick der Öffentlichkeit bekannt gegeben und damit quasi Fakten geschaffen; das ist die Realität.

Herr Kopper macht so etwas Ähnliches bezüglich der Ausweitung der Bürgerschaften und zusätzlich noch mit der Aussage, dass es die Stadt nichts kosten würde, man müsse doch gar kein Geld zur Verfügung stellen, sondern die Ausweitung von 7 auf 10 Milliarden Euro sei eine ideelle Unterstützung.

Meine Damen und Herren! Dazu kann der Senat vielleicht schweigen, weil er damit Schwierigkeiten hat. Aber Sie als Regierungspartei und als öffentliche Menschen in dieser Stadt müssen etwas dazu

sagen, wie dieser Mensch sich uns gegenüber verhält, und man muss auch sagen, ob er das darf oder nicht. Wir, die Bevölkerung dieser Stadt, sind darüber entsetzt, und wir wollen von Ihnen eine Stellungnahme dazu hören.

(Beifall bei der LINKEN)

Der dritte Punkt ist, dass ich glaube, in dieser Stadt existiert immer noch eine Illusion – auch in Ihren Reihen – im Zusammenhang mit dem Problem HSH Nordbank. Wenn ich es richtig gesehen habe mit den Risikoanalysen – Herr Kluth hat auch so etwas Ähnliches festgestellt –, so ist das Problem der HSH Nordbank nicht in erster Linie das der kritischen Situation der Schifffahrt. Das ist zwar auch ein wichtiges Problem, aber das wesentliche Problem ist, dass das neue Geschäftsmodell – und es ist im Wesentlichen bei einem Abbau von Schifffahrt vorgesehen –, das seit 2009 existiert, nicht greift; das ist die kritische Situation. Hier kann man nicht sagen, dafür seien irgendwelche Schiffsmärkte irgendwo auf dieser Welt zuständig, sondern das ist originäre Aufgabe des Senats gewesen, beider Senate, die das gemacht haben. Damit muss man sich auseinandersetzen. Und wenn das nicht funktioniert, dann ist das eine kritische Situation. Dann war übrigens die Entscheidung im Jahre 2009 falsch. Und diese Entscheidung von 2009, die Bank so weiterzuführen, fällt uns jetzt auf die Füße und kostet uns Geld. Das muss man sich auch einmal klarmachen bei der Aufarbeitung von alten Geschichten. Das werden wir aber lieber im Ausschuss machen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat der Finanzsenator.

(Finn-Ole Ritter FDP: Dann dürfen noch mal alle reden! – Dietrich Wersich CDU: Hauptsache konkret!)

Senator Dr. Peter Tschentscher: – Ich soll doch Stellung nehmen zu Ihren Themen, ich will es auch nicht so lang machen.

Frau Hajduk, dass ich mir in diesem Amt Kritik gefallen lassen muss, habe ich schon gelernt, da gebe ich Ihnen recht. Die Debatte gestern war jedoch nicht besonders fokussiert, sondern es war ein Rundumschlag.

(André Trepoll CDU: Das haben wir von Ihnen gelernt!)

– Das ist auch in Ordnung, das kann man so machen.

Aber ich wollte gern den konstruktiven Teil dieser Debatte noch einmal nutzen, um auf die Punkte einzugehen.

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

Frau Hajduk, Sie haben die Garantierückführung angesprochen. Das ist ein wichtiger Punkt, und die Kommentatoren sind sich mittlerweile einig, dass es offensichtlich ein strategischer Fehler war. Es ist aber nicht so, dass der Vorstand sagt, er hätte sich überlegt, eine Garantie zurückzugeben, er fühle sich gerade sicher. Das ist schon ein komplexer, in einem Garantievertrag geregelter Vorgang. Daran sind der Vorstand beteiligt, die Wirtschaftsprüfer, der HSH-Finanzfonds und die Bankenaufsicht.

(Jens Kerstan GRÜNE: Der Aufsichtsrat!)

Und in dieser sehr optimistischen Phase, als die Fortführung unter günstigen Bedingungen sehr erfolgreich und besser als die Planung schien, hat man das gemacht. Ich finde auch, dass wir noch einmal darüber nachdenken sollten, ob das die richtige Garantiekonstruktion ist und ob das zwangsläufig so geregelt sein muss. Aber so ist es eben gewesen, und das ist nichts, was man auf Zuruf zwischen Vorstand und HSH-Finanzfonds regelt.

Zu den Gründen und der Beratung über diesen Vorstandsvorsitz: Wir hatten das Obleute-Gespräch und am Ende, Herr Kluth, war auch von Ihrer Seite keine Frage mehr im Raum, sondern wir sind auseinandergesprochen und haben gesagt, das haben wir jetzt so besprochen.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Es hat ja auch nichts gegeben, wozu man hätte fragen können!)

Herr Kluth, ich verstehe, dass es Sie irritiert, mich hat es auch irritiert, wenn dann einige Tage später plötzlich die falsche Behauptung in die Welt gesetzt wird, am 12. Oktober hätte es eine Krisensitzung gegeben und daran wäre die Stadt gar nicht beteiligt gewesen.

(Dietrich Wersich CDU: War es nicht der Aufsichtsrat?)

Aber es war eben nicht der Fall. Es gab am 12. Oktober eine außerordentliche Aufsichtsratssitzung, die aber mit diesem Thema nichts zu tun hatte und die bekannt war durch eine Pressemitteilung der HSH Nordbank. Dass das Irritationen auslöst, verstehe ich, und deswegen haben wir auch versucht, es sofort richtigzustellen.

Herr Kleibauer, Sie waren gestern im späteren Verlauf der Bürgerschaftssitzung nicht mehr anwesend. Wir haben das nämlich gleich geklärt. Herr von Oesterreich, mit dem ich vorhin noch einmal gesprochen habe, kommt selbstverständlich zu dieser Sitzung, die wir ins Auge gefasst haben. Insofern bleibt hier die Bank nichts schuldig, darauf achten wir. Und wir sind, mit Ihnen gemeinsam, sehr darauf angewiesen, in aller Sorgfalt und auch mit intensiven Prüfungen das zu tun, was für uns als Anteilseigner und was für die Bank nicht kurzfri-

stig, aber langfristig die beste Lösung ist. Dazu gehört in der Tat eine sehr sorgfältige Überlegung, ob eine Garantiewiederauffüllung in dem Umfang, der einmal beschlossen worden war, vielleicht die klügste und derzeit wirksamste Maßnahme wäre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren! Die Fraktionen haben jetzt die Möglichkeit, darauf zu erwidern. Herr Wersich hat sich für die CDU-Fraktion gemeldet und hat das Wort.

(Dirk Kienscherf SPD: Schöner Artikel in der "Bild"-Zeitung heute!)

Dietrich Wersich CDU: Zunächst einmal, Herr Tschentscher, begrüße ich, dass Sie jetzt die Kraft aufgebracht haben, auch zu sagen, dass Fehler gemacht worden sind.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Ach, hören Sie doch auf!)

Ich gehe davon aus, dass nicht nur die Opposition dem Senator zugehört hat, sondern auch die eigene Fraktion, denn das, was er angekündigt hat, bedeutet, dass aus diesem Fehler beim Garantiezurückgeben auch Konsequenzen für die Zukunft gezogen werden sollen.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Wer hat denn diese Verträge geschlossen?)

Dafür muss man das dann allerdings erst einmal verstanden haben.

(Beifall bei der CDU – Gabi Dobusch SPD: Wollten Sie noch mal klarstellen, dass Sie die Verträge geschlossen haben?)

Mir geht es darum, dass wir dieses Signal, das der Finanzsenator heute ausgesandt hat, gerne aufnehmen. Dazu gehört für mich aber auch, dass wir informiert und einbezogen werden. Wir sind bereit, Verantwortung zu tragen, wir sind auch bereit, notwendige Entscheidungen zu tragen, aber das setzt voraus, dass wir vorher informiert werden und eine Kommunikation stattfindet. Es wird auch in Zukunft von uns keine Black-Box-Entscheidungen in diesem Parlament geben, nur weil Sie sagen, Sie hätten es sich gut überlegt.

(Beifall bei der CDU)

Das Zweite, was heute auch noch klar werden muss und Konsequenzen haben muss: Sie haben in der Opposition gesagt, der Finanzsenator müsse im Aufsichtsrat sein. Sie haben uns heute das Bild vermittelt, dass Sie bewusst nicht im Aufsichtsrat sind, weil Sie glauben, dass Sie damit dann auch keine Verantwortung mehr für die Entscheidung des Aufsichtsrats haben.

(Dietrich Wersich)

(*Juliane Timmermann SPD*: Das hat er nicht einmal gesagt!)

Ich glaube, mit Verlaub, das funktioniert nicht.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben uns auch gefragt, wie man es denn hätte anders machen sollen. Da kann ich Ihnen nur sagen, wie es in der Vergangenheit gelaufen ist. Sie hätten sich auch erkundigen können bei Ole von Beust und bei Christoph Ahlhaus.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Super!)

– Sehen Sie, Sie fordern Vorschläge ein, aber Sie sind nicht einmal in der Lage, sie sich anzuhören. Das ist keine demokratische Kultur.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb will ich das in aller Ruhe noch einmal sagen. Wenn man solche Vorstandsfragen, solche entscheidenden Fragen nebenbei auf dem Flur von einem Aufsichtsratsvorsitzenden mitgeteilt bekommt und dann sagt, dies sei eine Entscheidung, die die Stadt binde, dann sagt man aber auch einem Aufsichtsratsvorsitzenden, dass es so nicht gehe und man darüber reden müsse. Wenn man einen neuen Vorstandsvorsitzenden beruft, dann ist er vorher in Gespräche geholt worden, dann ist er beim Bürgermeister gewesen und auch beim Finanzsenator. Nicht im Aufsichtsrat eines städtischen Unternehmens zu sein heißt nicht, dass dort passieren kann, was will. Das ist leider nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir wissen, was an der Bank hängt, auch im Sinne der Verantwortung der Stadt. Wir sind bereit, sie gemeinsam wahrzunehmen, aber es setzt voraus, dass wir ernsthaft einbezogen werden, dass Klarheit und Transparenz geschaffen werden und dass unsere Fragen beantwortet werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Wird weiter das Wort gewünscht? – Dies ist nicht der Fall. Somit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 20/5550, Senatsmitteilung: Hafententwicklungsplan "Hamburg hält Kurs – Der Hafententwicklungsplan bis 2025".

**[Senatsmitteilung:
Hafententwicklungsplan "Hamburg hält Kurs
– Der Hafententwicklungsplan bis 2025"
– Drs 20/5550 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Balcke hat das Wort gewünscht und bekommt es.

Jan Balcke SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! "Hamburg hält Kurs", so ist der Titel des neuen Hafententwicklungsplans, der so weit wie noch nie in die Zukunft ausgerichtet ist. Er ist mit mehr Expertenwissen als je zuvor und mit mehr Dialogen mit der Hafentwirtschaft erarbeitet worden.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Wahnsinn! Toll!)

Das ist gut.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Hafententwicklungsplan beschreibt nicht nur, sondern er zeichnet einen klaren Kurs, auch für Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand, wengleich das Vorwort dieser Drucksache den Eindruck entstehen lassen könnte, dieser Plan sei ein normaler Bericht, der alle fünf Jahre ausgeteilt werde, der anschließend wieder in den Regalen verschwinde und höchstens in die Auslagen gestellt werde. Das ist mitnichten so. Dieser Hafententwicklungsplan war kein Selbstläufer, und dies aus zweierlei Gründen. Zum einen hat es der damals CDU-geführte Senat 2010 nicht geschafft, einen Plan auf den Weg zu bringen und mit den Unternehmen und Betrieben im Hafen einvernehmlich zu einem Ergebnis zu kommen. Wir erinnern uns, dass es noch nie zwischen Senat und Hafentwirtschaft so gescheppert hat wie zu Ihren Zeiten.

(Beifall bei der SPD)

Zum anderen haben der neue Senat insgesamt und Senator Frank Horch insbesondere diese Fehler nicht wiederholt, im Gegenteil. Unmittelbar nach Regierungsübernahme wurden neue Wegmarken für den Verfahrensplan gesetzt. Vier Hafendialoge zu den entscheidenden Zukunftsthemen wurden geführt, klare strategische Leitlinien wurden entwickelt und bilden nun die Grundlage unseres Handelns.

Erstens: mehr Wertschöpfungen durch mehr Verknüpfungen, Logistik und verarbeitender Industrie im Hafen selbst. Das bringt mehr Arbeitsplätze und mehr Steuereinnahmen für die Stadt und die Metropolregion.

Zweitens: Innovation und Qualität zeichnen auch heute unseren Hafen aus und machen ihn zu einem produktiven, zuverlässigen und schnellen Standort. Unsere Terminals gehören zu den besten weltweit, Altenwerder ist Vorbild für viele andere Häfen. Dies gilt es weiter zu fördern und auszubauen. Wir ruhen uns nicht auf dem Erreichten aus.

(Beifall bei der SPD)

(Jan Balcke)

Drittens: Das Umschlagvolumen ist in den vergangenen Jahren trotz des weltweiten, krisenbedingten Einbruchs gestiegen. Die Prognosen unabhängiger Gutachter – übrigens Bremer Gutachter – zeigen einen klaren Trend. Der containergestützte Umschlag wird exponentiell steigen, wenn wir die richtigen Entscheidungen treffen. Bis 2025 kann sich das Volumen in diesem Bereich auf 250 Millionen Tonnen verdoppeln. Das sind keine politischen Wunschvorstellungen, dies sind auf Grundlage von Fakten erstellte Prognosen, mit denen wir rechnen müssen und an denen es sich jetzt zu orientieren gilt. Hier sei gesagt, dass nur mit einer langfristig ausgerichteten Strategie, die über Legislaturperioden und Haushalte hinausreicht, solide Politik gemacht wird.

(Beifall bei der SPD)

Welche Wachstumspotenziale bietet der Hafen? Der Hamburger Hafen ist der einzige in der Nordrange, der innerhalb seiner Flächen oder direkt angrenzend Erweiterungsmöglichkeiten hat. Bereits heute fertigen unsere Terminals knapp 8 Millionen TEU jährlich ab. Der Jade-Weser-Port, zum Vergleich, schafft gerade einmal 2,7 Millionen. Und dort, um bei diesem Beispiel zu bleiben, werden dann die Container lediglich abgeladen und per Lkw und Bahn ins Inland transportiert mit dem entsprechenden CO₂-Ausstoß. Das ist jedenfalls keine Nachhaltigkeit, wo doch an anderer Stelle so gern auf den Jade-Weser-Port verwiesen wird.

(Beifall bei der SPD)

Der Hamburger Hafen dagegen stellt als Universalhafen mit einem Loco-Anteil von gut 30 Prozent die perfekte Synergie zwischen Warenumsschlag und Warenverarbeitung dar. Er sorgt für weniger unnötige Verkehre und schont Ressourcen, bindet eine Vielzahl von unterschiedlichen Arbeitsplätzen in der Region und sorgt für Wohlstand und soziale Sicherheit. Diese Stärken – der Hafendialog hat dies im Besonderen bestätigt – wollen wir hervorheben und zukünftig ausbauen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen aber auch innerhalb des Hafens durch Innovation nachhaltiges Handeln ausweiten. Ein Beispiel ist die Versorgung von Schiffen mit Landstrom. In einer späteren Debatte werden wir zu diesem Thema noch sprechen. Auch hier bewegt der Senat wichtige Themen, die zuzeiten von Schwarz-Grün lediglich andiskutiert wurden.

Ein weiteres Thema ist die Infrastrukturentwicklung der Regionen. Es liegen neben der Fahrrinnenanpassung auch andere Herausforderungen vor uns. Genannt seien die A 26 und die Hafenuferspange, Ausbau der Y-Trasse und die feste Fehmarnbeltquerung, um nur einige Beispiele zu nennen. Auch innerhalb des Hafens wird die Infrastruktur weiterentwickelt werden müssen. Innovative Transport-

systeme sind hier genauso wichtig wie Verkehrsleitsysteme.

Wir investieren wieder in den Hafen. Im kommenden Haushalt werden mehr als 90 Millionen Euro zusätzlich zu den Resten der HHLA-Milliarde aufgewendet. Und wenn diese einmalige Milliarden-summe aufgezehrt ist, werden wir strukturell den Hafen aus dem Haushalt heraus fördern. Das hebt sich deutlich ab von der Politik vergangener Senate.

(Beifall bei der SPD)

Mittelfristig, um hier eine Summe zu nennen, sollen dies 100 Millionen Euro pro Jahr sein. Damit herrscht Planungssicherheit für unseren Hafen und für die ansässigen Betriebe gleichermaßen. Sie finden im Übrigen diese Zahlen im Haushaltsplan-Entwurf, denn das gehört nicht in einen Hafentwicklungplan. Insofern läuft hier die Kritik, die vonseiten der GRÜNEN hin und wieder geübt wird, ins Leere.

Der Hafen ist gut aufgestellt und hervorragend positioniert. Nutzen wir gemeinsam diese Chancen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Ohlsen hat das Wort.

Olaf Ohlsen CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Balcke, ich werde nicht groß auf Ihre Rede eingehen, denn sie war weder sachlich und inhaltsbezogen, noch sind Sie auf den Hafentwicklungplan eingegangen. Es waren stattdessen allgemeine Plattitüden, die Sie in Ihrer gestrigen Rede sehr deutlich präsentiert haben.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel*
SPD: Es sind noch vier Leute Ihrer Fraktion da! – Zurufe von der SPD)

– Seien Sie doch nicht so aufgeregt, meine Damen und Herren, das bringt doch nichts. Ich stehe hier und rede für den Hafen, das reicht doch, oder?

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Lieber Herr Senator Horch, Sie wissen, dass ich Sie sehr schätze, insbesondere vor dem Hintergrund, dass Sie sich mit hohem Engagement für den Hamburger Hafen einsetzen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Das muss man anerkennen und das tue ich hiermit. Ich möchte aber gleichzeitig die Bitte zum Ausdruck bringen, lieber Herr Senator, eine Rede wie gestern nicht so zu führen, dass sie inhaltslos bleibt. Sie müssen schon dem Parlament, aber auch der Hafenwirtschaft, den Mitarbeitern, den Familien und allen, die dort in Lohn und Brot stehen, deutlich sagen, wohin die Reise geht, insbe-

(Olaf Ohlsen)

sondere natürlich vor dem Hintergrund dieses Urteils.

(Beifall bei der CDU)

Ich werde noch einmal auf die Rolle der Umweltverbände zurückkommen. Die sehe ich nicht ganz kritiklos, das ist aber meine persönliche Meinung.

(*Dirk Kienscherf SPD: Wir sind ja unter uns, Herr Ohlsen!*)

Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube, weil man sehr deutlich sagen muss, wenn der Hamburger Hafen im nationalen Interesse ist – und das ist er –, dann muss man das Gemeinwohl möglicherweise höher ansetzen als Partikularinteressen. Und die Umweltverbände, lieber Herr Kerstan, wären gut beraten, weder subjektiv noch objektiv den Eindruck zu vermitteln, dass sie sich vor den Karren der Hafengegner spannen lassen; das halte ich nicht für gut.

(Beifall bei der CDU und der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD: Guter Mann!*)

Von daher, lieber Herr Senator, sollten Sie dem Parlament vielleicht noch einmal deutlich machen, wohin die Reise geht. Die GRÜNEN möchten Gespräche führen, die Umweltverbände möchten Gespräche führen, ich persönlich bin der Auffassung, dass, wenn man nicht miteinander spricht, auch nichts passiert, aber, Herr Kerstan, wir haben vor fünf Jahren schon mit den Umweltverbänden gesprochen.

(*Jens Kerstan GRÜNE: Nein!*)

– Ich zumindest, ich weiß nicht, ob Sie mit ihnen gesprochen haben.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Wir waren auch nicht immer einer Meinung, und wir mussten um unsere Position kämpfen, was in dieser Koalition nicht immer ganz einfach war. Das muss man auch einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU und der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt!*)

Trotzdem sage ich ganz offen, dass man wenigstens miteinander sprechen, dass man ausloten muss, wohin die Reise geht, und dann wird man feststellen, ob das geht oder nicht. Das sehe ich so und ich hoffe, dass es auch der Senat so sieht. Ich denke, unsere Zielrichtung von damals hat sich bis heute nicht verändert, die Elbe muss um einen Meter vertieft werden.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Ich glaube, das ist die Grundrichtung, auch wenn die Umweltverbände hier und da noch Wünsche haben, denn die große Wunschliste haben wir in der Vergangenheit schon geöffnet.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD)

Ich denke nur an die Stiftung Elbe, wo mittlerweile 15 Millionen Euro im Topf sind, aufwertend auf 40 Millionen Euro. Von daher wird eine ganze Menge getan.

Herr Senator, der Hafenentwicklungsplan ist in seinen Grundzügen gut, ich sage das einmal sehr deutlich.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Dass Sie die Hafenverbände in Ihre Überlegungen einbezogen haben, war ein positives Signal an die Wirtschaft.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Durchsicht dieses Hafenentwicklungsplans wundern wir uns allerdings darüber, dass er zu 90 Prozent Ideen der CDU und der damaligen GAL enthält und zu 10 Prozent Ideen der SPD.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD)

Von daher ist klar und deutlich, wohin die Reise geht. Viele unserer Kritikpunkte haben in den Hafenentwicklungsplan Einfluss gefunden. Insofern, lieber Herr Senator, sind wir Ihnen sehr dankbar, dass dieser Hafenentwicklungsplan die Handschrift der CDU trägt.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD: Warum habt Ihr ihn dann nicht fertig gemacht?*)

Wenn Herr Balcke sozusagen deutlich macht, dass die Finanzierung nicht richtig sei, dann ist es entscheidend, im Hafenentwicklungsplan auch von Zahlen zu sprechen. Die Logistikverbände beziehungsweise die Terminalbetreiber haben doch deutlich gemacht, inwieweit sie in der Lage sind, das aufkommende Ladungsvolumen mit ihren Terminals aufzufangen. Insofern wäre ich schon sehr dankbar, wenn man hier haushalterisch eine Duftmarke setzen würde und im Hafenentwicklungsplan deutlich machen würde, wie viel Geld wir jährlich zur Verfügung stellen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Dasselbe, und das sage ich sehr deutlich, gilt auch für den Bund. Wenn er den Hamburger Hafen als eine nationale Aufgabe betrachtet oder sagt, er sei der wichtigste Hafen, dann muss er auch über seine 24 Millionen Euro hinaus Beiträge leisten. Ich könnte mir vorstellen, dass es auch unsere Aufgabe ist, natürlich mit Ihnen zusammen und mit allen Verbündeten dieses Hauses, den Bund zu motivieren, noch einmal nachzudenken und in die Tasche zu greifen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Zur Verkehrsinfrastruktur, lieber Herr Senator, fehlt mir ein Gesamtkonzept. Das will ich gar nicht vertiefen, wir haben die Ahrensburger Liste, der Kollege hat schon darauf hingewiesen, die es abzuar-

(Olaf Ohlsen)

beiten gilt. Wir müssen aber Prioritäten setzen für den Hamburger Hafen, wobei mir die Ahrensburger Liste insgesamt ein bisschen zu schwammig ist. Wir müssen konkret sagen, wohin die Reise geht, wohin wir unsere einkommende Ladung transportieren. Wenn ich daran denke, dass wir das Hohe Lied der Binnenschifffahrt singen und feststellen, dass lediglich 2 Prozent des Ladungsaufkommens über das Binnenschiff ins Land kommt, dann würde ich mir wünschen, dazu etwas im Hafenentwicklungsplan zu finden, aber ich finde dort überhaupt nichts über Binnenschifffahrt. Ich hätte mir auch gewünscht, dass man über die Schleusentätigkeit und über die Sperrwerke beziehungsweise Schiffshebewerke gesprochen und noch einmal deutlich gemacht hätte, dass das notwendig ist, um auch zukünftige Mehranladungen zu befördern. Das fehlt mir, vielleicht kann man hier nachbessern. Ich würde Sie dringend motivieren wollen, lieber Herr Senator, mit mir zusammen einen Nachtrag zu entwickeln. Dann wird etwas Vernünftiges dabei herauskommen.

(Beifall bei der CDU)

Die Aussagen zum Baggergut finde ich sehr schwammig, nichts Konkretes.

(Dirk Kienscherf SPD: Schlammig!)

– Schlammig und schwammig, es ist nichts Konkretes.

Insofern will ich nicht noch einmal auf die Situation Hamburg/Schleswig-Holstein eingehen, das ist gestern schon erwähnt worden. Ich halte es für erforderlich, dass beide Länder, die in den vergangenen Jahren einvernehmlich und gut zusammengearbeitet haben, dieses auch weiterhin tun.

(Beifall bei der CDU)

Das Thema Landstrom ist erwähnt worden. Ich würde auch hier deutlich machen wollen, wohin die Zukunft führt, ob LNG, Landstrom oder beides. Auch hierzu fehlen mir Aussagen im Hafenentwicklungsplan.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte sagen, dass sich die CDU jetzt und in Zukunft für den Hamburger Hafen und dessen Beschäftigte und Familien zum Wohle Hamburgs einsetzt. – Schönen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Kerstan hat das Wort.

(Dirk Kienscherf SPD: Das mit den 90 Prozent interessiert uns jetzt noch einmal!)

Jens Kerstan GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der SPD-Senat verkämpft sich aktuell dabei, die Elbe ohne Kompromiss um einen

Meter vertiefen zu wollen, und gleichzeitig ist er nicht in der Lage, die Hafenzufahrt vom Schlick freizuhalten. Die Konsequenz ist, dass dieser Senat gerade die Zufahrt zum großen Containerterminal Altenwerder einschränken muss, weil aktuell der Tiefgang der Elbe einen halben Meter weniger beträgt, als er sein könnte. Da stellt sich doch die Frage, warum dieser Senat nicht in der Lage ist, Kompromisse bei einer zukünftigen Vertiefung einzugehen, aber gleichzeitig tatenlos zusieht,

(Dirk Kienscherf SPD: Das machen wir doch nicht!)

wenn der Hamburger Hafen nicht mehr voll zugänglich ist. Das zeigt doch sehr deutlich, wie miserabel das Krisenmanagement dieses Senats in der aktuellen Situation ist.

(Beifall bei den GRÜNEN – Dirk Kienscherf SPD: Herr Ohlsen war schon ein Stück weiter!)

Bei der gestrigen Debatte um die Elbvertiefung hat der zuständige Senator, Herr Horch, 15 Minuten lang geredet, aber zum aktuellen Problem nichts gesagt. Warum das Ganze, meine Damen und Herren? Wieder einmal ist dieser Bürgermeister nicht in der Lage, vom hohen Ross herunterzusteigen.

(Dirk Kienscherf SPD: Jetzt ist Herr Ohlsen wieder schuld!)

Denn warum weiß dieser Senat nicht, wohin mit dem Schlick aus den alltäglichen Baggararbeiten? Ganz einfach, weil er es sich mit seinen Kooperationspartnern verdorben hat. Dass die Zufahrt des Hamburger Hafens und das, was mit dem Hamburger Hafenschlick, der jeden Tag ausgebaggert wird, passieren soll, etwas mit der Hafenentwicklung, über die wir gerade reden, zu tun hat, sollte auch ein SPD-Abgeordneter verstehen, Herr Balcke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Warum also gelingt das Alltagsgeschäft des Hamburger Hafens unter dem SPD-Senat zurzeit nicht? Ganz einfach, weil der Bürgermeister den Kooperationspartner Schleswig-Holstein ohne Not vor den Kopf stößt, indem Hamburg gerade dabei ist, Schleswig-Holstein die Windmesse abspenstig zu machen.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Reden Sie zum Hafenentwicklungsplan?)

– Das gehört schon zur Hamburger Hafenentwicklung dazu, meine Damen und Herren.

(Zurufe von der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr Kerstan hat das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE (fortfahrend): Die schleswig-holsteinische Landesregierung verweigert die Kooperation mit dem Hinweis auf die Windmesse. Und wie reagiert dieser Bürgermeister darauf? Er sagt, darum solle sich der Messechef kümmern. Ist das wirklich eine zukunftsfähige Hafenspolitik, die Sie im Hafententwicklungsplan verfolgen wollen? Das ist für den Hamburger Hafen im Moment ein aktuelles Problem.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn es Ihnen wirklich darum geht, dem Hafen zu helfen, dann sollte dieser Bürgermeister sich einmal bequemen, mit seinem Kollegen, Herrn Albig, in Kiel zu reden. Was ist daran eigentlich so schwierig? Dieser Regierungschef ist sogar im gleichen Verein wie der Bürgermeister. Was ist so schwer daran, mit ihm zu reden?

Und genauso miserabel wie das aktuelle Krisenmanagement dieses Senats ist auch der Hafententwicklungsplan,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ich denke, der war zu 90 Prozent von Ihnen!)

den Senator Horch vorgelegt hat. Anderthalb Jahre hat er dafür gebraucht, und sämtliche Zukunftsfragen des Hamburger Hafens finden in diesem Plan keine Antworten.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Dann haben Sie schlecht vorgearbeitet!)

Gibt es einen Plan B für die Elbvertiefung? – Fehlanzeige. Die Wachstumsprognose für den Hamburger Hafen geht bis zum Jahr 2025 von 25 Millionen TEU aus. Das ist eine Größenordnung, an die noch nicht einmal die größten Akteure im Hafen glauben. Dieser Senator will trotzdem die Infrastruktur auf diesem unrealistischen Ziel ausrichten. Gibt es Vorschläge für eine Finanzierung der dafür notwendigen Ausbauarbeiten? – Fehlanzeige. Gibt es ein Konzept, wie man bei den Mieten und Pachten notwendige Gelder für diese Investitionen angemessen erzielen kann? – Fehlanzeige, liebe Kollegen von der SPD. Daran wird nur eines deutlich: Ihnen fehlt wirklich ein klarer Plan für den Hamburger Hafen, der auf die aktuellen Entwicklungen im Hafen auch nur ansatzweise Rücksicht nimmt. So werden Sie den Hamburger Hafen in keine gute Zukunft steuern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Angesichts einer deutlich eingeschränkten Zukunftsprognose für die Containerschiffahrt – der Chef des weltweit größten Container-Carriers Maersk hat im Hamburger Hafen-Klub davon geredet, dass man sich mit Überkapazitäten und vielleicht geringeren Wachstumszahlen auseinandersetzen müsse – setzt dieser Senator im Wirtschaftsausschuss zu folgenden Aussagen an. Da sagt er sinngemäß: Ich weiß, diese 25 Millionen TEU, die in meinem Plan stehen, sind vielleicht ein

bisschen übertrieben, aber an diesem Ziel wollen wir auf jeden Fall festhalten. Da stellt sich doch die Frage, Herr Horch, warum Sie eigentlich anderthalb Jahre gebraucht haben, um einen Plan aufzustellen, von dem Sie selbst sagen, dass Sie an das Ziel des Ausbaus gar nicht mehr glauben. Anscheinend haben Sie in den vergangenen Jahren Ihre Hausaufgaben nicht gemacht.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Arno Münster SPD*: Ihre Kollegen zeigen Ihnen die rote Karte!)

Das ist auch insofern ein großes Problem, weil Sie damit angetreten sind, den Hamburger Hafen in den Mittelpunkt Ihrer Wirtschaftspolitik zu rücken. Sie haben nun keine Antwort darauf, was eigentlich mit Ihrer Wirtschaftspolitik passiert, wenn der Hamburger Hafen sich so entwickelt, wie große Akteure des Hafens sagen, nämlich nicht so positiv wie in den vergangenen Jahrzehnten. Sie mögen Ihre Wirtschaftspolitik einfach auf Hafen, Hafen, Hafen reduzieren, aber neben Ihren handwerklichen Mängeln zeigt sich auch, dass es in einer Millionenmetropole wie Hamburg angesichts der etwas düsteren Aussichten im Hafen durchaus ein Fehler ist, alle Investitionen nur auf den Hafen konzentrieren zu wollen. Hamburg hat auch noch andere wichtige wirtschaftliche Standbeine, und dieser Senat täte für eine positive Entwicklung Hamburgs gut daran, nicht alles auf den Hafen zu konzentrieren, sondern auch die anderen wichtigen Zukunftsbereiche der Hamburger Wirtschaft zu stärken. Auch hier gibt es eine Fehlentwicklung. Insofern ist dieser Hafententwicklungsplan eine einzige Enttäuschung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Dr. Kluth hat das Wort.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nach den durchaus kurzweiligen Beiträgen des Kollegen Kerstan und insbesondere des Kollegen Ohlsen gern wieder auf das Thema Hafententwicklungsplan zurückkommen.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Also uns hat die Rede von Herrn Ohlsen gefallen!)

– Das kann ich völlig nachvollziehen, Herr Dressel.

Senator Horch hat den Vorentwurf des CDU-Senats im Mai des vergangenen Jahres aus dem Verkehr gezogen, wir halten das in der Nachbetrachtung immer noch für eine richtige Entscheidung. In der Folgezeit hat es dann einen aufwendigen Abstimmungsprozess gegeben, und wir meinen, das war auch gut und richtig, weil es nie schaden kann, den Sach- und Fachverstand der Wirtschaftsbetei-

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

ligten frühzeitig und umfassend in die Hafenenwicklungsplanung einzubeziehen.

(Arno Münster SPD: Das waren doch viel mehr! Da waren doch nicht nur die Hafenleiter beteiligt!)

– Kollege Münster, Adrenalin herunterfahren. Sparen Sie die Energie für die wichtige Demonstration der Betriebsräte, das ist eine gute Aktion.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr Abgeordneter Münster, Sie haben heute Geburtstag, aber das Wort hat Herr Dr. Kluth.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP (fortfahrend): Dennoch hätte vieles bei diesen Prozessen schneller gehen können, das gilt insbesondere für die behördeninterne Abstimmung. Das hat zu viel Zeit gekostet und diese Zeit fehlt uns heute. Seit dem 9. Oktober liegt der Hafenenwicklungsplan als Drucksache auf dem Tisch, und das Tragische dabei ist, dass wir ihn vermutlich nun zu einem Zeitpunkt diskutieren, an dem das große Risiko besteht, dass sich wesentliche Grundlagen der gegenwärtigen Planung als Makulatur erweisen könnten. Warum? Wenn Sie Seite 21 des HEP aufschlagen, dann werden Sie dort lesen, dass der Senat im Bereich des Containerumschlags von einer "moderat-optimistischen Umschlagentwicklung" ausgeht. Danach bestünden – und ich formuliere das bewusst im Konjunktiv – für den Hamburger Hafen gute Entwicklungsperspektiven. Der Hafen prognostiziert – das ist eine Zahl, die wir schon häufig gehört haben – für das Jahr 2025 ein Containerumschlagspotenzial von 25,3 Millionen TEU. Wörtlich heißt es dann zu dieser Zahl – Zitat –:

"Dieses Szenario legen Senat und HPA ihren Planungen von Investitionen in die Infrastruktur für die Kalkulation der erforderlichen Umschlagkapazitäten zugrunde."

Nun soll man die Entwicklungsperspektive des Hamburger Hafens nicht schlechtreden,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, das ist wichtig!)

aber das ist schon ein ambitioniertes Ziel, das entspräche nämlich einer Verfünffachung des Wachstums. Nur, diese optimistische Prognose und auch weniger optimistische Prognosen, wie man sie durchaus auch aus der Hafengewirtschaft hört, basieren sämtlich auf einer rechtzeitigen Fahrrinnenanpassung von Unter- und Außenelbe. Sehr anschaulich ist das wiederum in der vorliegenden Drucksache nachzulesen, nämlich auf Seite 41 – ich zitiere –:

"Die Wirtschaftskrise hat die weltweit zunehmende Nutzung großer Schiffseinheiten we-

gen der damit verbundenen Kostenvorteile noch über den ohnehin vorherrschenden Trend hinaus beschleunigt. Dies gilt in besonderem Maß für die Ostasien-Fahrt, die in Hamburg rund die Hälfte des gesamten Containerumschlags ausmacht."

– Zitatende.

Unsere Staatsreederei, also Hapag-Lloyd, hat im August am CTA gerade ihr neues Flaggschiff getauft, die "Hamburg Express", ein Schiff mit 13 200 TEU. In den Jahren 2013/2014 werden weitere etwa 100 Schiffe mit einer Kapazität über 10 000 TEU in Betrieb gehen, überwiegend im Europa-Asien-Verkehr. Aber es stellt sich zunehmend die Frage, ob diese Schiffe ohne Fahrrinnenanpassung Hamburg überhaupt noch anlaufen werden und nicht gleich Rotterdam, Antwerpen, Zeebrügge oder Le Havre. Wenn das so kommt, dann hätten wir uns diese gesamte "moderat-optimistische" Hafenenwicklungsplanung sparen können, der wäre dann nämlich schlicht die Grundlage entzogen. Dann müssen wir nicht mehr über den Hafenenwicklungsplan diskutieren, sondern möglicherweise gleich über eine Änderung des Hafenenwicklungsgesetzes, denn da findet sich immer noch das Bekenntnis zum Hamburger Hafen als industrieverbundenem Universalhafen mit Schwerpunkt auf dem Containerumschlag. Ebenfalls im Hafenenwicklungsgesetz finden Sie die Verpflichtung, die internationale Konkurrenzfähigkeit des Hamburger Hafens aus Wirtschafts- und – Herr Münster, aufpassen – auch aus arbeitsmarktpolitischen Gründen aufrechtzuerhalten. Das ist eine bindende gesetzliche Verpflichtung für den Senat und die HPA und ein Auftrag, den die FDP-Fraktion nach wie vor für völlig richtig hält. Was Sie dort nicht finden, ist der Auftrag, den Hafen von einem industrieverbundenen Universalhafen mit Schwerpunkt auf dem Containerumschlag in einen, ich nenne es einmal naturverbundenen Museumshafen mit gelegentlicher Beschäftigung umzuwandeln, wie es offenbar die Vertreter der Naturschutzverbände vorhaben. Die Naturschutzverbände – wir haben es gestern ausführlich diskutiert – haben mit ihren Eilanträgen beim Bundesverwaltungsgericht nach unserer Überzeugung Hamburg schweren Schaden zugefügt. Das ist ein schwerer Rückschlag für den Hamburger Hafen, für die Unternehmen, aber auch für die Beschäftigten. Zugleich, und darauf wollen wir hinweisen, ist damit aber auch die Strategie des Senats und der Vorgängerregierung gescheitert, die Naturschutzverbände in den Planungsprozess einzubinden. Vielmehr hat sich genau das Gegenteil bestätigt, genau das, was wir in diesem Parlament bereits in der Debatte über den FDP-Antrag, die Finanzierung der Stiftung Lebensraum Elbe zu beenden, prophezeit haben, nämlich dass jemand, der wie die Naturschutzverbände Wirtschaftsfeindlichkeit als Geschäftsmodell betreibt, kein verlässlicher

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Partner für wichtige Verkehrs- und Infrastrukturprojekte ist.

(Beifall bei *Ralf Niedmers CDU – Jens Kerstan GRÜNE*: Da klatschen noch nicht mal die eigenen Leute!)

Was bleibt zum Hafententwicklungsplan 2025 trotz dieser unsicheren Grundlagen und Prognosen zu sagen?

Erstens: Die Hafenfinanzierung bleibt weiterhin die Black Box des Senats.

Zweitens: Der Hafententwicklungsplan setzt auf Wettbewerbsfähigkeit durch Qualitätsführerschaft. Wir meinen, das wird nicht reichen, denn die Schnelligkeit, die Zuverlässigkeit und der Service der Wettbewerbshäfen in der Nordrange hat auch weiter zugenommen. Und gerade unter den Bedingungen einer internationalen Güterverkehrskrise sind für Verlager, Schiffsmakler und Reeder die Kosten gleichermaßen wichtig. Wir brauchen also nicht nur die Qualitätsführerschaft, Herr Horch, sondern auch eine Preisführerschaft, und da liegt einiges im Argen, oder mit anderen Worten, es ist einiges zu tun, denn nach einer Studie des Fraunhofer-Instituts liegt Hamburg beim Hafengeld und auch bei den Terminalkosten hinter Antwerpen und Rotterdam auf dem letzten Platz. Es überrascht daher nicht, dass die Abwanderung von Liniendiensten insbesondere mit der ungünstigen Kostensituation begründet worden ist.

Drittens: Die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Hamburger Hafens erfordert Effizienzsteigerung.

(Zuruf von *Arno Münster SPD*)

– Herr Münster, Sie hören immer einen Augenblick zu, dann reden Sie mit Ihrem Nebenmann, dann hören Sie wieder zu. Das ist eine schlechte Grundlage für Zwischenrufe.

(Beifall bei der FDP und bei *Robert Heinemann CDU* und *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Die FDP-Fraktion hat sich bereits frühzeitig für ein zügiges Planfeststellungsverfahren und eine diskriminierungsfreie internationale Ausschreibung des Containerterminals Steinwerder ausgesprochen. Genau dieser Punkt ist aber im Gegensatz zu den Vorentwürfen des Hafententwicklungsplans entfallen, und zwar ohne dass Senator Horch hierzu bislang einen plausiblen Grund genannt hat. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei *Christoph Ahlhaus CDU*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Hackbusch hat das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der Rede von Herrn Kluth wurde mir endlich klar, dass wir zwar vorhin schön übereingestimmt haben, aber bei diesem Thema derart wenig, sodass nun doch deutlich wird, dass es ganz schöne Differenzen zwischen uns gibt; nur, damit das wieder einigermaßen geklärt ist.

(*Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*: Ich machte mir schon Sorgen!)

Ich will auch nicht über die Elbvertiefung und die Auseinandersetzung darüber reden, das haben wir gestern zum Teil gemacht, aber einen Aspekt möchte ich erwähnen. Ich bin völlig irritiert sowohl über die Rede von Herrn Kluth als auch die sonstigen Reden, denn man hätte doch beim Hafententwicklungsplan berücksichtigen müssen – das kann man doch einfordern –, dass es eine Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts gegen die Elbvertiefung geben könnte. Das gehört doch zu einem Plan und nicht nur irgendwelche optimistischen Ansagen. Es ist ein wesentliches Kennzeichen dieses Hafententwicklungsplans, dass er weniger ein Plan ist, dass er weniger Überlegungen beinhaltet, was man alles machen könnte, sondern dass er mehr eine Werbebroschüre für den Hamburger Hafen ist. Das kann man zwar auch machen, aber hier ist es durchaus eine Schwäche.

(Beifall bei der LINKEN)

Neben der Elbvertiefung spricht ein weiterer Aspekt eher für eine Werbebroschüre. Es wird von diesen optimistischen – wie von vielen schon genannt – 25 Millionen TEU im Jahr 2025 ausgegangen. Ich weiß nicht, ob Ihnen hier im Parlament klar ist, dass wir in diesem Jahr und auch im nächsten Jahr nicht einmal die Zahlen erreichen werden, die wir in den Jahren 2006/2007 gehabt haben, also noch nicht einmal 10 Millionen TEU; das zu den realen Zahlen. Mein Gefühl bei diesem Hafententwicklungsplan ist, dass dort schöne, optimistische Ideen existieren, aber das sind Wunschvorstellungen. Es ist nicht weiter schlimm, wenn man eine Broschüre nach dem Motto "Ich werbe für den Hamburger Hafen" macht. Das Problem ist aber, dass dieser Hafententwicklungsplan die Grundlage für Investitionen ist, die wir tätigen werden, und für Planungen, die wir machen. Und man darf nur dann Planungen machen und Investitionen tätigen, wenn dafür realistische Grundlagen vorhanden sind, und die sind hier nicht vorhanden. Das kritisiere ich, und dazu sollte Herr Horch etwas sagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mittlerweile sind Herr Horch und die HPA die Einzigen, die davon ausgehen, dass diese Zahlen noch realistisch sind. Dementsprechend wäre es vernünftig, sie zurückzufahren und die Planungen anders zu gestalten; das ist das eine.

(Norbert Hackbusch)

Zum anderen ist es mir natürlich wichtig, dass man bei diesen Planungen auch überlegt, was es bedeutet, wenn die optimistischen Prognosen nicht eintreffen. Was ist dann mein Plan B? Welche anderen Vorstellungen habe ich? Davon ist in diesem Hafenentwicklungsplan nichts zu lesen. Es muss doch verschiedene Vorstellungen geben, meinetwegen die Diskussion darüber, was man mit dem inneren Freihafen macht. Baut man dort ein Containerterminal oder nicht? Dafür muss es doch verschiedene Optionen geben, aber es gibt keine oder sie werden nicht im Hafenentwicklungsplan diskutiert, sondern irgendwo anders. Ich verlange, dass das im Hafenentwicklungsplan stehen sollte und dass es vernünftig ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Die dritte wichtige Kategorie – ich habe Herrn Horch und auch diejenigen aus der vorigen Regierung, die das geschrieben haben, dafür gelobt – ist, die Wertschöpfung im Hamburger Hafen als Kriterium zu übernehmen. Ich halte es für keine kluge Strategie, wertschöpfungsschwache Bereiche wie bestimmte Logistikhallen innerhalb der Stadt unterzubringen, dadurch unheimlich viel Fläche zu verbrauchen, ohne dass es dort zu Arbeitsplätzen und Wertschöpfung kommt. Es ist wichtig, sich zu überlegen, wie viel Wertschöpfung erreicht wird. Im Hafenentwicklungsplan wird mittlerweile seit mehreren Jahren – es ist bereits der zweite oder dritte Entwurf – gesagt, dass man das einmal analysieren sollte und es wichtig wäre, den Hafen an diesem Kriterium zu entwickeln. Aber mehr als diese schöne Ankündigung haben wir seit Jahren nicht gehört. Wir brauchen für die Entwicklung des Hamburger Hafens genau eine solche Wertschöpfungsanalyse, denn nur dann sind wir in der Lage einzuschätzen, was für den Hafen vernünftig ist und was besser auch woanders entwickelt werden kann, denn wir müssen in dieser Stadt mit knappen Flächen umgehen. Das macht der Senat bisher nicht auf eine ordentliche Art und Weise.

(Beifall bei der LINKEN)

Unabhängig von allen Diskussionen über die Elbvertiefung muss auch der letzte Hafenfreund anerkennen – also auch Herr Ohlsen und Herr Münster –, dass es für bestimmte Schiffe natürliche Grenzen gibt, den Hamburger Hafen zu erreichen. Die 18 000-TEU-Schiffe, die gegenwärtig von Maersk gebaut werden, haben, unabhängig davon, ob die Elbvertiefung stattfindet oder nicht, Schwierigkeiten, den Hamburger Hafen zu erreichen. Sie haben große Schwierigkeiten, in Hamburg zu wenden und passen kaum noch unter der Köhlbrandbrücke durch, und sie machen uns dementsprechend große Probleme. Das sind natürliche Grenzen, und auf diese natürlichen Grenzen werden im Hafenentwicklungsplan keine Gedanken verschwendet. Das geht nicht, wir brauchen keine Werbung, wir

müssen solche Dinge berücksichtigen. Wie kann man denn vernünftig planen in dem Augenblick, wo es 25 000-TEU-Schiffe geben sollte, die aber bisher nicht bestellt sind? Dann ist das Maß endgültig erreicht, und wir müssen überlegen, welche Auswirkungen das für diese Stadt hat. Da gibt es nur eins, und das ist der Bereich, der mir insgesamt am Hafenentwicklungsplan fehlt, die Frage der Kooperation. Dieser Plan ist, wenn man ihn genau liest, von der Vorstellung beherrscht, dass Hamburg das Zentrum der Welt ist, dass wir heroisch gegen alle anderen kämpfen müssen und dass wir dann auch noch gewinnen können.

(Arno Münster SPD: Zweifeln Sie daran?)

– Ja. Herr Münster unterstreicht gerade noch einmal, ob ich daran zweifle.

Die Auseinandersetzung um die Elbvertiefung, die Schlick-Probleme und die rasanten internationalen Entwicklungen zeigen, dass wir unsere Strategie verändern müssen. Es gibt nicht mehr Hamburg gegen den Rest der Welt, sondern wir sind ein Teil eines Netzes. Da muss man modern und neu denken und umdenken.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen ein Netzwerk von Kooperation und wollen darin als Stadt stark sein.

(Hans-Detlef Roock CDU: Das läuft doch schon lange!)

Das ist eine der wichtigen Voraussetzungen, um eine Veränderung der Strategie hinzubekommen. Der Hafenentwicklungsplan atmet noch die alte Mentalität. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Wirtschafts-senator Horch hat das Wort.

Senator Frank Horch:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Gerade in dieser wirtschaftlichen Situation ist eine umfassende strategische Ausrichtung wichtig, um alles in die Wege zu leiten, damit unser Hafen weiter in der ersten Liga der Welt mitspielt. Mit dem neuen Hafenentwicklungsplan stellen wir unseren Wirtschaftsstandort für die Zukunft auf.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns Zeit genommen, denn bei diesem umfassenden Plan ging Qualität vor Schnelligkeit. Im Ergebnis haben wir nun ein Papier vor uns, das sehr transparent, eindrucklich, und, das war neu und lag mir ganz besonders am Herzen, unter Beteiligung der Akteure des gesamten Hafens die wichtigsten hafenpolitischen Weichenstellungen und Strategien beschreibt. Wir hatten und haben bei allen durchaus unterschiedlichen Interessen ein gemeinsames Ziel: Letztlich muss es darum

(Senator Frank Horch)

gehen, den Hafen zum Wohle der ganzen Stadt und der gesamten Metropolregion zu entwickeln.

(Beifall bei der SPD)

Der Hafen ist, wie bekannt, über viele Jahrhunderte eine Quelle des Wohlstandes dieser Stadt und der gesamten Region. Er ist auch, das sei erwähnt, wichtig für ganz Deutschland. Das wird durch die jüngst erschienene OECD-Studie sehr anschaulich, die dieses eindrücklich untermauert.

Für viele Menschen aus Hamburg und dem Umland ist der Hafen Ort der tagtäglichen Arbeit. Mit diesem Hafenenwicklungsplan als strategischem Handlungsrahmen, das ist die Betonung, werden wir Hamburg weiterhin an der Spitze der erfolgreichsten Häfen der Welt halten.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Der Hafenenwicklungsplan ist klar darauf ausgerichtet, die Wachstumsmöglichkeiten für den Hamburger Hafen durch die richtigen gesamtheitlichen Weichenstellungen zu nutzen und seine Wettbewerbsposition langfristig zu verbessern. Oberstes Ziel der Hafenenwicklung ist es, die Wertschöpfung zu steigern und so die vielfältigen Arbeitsplätze im Hafen zu sichern und neue zu schaffen. Um das möglichst nachhaltig zu tun, haben wir den Planungszeitraum um zehn Jahre, eben bis 2025, verlängert. So können wir langen Planungsvorläufen für aufwendige Infrastrukturmaßnahmen gerecht werden, die so vorausschauend wie möglich geplant werden sollten.

Sehr geehrte Damen und Herren! Dieser Hafenenwicklungsplan ist hafenenfreundlicher und nachhaltiger in allen Belangen geworden.

(Beifall bei der SPD)

Optimierung und Ausbau der Verkehrswege und der Transportketten nehmen einen großen Raum ein. In den Dialogen wurde sehr deutlich, dass das für die Unternehmen ein Hauptanliegen ist. Ein Schwerpunkt des Hafenenwicklungsplans ist die Optimierung der Verkehrsinfrastruktur, insbesondere der Hinterlandanbindung. Hamburg setzt künftig weiter verstärkt auf einen umweltfreundlichen Transport der Verkehrsträger, und das sind Schiene und Binnenschiff. Wir müssen für den stärksten Eisenbahnhafen Europas, das ist Hamburg, auch bei einer Steigerung der Transportmengen einen reibungslosen Abtransport der Güterzüge sicherstellen. Wir werden unsere Hausaufgaben machen und weiter in den Ausbau und die Modernisierung der Hafenbahn und der weiteren Hafeneninfrastruktur investieren.

Ich sage hier aber ganz deutlich, dass beim Ausbau der Hafenenhinterlandanbindung auch der Bund gefordert ist, denn Ausbauten wie die Y-Trasse, die Autobahnausbauten und der Ausbau des El-

be-Seitenkanals sind klar nationale Aufgaben. Dafür werde ich mich in Berlin stark einsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Weitere Kernpunkte des Hafenenwicklungsplans sind eine weiterhin und in der Aktualität der wirtschaftlichen Lage genaue Analyse des weltweiten Wettbewerbs, die Potenzialanalyse unserer Umschlagentwicklung, die Optimierung der Flächeneffizienz – bei der Flächenknappheit im Hamburger Hafen sehr wichtig –, die Weiterentwicklung von IT-Systemen in allen Belangen, und, last but not least, Themen der Nachhaltigkeit und der Umwelt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Weil es immer wieder angesprochen wurde, möchte ich gern ein Kapitel des neuen Hafenenwicklungsplans zum Thema Umschlagpotenzial des Hafens näher erklären. Um solide Infrastrukturplanungen machen zu können, haben wir Untersuchungen in Auftrag gegeben, die das Umschlagpotenzial des Hafens bis zum Jahre 2025 beleuchten. Die Untersuchung des ISL, des Instituts für Seeverkehrswirtschaft und Logistik, zeigt einen Prognosekorridor von möglichen Entwicklungen. Demnach liegt bei dem für uns wahrscheinlichsten, jedoch nicht einzigen Szenario das Umschlagpotenzial bei bis zu 25 Millionen TEU für das Jahr 2025. Es muss ganz deutlich darauf hingewiesen werden, dass es sich dabei um ein Potenzial handelt, welches sich aufgrund bestimmter Annahmen, wie zum Beispiel der zukünftigen weltwirtschaftlichen Entwicklung und der daraus resultierenden arbeitsteiligen Welt, entwickeln wird. Dieses Potenzial tritt jedoch nicht von selbst ein. Wir haben mit dem neuen Hafenenwicklungsplan die Möglichkeit, auf all diese Entwicklungen, die wir noch gar nicht so genau kennen, flexibel zu reagieren. Das ist ein wesentlicher Teil dieses Plans, und dieser bezieht sich auf bauliche Maßnahmen und die damit in Verbindung stehenden Finanzierungen dieser Maßnahmen. Dafür müssen wir und auch der Bund unsere Hausaufgaben machen und dafür sorgen, dass dieses die Basis der Haushalts- und der Hafenenwicklung sein wird.

Mir ist es wichtig, dass wir jetzt über einen soliden Plan verfügen, der die künftige strategische Ausrichtung des Hafens in allen Belangen eindeutig beschreibt. Ziel muss dabei sein, den Wachstumsmotor Hafen für die Metropolregion, die Arbeitsplätze, den Wohlstand dieser Stadt und für die Zukunft zu sichern und ihn ebenso für die weitere Zukunft fit zu machen. Genau das haben wir mit diesem neuen Hafenenwicklungsplan in allen Belangen getan. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann kommen wir zur Abstimmung.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/5550 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig so geschehen.

Ich rufe jetzt den Punkt 20 auf, das ist die Drucksache 20/5316, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Oktober 2011 "Landstrom – Konzepte, Kosten und Bewertung".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Oktober 2011 "Landstrom – Konzepte, Kosten und Bewertung" (Drucksache 20/1807)
– Drs 20/5316 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Bevor ich der Abgeordneten Frau Krischok das Wort erteile, bitte ich das Plenum um etwas mehr Aufmerksamkeit und Ruhe. – Bitte, Frau Krischok, Sie haben das Wort.

Anne Krischok SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der vorliegenden Drucksache hat der Senat uns eine Entscheidungsgrundlage für Landstrom geliefert, und diese wollten wir haben. Darüber hinaus teilt der Senat mit, dass die Behörden uns bis Anfang 2013 ein Realisierungskonzept für eine Landstromanlage in Altona vorlegen. Damit rückt die Landstromversorgung von Kreuzfahrtschiffen in greifbare Nähe, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Es wird Zeit, dass das Problem der Luftverschmutzung durch Kreuzfahrtschiffe nach jahrelanger Diskussion endlich gelöst wird. In Altona würde sich Landstrom aller Voraussicht nach am schnellsten rechnen, da auf diesem Anleger die mit Abstand größte Nachfrage nach Landstrom verzeichnet wurde. In einem weiteren Schritt will der Senat für das Terminal HafenCity eine Landstromanlage planen. Wir wissen, dass die Voraussetzungen für Landstrom im neuen Umspannwerk HafenCity bereits vorhanden sind.

Uns hat sehr überrascht, dass die AIDA-Reederei der Öffentlichkeit vor einigen Wochen parallel zu der Erarbeitung der Drucksache ihre Absicht vorgestellt hat, ihre Schiffe vom Wasser aus über sogenannte Barge mit Strom zu versorgen. Einen derartigen Antrag müssen die Behörden nun prüfen. Das Vorhaben der AIDA-Reederei, die zur mächtigen Carnival-Gruppe gehört, war für uns

nicht vorhersehbar. Wir waren hinsichtlich einer externen Stromversorgung über sogenannte PowerBarge bisher eher skeptisch eingestellt, da viele Fragen für uns nicht geklärt sind, voran die der Sicherheit. Die Reederei verspricht sich davon eine hohe Flexibilität, denn Barge sind überall einsetzbar. Ob die mit Flüssiggas betriebenen schwimmenden kleinen Kraftwerke überhaupt genehmigungsfähig sind, muss sich allerdings erst noch zeigen. Auch die Akzeptanz bei der Bevölkerung ist noch völlig ungeklärt, wie der Senat mitteilt. Ob das nur daran liegt, dass Landstrom viel populärer ist, bleibt offen. Entscheidend ist für uns allerdings die Frage, ob das Problem der Luftverschmutzung gelöst wird, insbesondere die Belastung mit Ruß und Stickoxiden, am besten mit Landstrom oder mit gasbetriebenen Kleinkraftwerken auf Schuten. Wenn das Bargekonzept funktionieren würde und sicher wäre, würden für die Stadt voraussichtlich keine Investitionskosten entstehen, da die Barge von der Reederei bezahlt und betrieben werden würden. Das Konzept ergibt für die Stadt nur dann Sinn, wenn damit auch das Ziel erreicht wird, dass die Luft in Hamburg durch Kreuzfahrer nicht mehr belastet wird. Dazu müssen erst noch Antworten geliefert werden.

Heute hat die HPA in einer Pressemeldung überraschend dargelegt, ich habe es hier noch druckfrisch vorliegen, dass das Bomin-Linde-Joint-Venture ein erstes Flüssiggasterminal im Hamburger Hafen plant. Was das im Einzelnen heißt, wird uns der Senat zusammen mit der HPA im Ausschuss erklären.

Die vorgelegte Drucksache belegt, dass Landstromversorgung für Kreuzfahrtschiffe machbar ist. Damit entfällt ein zentrales Killerargument, dass Landstromkonzepte technisch noch gar nicht ausgereift und machbar seien. Für uns war immer klar, dass eine Landstromversorgung für Kreuzfahrtschiffe nur der Einstieg für eine Emissionsminderung im gesamten Hafen sein kann.

(Beifall bei der SPD)

Darum freut es uns besonders, dass Hamburg bereits heute zunehmend von Schiffen angelaufen wird, die bereits für Landstrom ausgerüstet sind, weil das in den USA vorgeschrieben ist.

Die Drucksache beschreibt nicht nur die Alternativen für eine externe Stromversorgung, sondern auch für Betreiberkonzepte. Damit hängt letztendlich auch die Frage zusammen, wer für die notwendigen Investitionen aufkommt. An Interessenten, die externe Stromversorgung für Schiffe realisieren, mangelt es nicht. Energieversorger und Treibstofflieferanten, Netzbetreiber, Komponentenhersteller und Logistikunternehmen stehen Schlange. Es geht um viel Geld. Die Frage ist dann, wer es aufbringt und wie die verschiedenen Interessen zum Wohle der Stadt und der Umwelt abgewogen werden müssen.

(Anne Krischok)

Da die Landstromversorgung in Hamburg auch Trendsetter für unseren und für andere Häfen sein könnte, sollten wir uns das Ganze genauer ansehen. Wir wollen die Drucksache wegen der Luftreinhalteproblematik federführend an den Umweltausschuss und wegen der Hafensbelange mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Damit wir vorankommen, wollen wir am 4. Dezember dieses Jahres eine erste Beratung mit beiden Ausschüssen haben. Dort können wir dann alles Weitere besprechen. Wir hoffen dann natürlich schon auf weitere Informationen aus den Fachbehörden zum Landstrom in Altona und zu dem Bargenkonzept. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Stöver hat das Wort.

Birgit Stöver CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Hafententwicklung geht gut voran, habe ich gehört, und Herr Balcke hat ausgeführt, dass Sie sich nicht auf dem Erreichten ausruhen. Für den Teilbereich Landstrom sehe ich das nicht so optimistisch, im Gegenteil. In diesem Fall begehen wir eher ein trauriges Jubiläum, denn heute schreiben wir das Drama in mehreren Akten vom Landstrom und davon, wie man ihn aufs Wasser bekommt, fort. Wie lange wir das Trauerspiel noch ertragen müssen, weiß ich nicht. Frau Krischok, "bis Jahresende" habe ich in der Drucksache nicht gelesen, vielleicht habe ich es überlesen, aber das ist immerhin ein Lichtblick.

Es ist fast auf den Tag genau ein Jahr her, dass wir das Thema hier in der Bürgerschaft debattiert haben. Damals habe ich mit einem Aufruf zum Handeln geschlossen, und seitdem ist seitens des Senats überhaupt nichts passiert.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf* SPD: Sie bekommen doch auch immer den Pressepiegel! Dann müssen Sie da mal rein-gucken!)

– Sie müssen die eigene Drucksache lesen, ich interpretiere sie deutlich anders als Sie, aber das liegt sicherlich auch in der Natur der Dinge.

Wie grotesk es ist, was der Senat in Sachen Landstrom abliefert, zeigt die vorliegende Drucksache: viel Papier, viele Buchstaben und auch unbestritten sehr viele Details, aber nicht viel Neues.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Frau Stöver, lassen Sie eine Zwischenfrage oder eine Bemerkung von Frau Schaal zu?

Birgit Stöver CDU: Ja, gerne. Bitte, Frau Schaal.

Zwischenfrage von Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Stöver, welche Drucksachen hat denn der CDU-geführte Senat vorgelegt, mit so einem weitreichenden Konzept für die Entscheidungsgrundlage jetzt endlich zu Potte zu kommen?

Birgit Stöver CDU (fortfahrend): Frau Dr. Schaal, das ist immer wieder das alte Lied, dass wir das selbst verbrochen haben. Wir haben die Vorarbeit geliefert

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD)

und die Gutachten in Auftrag gegeben. Es gibt zahlreiche Gutachten.

Liebe Kollegen von der SPD, der Senat hat noch mehr Gutachten in Auftrag gegeben, bewertet und geprüft. Es ist langsam wirklich Zeit, dass wir zum Handeln kommen. Die Zeit des Prüfens und des Abwägens, das liest man aus dieser Drucksache heraus, ist immer noch nicht vorbei. Wir haben wieder keine konkrete Entscheidung

(*Jan Quast* SPD: Und wenn es eine gäbe, würden Sie sich beschweren!)

und kein Handlungskonzept.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan* GRÜNE)

Die "HafenCity Zeitung" fragt in einem Artikel vom 1. Oktober, ob es daran liege, dass Behörden per se langsam seien oder ob schlicht der Wille fehle, am Status quo etwas zu ändern. Beides trifft zu, und beides ist nicht gut für die Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Das Fazit der Drucksache hat Frau Krischok genannt, im Hafen sollen die Emissionen der Kreuzfahrtschiffe deutlich reduziert werden. Das ist ein guter Vorsatz, ein sehr guter sogar. Ketzerisch gesagt: Das ist ja schon was, und zwar etwas, gegen das der Wirtschaftssenator strikt gewesen ist und vielleicht im Inneren seines Herzens noch immer ist.

Ich möchte noch weitere Ergebnisse der Senatsmitteilung zum Besten geben. Die Versorgung der Kreuzfahrtschiffe mit elektrischer Energie ist technisch machbar. Es sind sowohl Power-Bargen als auch stationäre Landstromanlagen als Lösungswege möglich – auch hier wieder eine bahnbrechende Erkenntnis. Das wissen wir Hamburger schon lange, wir warten auf die Realisierung. Wieder kein Handeln, wieder keine konkrete Entscheidung.

(Beifall bei der CDU)

Das bürgerschaftliche Ersuchen war für Ende April terminiert, jetzt ist es für Ende September gekommen, aber immer noch mit keiner Entscheidung. Bei so wenig Entscheidungsfreudigkeit gehe ich davon aus, dass der wirkliche Grund dieser Verzö-

(Birgit Stöver)

gerungstaktik nicht auf die technische Machbarkeit zurückzuführen ist, sondern dass hinter den Kulissen bereits ein Machtkampf verschiedener Lobbygruppen in Gang ist, die Vertreter der Wirtschaft und der jeweiligen Technik sind und denen ein entscheidungsschwacher Senat nichts entgegensetzt, vor allen Dingen keinen Handlungsrahmen aufzeigt.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben selbst das Beispiel AIDA Cruises genannt. Frau Krischok, ich bin erschüttert, dass Sie so überrascht davon waren

(Dirk Kienscherf SPD: Sie sind offensichtlich leicht zu erschüttern!)

– ich bin leicht zu erschüttern, das mag sein, aber ich bin wirklich schwer erschüttert, wenn man das noch mal auf die Spitze bringt –, dass AIDA Cruises jetzt mit einem eigenen Konzept kommt. Demen ist, gelinde gesagt, der Geduldsfaden gerissen, und sie werden jetzt mit einem eigenen Konzept Fakten schaffen.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan und Farid Müller, beide GRÜNE)

Die Idee von AIDA Cruises wird wieder durch Prüfung der Genehmigungs- und Zulassungsfähigkeit ausgebremst. Prüfen, das ist ein gutes Stichwort, die Behörde prüft bereits seit mehreren Jahren an diesem Barges-Konzept, denn die Idee der mobilen Stromversorgung ist nicht etwa in Ihrer Regierungszeit entstanden, sondern das habe ich bereits im Sommer 2010 der Behörde wärmstens ans Herz gelegt. Sie wissen alle, dass ich das auch in einen Antrag gegossen habe. Diesen haben Sie unter Häme und Gelächter abgelehnt. Wenn Sie sich jetzt aber die Ausführungen der Drucksache anschauen, dann bestätigt die Drucksache alle von uns vorgebrachten Antragsinhalte und die Vorteile der Barges in vollem Umfang. Das Kreuzfahrtterminal ist für die von uns angeregte mobile Lösung prädestiniert, vor allem, da eine stationäre Anlage bei Belegung beider Liegeplätze nicht gleichzeitig beide Kreuzfahrtschiffe bedienen kann. Hier muss man auf die Flexibilität des Barges-Konzeptes setzen und die weiteren Dienstleistungsvorteile erproben. Befremdlich ist, dass in der Drucksache definitiv nur auf den privatwirtschaftlichen Investor abgehoben wird, auf BMS oder AIDA. Wir gehen davon aus, dass Sie eine Ausschreibung wie bei der stationären Landstromanlage vornehmen.

Meine Damen und Herren! Was kommt unter dem Strich dabei heraus? Lediglich ein Umsetzungsplan. Wann? Das haben wir von Frau Krischok gehört, wahrscheinlich Ende des Jahres; wir hoffen das. Von wem? Das ist wieder ein interessanter Punkt. Mir wurde von Senatsseite die Verantwortlichkeit des Wirtschaftssenators genannt, jetzt überweisen wir aber wieder federführend an den Umweltausschuss. Ist also vielleicht doch Senato-

rin Blankau für das Thema Landstrom in Hamburg zuständig? Nach einem Jahr wissen wir immer noch nicht, wer die Zuständigkeit hat. Diesen Zustand verstehe ich nicht. Vielleicht bekommen wir heute darauf Antworten.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan GRÜNE)

Wir haben davon gehört und auch in der Drucksache von der stationären Landstromanlage für Altona gelesen. Erst in einem weiteren Schritt soll das Terminal in der HafenCity betrachtet werden. Das ist wieder nur eine Lösung mit dem kleinstmöglichen Effekt. Ziel ist es doch, die Stickoxidbelastung in der Stadt nachhaltig zu reduzieren, also müssten wir den größtmöglichen Effekt bekommen. Die Kreuzfahrer, das hat Frau Krischok schon ausgeführt, sind nur die Kür, denn selbst der Senat sollte langsam wissen, dass die Emissionen der Kreuzfahrtschiffe nur die Spitze des Eisbergs in puncto Luftschadstoffe im Hafen sind. Die Pflichtaufgaben, wenn der Senat seine Aufgabe bezüglich einer besseren Luft für Hamburg ernst nimmt, müssten die Handels- und Containerschiffe miteinbeziehen, denn diese liegen länger als 24 Stunden im Hafen. Da streikt wahrscheinlich Ihre Fantasie, Herr Horch, ob wir das noch erleben dürfen, denn um dieses Thema zu stemmen, stehen wohl erst einmal Jahre für Beratungen und das Prüfen von Gutachten an. Wir können gespannt sein, welche Beraterheere sich hieran eine goldene Nase verdienen werden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kerstan, Sie haben das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema Landstrom ist in Hamburg schon seit vielen Jahren in der Diskussion, das ist auch der erste Satz der Drucksache, die der Senat festgelegt hat. Der Vorgängersenate hat bereits eine ganze Menge an Vorarbeiten, Vorstudien und Untersuchungen durchgeführt. Landstrom ist in anderen Häfen, wenn man zum Beispiel nach Los Angeles schaut, längst Standard. Wir müssen feststellen, dass der Landstrom unter diesem Senat nicht vorankommt. Dabei ist das Problem, über das wir sprechen, dringlich, und es wird immer schlimmer. Die Stickoxidbelastung durch den Schiffsverkehrsverkehr ist größer als durch den gesamten Autoverkehr in der Metropolregion Hamburg. Es gibt Nutzungsbeschränkungen in wichtigen Stadtentwicklungsgebieten wie der HafenCity durch Stickoxide und Schadstoffe, insbesondere durch Kreuzfahrtschiffe. Dieser Schadstoffausstoß wächst, weil immer mehr und immer größere Kreuzfahrtschiffe kommen. Trotzdem müssen wir feststellen, dass dieser Senat seit anderthalb Jahren nicht gehandelt hat. Auch hier wieder ein The-

(Jens Kerstan)

ma, bei dem man merkt, dass dieser Senat wahn-sinnige Schwierigkeiten hat, wirtschaftspolitische und umweltpolitische Themen zusammenzubringen und eine Strategie vorzugeben, die beiden Bereichen nützt. Wir erleben also nicht nur bei der Elbvertiefung, sondern auch beim Thema Landstrom ein Versagen des Senats, Ökonomie und Ökologie im Hafen zusammenzudenken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das überrascht. Ich habe die Konzepte und die Anstrengungen des schwarz-grünen Senats unter Federführung der grün-geführten BSU eben bereits erwähnt; damals ging der SPD das alles nicht schnell genug. Im Jahr 2009 haben die damaligen Oppositionspolitiker und heutigen Senatoren Frau Dr. Stapelfeldt und Herr Rabe den Antrag "Landstromversorgung im Hamburger Hafen – endlich handeln statt prüfen" vorgelegt. Sie haben dort die Zielrichtung ausgegeben, Landstrom in Hamburg im Januar 2010 endlich umzusetzen. Dann kam im Jahr 2011 dieser Senat mit Wirtschaftssenator Horch ins Amt, und was war eine seiner ersten Aussagen im Mai 2011, übrigens kurz vor der Inbetriebnahme des Kreuzfahrtterminals Altona im Umwelthauptstadtjahr Hamburg? Nein, Landstrom, das sei für den Hamburger Hafen nichts. Das war das schnelle und sofortige Handeln des SPD-Senats, das die SPD in der Opposition beim Thema Landstrom gefordert hatte. Dann sprang ihm die SPD-Fraktion mit einem Berichtersuchen bei, auch nicht so wahn-sinnig eilig, im Oktober 2011, und gab dem Senat ein halbes Jahr Zeit, endlich ein Konzept vorzulegen. Diese Frist hat der Senat dann locker um fünf Monate überschritten, denn wir reden jetzt im Oktober 2012 über ein Konzept.

Schauen wir uns doch einmal an, was dieses beinhaltet, das Positive vorweg. Die Mitteilung des Senats bestätigt all das, was wir auch ohne die Drucksache sowieso schon wussten, nämlich Landstrom ist technisch machbar, Landstrom ist auch in Hamburg machbar, und die Kosten, oh Wunder, sind genauso hoch, wie wir das vorher gedacht haben – wirklich eine Meisterleistung dieses Senats.

(Beifall bei Dr. Till Steffen GRÜNE)

Dann kündigt der Senat Schritte an. Er will Landstrom am Terminal Altona erzeugen, und er will irgendwann einmal auch den Terminal in der Hafencity betrachten. Angesichts dieser wirklich langen Vorlaufzeit, Herr Senator, verblüfft die Halbherzigkeit dieser Drucksache. Denn letztendlich ist es wie bei der Elbphilharmonie, der Durchbruch ist das hier auch nicht. Zum dritten Mal wird gesagt, irgendwann werde einmal ein Handlungskonzept vorgelegt, nämlich jetzt Anfang 2013. Eine Terminleiste, wann es wirklich losgehen soll? – Fehlanzeige. Und obwohl Sie anderthalb Jahre lang an dem Thema gearbeitet haben, teilt uns der Senat mit, dass er ein Gutachten zur Schadstoffbelastung

durch Kreuzfahrtschiffe an den Terminals in Auftrag gegeben habe, das Ergebnis aber noch nicht vorliege. Wenn es vorliegt, werde er uns berichten. Man kann Zweifel haben, ob die ursprüngliche Skepsis des Wirtschaftssenators doch wieder durchklingt, denn in dieser Drucksache wird davor gewarnt, in Hamburg eine Insellösung zu betrachten, weil das aus wirtschaftlicher Sicht für den Hamburger Hafen ein Wettbewerbsnachteil sein könnte. Was aber in dieser Drucksache nicht steht, ist, ob dieser Senat eigentlich die Initiative des schwarz-grünen Senats ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Verzeihung, Herr Abgeordneter. Lassen Sie eine Bemerkung oder Zwischenfrage der Abgeordneten Krischok zu?

Jens Kerstan GRÜNE: Aber natürlich, Frau Krischok, Sie immer.

Zwischenfrage von Anne Krischok SPD:* Herr Kerstan, erinnere ich mich richtig, dass der grüne Anteil im Senat den Landstrom beerdigt und stattdessen auf schwefelarmen Kraftstoff gesetzt hat? Insofern verstehe ich Ihre Kritik nicht.

Jens Kerstan GRÜNE (fortfahrend): Das kann ich Ihnen ganz klar beantworten, Frau Krischok: Das ist falsch. Unter der grün-geführten BSU wurde Landstrom nicht beerdigt, sondern – ich war gerade mitten im Satz, um es auszuführen – die grün-geführte BSU hatte damals mit dem grünen Staatsrat Christian Maaß eine Initiative gestartet, um in den deutschen und europäischen Häfen eine Allianz zur Einführung von Landstrom herbeizuführen. Dieser Senator sagt, eine Insellösung wäre schwierig für Hamburg. Herr Horch, Sie haben recht. Nach anderthalb Jahren haben Sie bemerkt, was der schwarz-grüne Senat schon längst in die Wege geleitet hatte, nur sagen Sie nichts darüber, ob Sie diese Initiative weiterverfolgen wollen. Darum hat man doch große Sorgen, dass auch in diesem Bereich, wenn Sie denn mal ein Handlungskonzept vorlegen, auch wieder nur gebremst wird und es weiterhin nicht vorangeht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Robert Heinemann und Birgit Stöver, beide CDU)

Und dass überhaupt etwas passiert, liegt doch einfach daran, dass einer der großen Player im Kreuzfahrtgeschäft, dessen Schiffe Hamburg anlaufen, die AIDA-Reederei, nicht mehr länger warten will, bis dieser Wirtschaftssenator und diese Umweltsenatorin sich vielleicht irgendwann einmal einig werden, und nun ein Konzept vorgelegt hat, wie man in Hamburg vorankommen kann. Warum der Senat mit diesem Konzept so schwer umgehen kann, wird deutlich, wenn man es sich einmal nä-

(Jens Kerstan)

her anschaut. Da stehen nämlich zwei Worte drin, die dieser Senat in der Hafenpolitik einfach nicht haben will: Ökologie und Kooperation.

(Beifall bei *Robert Heinemann* und *Birgit Stöver*, beide CDU)

Darum halten wir es schon für notwendig, diese Drucksache an den Umweltausschuss zu überweisen, weil es in der Tat viel Diskussionsbedarf gibt, allerdings nicht über die Notwendigkeit und Machbarkeit von Landstrom in Hamburg. Wir müssen wirklich sehr ernsthaft darüber debattieren, ob dieser Senat den Willen und die Fähigkeit hat, für wichtige Umweltprobleme im Hafen auch Lösungen zu finden, die sowohl der Wirtschaft als auch der Umwelt nutzen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Kluth, Sie haben das Wort.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Stöver hat recht, Herr Kerstan hat recht: Lange, lange hat es gedauert, wir meinen, zu lange. Bereits vor über einem Jahr, am 12. Oktober 2011, hatte die Bürgerschaft den Senat gebeten, Konzepte, Kosten und eine Bewertung für eine mögliche Landstromversorgung in Hamburg vorzulegen. Und erst heute, am 25. Oktober 2012, mehr als ein Jahr später, liegt uns ein Ergebnis vor.

Mit der vorliegenden Drucksache 20/5316 hat der Senat zugegebenermaßen eine durchaus umfangreiche und solide Materialsammlung zu diesem wichtigen Thema vorgelegt; mehr Materialsammlung als Konzept, wie es eigentlich gefragt war. Aber die Mühlen in der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation mahlen – beinahe hätte ich gesagt: wie immer – langsam, und ich befürchte, dass uns in dieser wichtigen Frage einfach die Zeit davonläuft. Warum? Bereits ab 2015 wird eine neue Zeitrechnung für den Betrieb von Schiffen im Hafen beginnen. Die "International Maritime Organization" hat für Gewässer in bestimmten Kontrollzonen enge Grenzwerte für den Schwefelgehalt von Treibstoffen festgelegt. Die EU hat diese Richtlinie übernommen, und es gibt keine Hoffnung auf eine Verlängerung von Fristen oder weiteren Übergangsregelungen. Für den Hamburger Hafen bedeutet das, dass der Schwefelgehalt des Treibstoffs, den Schiffe im Hafengebiet verbrennen, bei maximal 0,1 Prozent liegen darf. Die Reedereien warten auf Planungssicherheit und einen verbindlichen Standard, der ihnen von der Politik vorgegeben werden muss, bevor sie ihre Schiffe umrüsten. Um präzise zu sein – es ist bereits erwähnt worden –: Nicht alle warten auf den Senat, dafür dauert es einfach zu lange. Der Kreuzfahrtanbieter ALDA hat bereits einen eigenen Vorschlag für den

Betrieb von Schiffen mit schadstoffarmem Flüssiggas erarbeitet und vorgelegt. Nach allem, was wir heute wissen, sind es genau diese beiden Wege, die die Richtung weisen: Landstromversorgung auf der einen Seite, Power Barges auf der anderen Seite. In einem großen Hafen wie Hamburg stehen diese beiden Wege nicht in Konkurrenz zueinander, sondern ergänzen sich. Wir brauchen beide Varianten, um für bessere Luft und weniger Schadstoffe im Hafengebiet und im Rest der Stadt zu sorgen.

Wenn der Senat sich nunmehr in der vorliegenden Drucksache dazu bekennt, eine Landstromversorgung am Terminal Altona einzurichten oder eine Lösungsmöglichkeit für das Terminal HafenCity zu suchen, wird es hiergegen von unserer Fraktion keine Widerstände geben. Allerdings fordern wir Senator Horch auf, aufs Tempo zu drücken. Wenn wir sehen, dass für die Erstellung einer Landstrom-Drucksache ein Jahr ins Land gegangen ist, diese heute vermutlich erst einmal an die Ausschüsse verwiesen und dort weiter beraten wird, dann stimmt das Timing einfach nicht. Und genau das kann sich rächen und teuer für Hamburg werden. Handelt Hamburg nicht schnell und bleibt die Luftqualität, wie sie ist, dann droht die Europäische Union möglicherweise mit Strafzahlungen, unter Umständen in Millionenhöhe. Da will mich auch die Luftgütepartnerschaft, die der Senat vorgestellt hat, nicht so recht überzeugen, Herr Horch, denn ihr gehören gerade einmal 13 Unternehmen von über 165 000 in Hamburg an. Es wird also höchste Zeit, in Sachen Landstrom zügig zu handeln, zumal noch viele Fragen offen sind; ich nenne hier nur drei.

Erstens: Werden die Reeder das Recht haben, selbst zu entscheiden, von wem sie künftig Strom beziehen, oder steigt die HPA jetzt auch noch in den Stromhandel ein?

Zweitens: Wie sehen die Bereitschaft und auch die finanziellen Möglichkeiten der Reeder aus, auf Landstrom umzurüsten? Schließlich kosten die Ein- und Umbauten, die schiffsseitig vorgenommen werden müssten, bis zu 1 Million Euro pro Schiff.

Drittens: Welche Sicherheitsfragen stellen sich beim Anleger Altona, der zum Teil im hochwassergefährdeten Bereich liegt?

Diese Liste ließe sich noch ziemlich lange fortsetzen; ich will das an dieser Stelle nicht tun. Es bleibt vieles zu beraten und das möglichst schnell. Die FDP unterstützt daher die Überweisung der Drucksache an die beiden genannten Ausschüsse. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Vorrednerinnen und Vorredner sind schon sehr ausführlich auf die Vorzüge des Landstroms und die kritischen Punkte, was den Umgang des Senats mit diesem Projekt anbelangt, eingegangen; das will ich nicht alles wiederholen. Ich möchte nur einige wichtige Aspekte ergänzen.

Eigentlich ist die Sache klar. Wir reden schon sehr lange über Landstrom, und zwar quer durch alle Fraktionen und Parteien. Alle wollen ihn, das ist auch klar. Wir haben in der Drucksache gesehen, dass es zwei Gutachten gibt. Das Gutachten von 2009 hat festgestellt, dass Landstromanschlüsse in Hamburg grundsätzlich möglich sind, und das Gutachten von 2011 hat noch einmal die Kosten, die Wirtschaftlichkeit und die rechtlichen Aspekte untersucht. Es ist mehrfach gesagt worden, dass auch schon die Reedereien selber Konzepte liefern, dafür gibt es mehrere Gründe, ein Grund sind mit Sicherheit die steigenden Treibstoffkosten. Es ist darauf hingewiesen worden, dass Landstrom in den USA gesetzlich vorgeschrieben ist. Wenn man sich aber die Drucksache genau ansieht, dann findet man in ihr nicht nur Argumente dafür, dass man Landstrom in Hamburg irgendwann durchsetzen sollte, sondern man findet in ihr auch ein dickes, fettes Hintertürchen – Herr Kerstan hat schon darauf hingewiesen –, nämlich die Aussage, dass Landstrom sich nur rechnen und nur zu empfehlen sei, wenn alle Häfen – gemeint sind alle Häfen, die von Kreuzfahrtschiffen angelaufen werden – mitzögen und alle Reedereien ihre Schiffe entsprechend ausrüsten würden, weil es sonst Konkurrenzverzerrungen und Probleme gäbe, diese sogenannten Inselfösungen. Mit diesem Argument muss man sehr vorsichtig sein, und wenn Sie dieser Auffassung sind, Herr Senator, dann müssen Sie sich für eine europäische Lösung einsetzen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Die Drucksache ist voller Mitteilungen und sehr dick, aber ihr Fazit äußerst knapp. Wenn ich mir das anschau, dann ist das eigentlich ein Selbstgänger:

"Erklärte politische Zielstellung ist eine Reduzierung der Emissionen von Kreuzfahrtschiffen [...]."

Das wollen alle, das will jeder. Sie wollen unterstützen, Sie wollen einen Umsetzungsplan erarbeiten und Sie wollen die Bürgerschaft unterrichten. Leider steht nicht dabei, wann. Es wäre natürlich gut, wenn man einen Zeitpunkt hätte, weil schon mehrfach darauf hingewiesen worden ist, dass das schon eine ganze Weile verschleppt wird. Ich kann nur an Sie appellieren, das möglichst schnell zu machen und hoffe, dass wir doch unsere Diskussion im Ausschuss dazu beitragen, dass das Ganze

Fahrt aufnimmt und in Hamburg endlich die ersten Ansätze von Umsetzung stattfinden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Jetzt hat Senator Horch das Wort.

Senator Frank Horch:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Hamburg ist der wachstumsstärkste Kreuzfahrtstandort in Deutschland. Der Senat hat sich zum Ziel gesetzt, die Emissionen von Kreuzfahrtschiffen im Hamburger Hafen deutlich zu reduzieren. Wir tun das, um der Verantwortung für die Umwelt, aber auch für den Lebensraum der Bürgerinnen und Bürger in Hamburg entsprechend nachzukommen. Im Fokus stehen dabei alternative Energieversorgungskonzepte. Wir wollen eine Minimierung der Emissionen der Kreuzfahrtschiffe während ihrer Liegezeiten im Hamburger Hafen erreichen. Deshalb haben wir das Bürgerschaftsersuchen "Landstrom – Konzepte, Kosten und Bewertung" zum Anlass genommen, das Thema der alternativen Energieversorgung von Kreuzfahrtschiffen im Hafen grundlegend aufzuarbeiten und zu einer dauerhaften Lösung zu bringen.

Mögliche Lösungen für eine deutliche Reduzierung der Emissionen sind sowohl eine wasserseitige Stromversorgung mit sogenannten Power Barges als auch die Errichtung einer stationären Landstromversorgung. Bis Ende des Jahres wird geklärt, wie das Ganze im Hamburger Hafen konkret aussehen soll.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Ende des Jahres, aha!)

Grundsätzlich begrüßen wir alle Konzepte, die möglichst zügig und mit einem möglichst wirtschaftlichen Einsatz auch und besonders der öffentlichen Mittel eine Reduzierung der Emissionen während der Liegezeiten im Hafen erreichen.

(Beifall bei der SPD)

In Kooperation mit Kreuzschiffahrtreedereien arbeiten wir verschiedene Konzepte aus, auch für Power Barges. Dieses gemeinsame Vorgehen von Anbietern und potenziellen Abnehmern des Stroms ist erfolgversprechend und auch ein deutlicher Beitrag für die wachsende Bedeutung von Umweltaspekten in der gesamten Kreuzschiffahrtbranche. Grundvoraussetzung für den Einsatz von Power Barges zur Stromversorgung von Schiffen ist selbstverständlich gerade im Hamburger Hafen deren Genehmigungsfähigkeit, an der wir behördenseitig zurzeit intensiv arbeiten. Wir begleiten und unterstützen die Unternehmen bei diesem Prozess.

Neben den Aktivitäten der Privatwirtschaft ergreift der Senat auch selbst die Initiative, um eine dauer-

(Senator Frank Horch)

hafte Lösung zur Emissionsreduzierung im Hamburger Hafen herbeizuführen. Meine Behörde wird in Zusammenarbeit mit der Umweltbehörde ein Konzept für den Bau und den Betrieb einer stationären Landstromversorgung am Kreuzschiffahrt-terminal Altona vorlegen, und zwar konkret bis Dezember dieses Jahres.

(Beifall bei der SPD)

Der Einsatz einer Landstromanlage am Kreuzfahrtterminal Altona ist mit Kosten von rund 9 Millionen Euro verbunden. Hierfür erarbeiten wir derzeit ein Finanzierungskonzept in öffentlich-privater Partnerschaft, einem ÖPP-Projekt. Altona ist vor diesem Hintergrund aufgrund der gesamtnautischen Situation – der Fahrwasserbeschaffenheit in diesem Bereich und der leistungsstarken, modernen Terminalstruktur – für eine stationäre Landstromanlage besonders geeignet, und daher erklären wir dies zum Pilotprojekt.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren! Das wichtige Ziel der Emissionsverringerung während der Liegezeiten im Hafen darf uns nicht vergessen lassen, dass wir uns hierbei einer globalen Herausforderung gegenübergestellt sehen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Senator Horch. Gestatten Sie eine Bemerkung oder Zwischenfrage der Abgeordneten Heyenn?

Senator Frank Horch: Gerne.

Zwischenfrage von Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Senator, wenn Sie schon Pläne für eine öffentlich-private Partnerschaft für die Erstellung einer Landstromanlage haben, können Sie uns dann schon sagen, wer der private Partner ist, oder können Sie ausschließen, dass es Vattenfall ist?

Senator Frank Horch (fortfahrend): Nein. Wir können nur ausschließen, dass das einseitig geschieht. Wir können versichern, dass wir das Ganze diskriminierungsfrei ausschreiben und mit den besten Partnern für dieses Projekt durchführen werden.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: Sehr gut!)

Das Inkrafttreten verbindlicher internationaler Abkommen zur Verringerung von Schiffsemissionen – ich bin bei der globalen Betrachtungsweise dieser wichtigen Vorhaben – spielt insgesamt auch außerhalb des Hamburger Hafens eine ganz wichtige Rolle. Durch diese Verordnung stehen die Reeder vor der Verpflichtung, in Zukunft auch au-

ßerhalb der Häfen strenge Grenzwerte einzuhalten. Ab 2015 werden Schwefelemissionskontrollgebiete in Nord- und Ostsee, dem sogenannten SECA-Raum, eingerichtet, und ab 2016 gelten für alle Schiffsneubauten wesentlich schärfere Grenzwerte der Stickstoffemissionen. Diese Entwicklungen werden auch die Nutzung von LNG (Liquefied Natural Gas) für die Schiffsbetriebe begünstigen, und deshalb auch diese Meldung heute, dass wir uns vor diesem Hintergrund auch im Hamburger Hafen entsprechend vorbereiten.

Erste Erfolge haben die seit 2010 gültigen Regelungen gezeigt, die vorschreiben, dass im Hafen nur noch Treibstoff mit einem Schwefelanteil von maximal 0,1 Prozent verbrannt werden darf. Die Emissionen von Schwefel und Partikeln sind so seit 2010 deutlich messbar zurückgegangen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Durch internationale Regeln und lokales Handeln, wie wir das jetzt in Hamburg tun, werden sich die Emissionen im Hafen in den nächsten Jahren weiter deutlich verringern. Hamburg wird dann mit dem Angebot einer alternativen Energieversorgung für Kreuzfahrtschiffe während ihrer Liegezeit im Hafen einen wertvollen Beitrag dazu leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kerstan hat das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind in einer Bürgerchaftsdebatte, in der die Fraktionen miteinander über verschiedene Themen diskutieren und sich dabei auch aufeinander beziehen. Ich glaube, die Qualität dieser Debatten würde enorm gesteigert, wenn der zuständige Fachsenator sich nicht nur darauf beschränken würde, eine vorbereitete Rede abzulesen, sondern sich auch nur ansatzweise auf die vorher aufgetragenen Fragen und Argumente bezöge. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN – *Dirk Kienscherf SPD*: Oberlehrerhaft!)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Dr. Schaal hat sich gemeldet.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kerstan, Sie hätten vielleicht zur Kenntnis nehmen sollen, dass Sie durch die Rede von Herrn Senator Horch eine Menge Neuigkeiten erfahren haben. Er hat diese Thematik weitergebracht.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Dass Ihnen das nicht passt, ist offensichtlich auch eine Folge dessen, dass es Ihnen nicht gelungen

(Dr. Monika Schaal)

ist, dieses Thema unter Ihrer Beteiligung am Vorgängerssenat auch nur einen Millimeter weit zu bewegen.

(Beifall bei der SPD)

Und, Herr Kerstan, ich finde es wirklich langsam unerträglich,

(Zurufe von der CDU: Oh!)

ständig die Platte zu drehen, dieser Senat bringe Umwelt und Wirtschaft nicht zusammen. Wenn Sie einmal in den Hafententwicklungsplan hineingeschaut hätten,

(*Finn-Ole Ritter FDP: Geht mal 'nen Kaffee zusammen trinken!*)

dann hätten Sie auf den Seiten 81 folgende nachlesen können, dass Landstrom unter die nachhaltige und intelligente Entwicklung der Hafenstromversorgung fällt und der Ausbau der Windenergie dort einen wesentlichen Beitrag für die klimafreundliche Versorgung des Hafens mit Energie leistet. Das ignorieren Sie alles, nur, um immer wieder die Platte zu drehen: Die SPD versteht nichts von Umwelt. Das fällt auf Sie zurück.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie meinen, Sie müssten hier solche Breitsseiten fahren, dann sollten Sie sich wenigstens vorher richtig informieren, Herr Kollege. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/5316 federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig so geschehen.

Ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 49 auf, das ist die Drucksache 20/5292, Antrag der CDU-Fraktion: Verbesserung der Kooperation zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Verbesserung der Kooperation zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein
– Drs 20/5292 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Wersich, bitte.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das war ja eben noch einmal ein richtig emotionaler Ausbruch, und ich hoffe, dass mein nächster Satz nicht gleich wieder zu Eruptionen bei der SPD führt.

Ich fürchte, dass wir über die gesamte Breite des Hauses feststellen können und müssen, dass sich das Verhältnis zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein in einem sehr kritischen Zustand befindet, in einem Zustand, wie wir ihn seit mehr als zehn Jahren nicht mehr erlebt haben, und das ist traurig.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Dieser Zustand hängt primär auch gar nicht mit Farbenlehre zusammen, sondern – wie in der Vergangenheit auch – eher mit handelnden Personen. Seit einem guten Jahr schwelt der Streit um die Windmesse Husum, und ich finde, dass sich der Senat viel zu lange weggeduckt hat, statt anzuerkennen, dass das kein Problem zwischen Privatunternehmen ist, sondern dass es sich um ein politisches Problem

(*Finn-Ole Ritter FDP: Unter Genossen!*)

zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein handelt.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Da hilft auch der Hinweis nicht, dass der Hamburger Senat gar nicht findet, dass das ein politisches Problem ist, denn in einer echten Partnerschaft bestimmt ja wohl nicht nur der eine Partner, was im Miteinander als Problem gilt. Der Senat hat die Alarmrufe aus Schleswig-Holstein viel zu lange überhört, und darum haben wir heute nicht nur den Streit um die Windmesse oder sehen uns mit der Tatsache konfrontiert – wir haben das gestern diskutiert –, dass die Elbe nicht vertieft werden kann, sondern der Hafen versandet auch, weil Schleswig-Holstein nicht mehr mit uns zusammenarbeitet und wir den Hafenschlick nicht loswerden können. Ich glaube, spätestens in dieser Situation muss auch der Hamburger Senat erkennen, wie wichtig die Zusammenarbeit mit unserem Nachbarn ist.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Herr Dressel, in der gestrigen Debatte haben Sie auf meine kritischen Einwürfe in dieser Richtung darauf hingewiesen, wo es alles noch läuft.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Es läuft noch viel mehr!*)

Aber wenn es im Haus brennt, dann nützt es nichts, wenn Sie uns zeigen, wo es noch nicht brennt, dann muss man löschen, denn sonst brennt man ab.

(Dietrich Wersich)

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Wir als CDU möchten nicht zusehen, wie die norddeutsche Zusammenarbeit den Bach runtergeht, im Gegenteil, wir brauchen eine Partnerschaft auf Augenhöhe, und Hamburg braucht Freunde.

(*Dr. Martin Schäfer SPD: Bayern!*)

Hamburg braucht Freunde unter seinen Nachbarn, und da hilft keine Überheblichkeit.

(Beifall bei der CDU)

Wir alle würden uns etwas vormachen, wenn wir glauben, dass Hamburg alleine stark sein kann. Unser Wohlstand, unsere Arbeitsplätze und das Wohlergehen unserer Stadt hängen davon ab, wie es der Region geht. Deswegen darf Hamburgs Stärke nie Überheblichkeit werden. Ich glaube, diese Lektion muss die derzeitige Regierung in Hamburg noch lernen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Till Steffen GRÜNE*)

Die gute Nachbarschaft im Norden ist einer der Grundpfeiler der Hamburger Politik, es ist quasi Staatsräson, denn es sichert Wohlstand und Arbeitsplätze. Ein Bürgermeister, der das nicht versteht, kann kein guter Hamburger Bürgermeister sein.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen hat es auch mehr als nur Irritation ausgelöst, dass damals die norddeutsche Kooperation in der Regierungserklärung völlig fehlte und auch im Arbeitsprogramm nur am Rande zu finden ist. Offensichtlich war sich der Senat bei Aufnahme seiner Arbeit noch nicht der Bedeutung der norddeutschen Zusammenarbeit bewusst. Aber man kann dazulernen, und ich habe die Hoffnung, dass der Senat das tut. Deswegen möchten wir mit unserem Vorschlag, den wir Ihnen heute vorstellen, einen Beitrag dazu leisten, dass sich das Verhältnis zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein nachhaltig bessert und wir ein neues Kapitel der Zusammenarbeit aufschlagen und etwas schaffen, das über die Parteigrenzen hinweg den Menschen in Norddeutschland hilft. Deswegen schlagen wir vor, das seit 1991 bestehende Regierungsabkommen zu einem Grundlagenstaatsvertrag zwischen den beiden Ländern weiterzuentwickeln. Viele fragen sich erst einmal, was so ein Grundlagenstaatsvertrag eigentlich ist. Ich glaube, es gibt drei wesentliche Felder, auf denen uns ein solcher Vertrag voranbringen würde.

Eines dieser Felder ist die Koordinierung der Politik, die Koordinierung der Regierungen. Wir wollen wegkommen von der freiwilligen Kooperation und hin zu einer verbindlichen Zusammenarbeit. Das betrifft Information und Konsultation und kann darin bestehen, dass man gemeinsame Arbeits- und

Planungsgruppen einsetzt. Es kann bedeuten, dass man beispielsweise noch mehr als bisher auch das Abstimmungsverfahren im Bundesrat aufeinander abstimmt, sich gegenseitig unterstützt und nicht nur darauf schaut, wie man eine Bundesregierung unterstützt oder blockiert, sondern wie man die Interessen der Menschen in den Heimatländern wahrnimmt.

(Beifall bei der CDU)

Es kann bedeuten, dass wir die Landesplanungen aufeinander einstellen. Es kann bedeuten, dass wir zukünftig eine länderübergreifende Schulstandortplanung machen – ein großes Thema, das entlang der Landesgrenzen im Alltag vieler Familien aufgrund der zahlreichen Unterschiedlichkeiten eine riesige, belastende Rolle spielt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wir können gemeinsam Wirtschafts- und Technologieförderung betreiben. Wir können eine gemeinsame Clusterpolitik machen. Wir können unsere Krankenhausplanungen aufeinander abstimmen, und wir können und müssen natürlich auch beim Thema Verkehr politisch noch enger kooperieren. Das alles sind Beispiele dafür, wie wir die Koordination der Politik in so einem Staatsvertrag stärker verankern können.

Mit einem Staatsvertrag können wir aber auch etwas für die Menschen in ihrem Alltag tun, nämlich wenn die Verwaltungen besser zusammenarbeiten, wenn es um die Umsetzung und die Verfahrensweisen geht, dass nicht jenseits der Landesgrenze in Norderstedt mit Dingen anders umgegangen wird als bei uns. Das heißt, auch im Austausch der Verwaltungen, im Verwaltungsvollzug und in der Zusammenarbeit kann ein solcher Staatsvertrag für die Menschen segensreich sein.

Und dann gibt es schließlich den dritten Bereich, die Zusammenarbeit der Legislative, der Parlamente, der Gerichte und des Rechnungshofs. Das alles sind Themen, die über ein Regierungsabkommen gar nicht zu bewegen sind, weil das Regierungsabkommen sich ausschließlich auf die Zusammenarbeit der beiden Landesregierungen beschränkt. Aber auch hier können wir weiterkommen. Wir können eine andere Art der Zusammenarbeit oder Abstimmung zwischen den Gerichten vereinbaren. Wir können auch über einen gemeinsamen Rechnungshof nachdenken. Ich glaube, wir tun den Menschen auch einen Gefallen, wenn wir als Parlament einen engeren Austausch suchen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist ja eine neue Erkenntnis!*)

Wenn wir zum Beispiel EU-Recht umsetzen müssen oder Zuständigkeitsanordnungen zu treffen haben, warum soll das in Schleswig-Holstein anders sein als in Hamburg?

(Dietrich Wersich)

Deshalb glaube ich, dass es an der Zeit ist, diesen nächsten Schritt zu gehen, dass nicht mehr nur die Regierungen kooperieren, sondern wir im Rahmen eines Grundlagenstaatsvertrags auch eine verbindliche Zusammenarbeit der Volksvertretung beider Länder organisieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, dass es sich lohnt, sich da auf den Weg zu machen. Das wird nicht einfach sein, das wird anstrengend sein, aber ich glaube, dass es sich lohnt, auch wenn ein solcher Grundlagenstaatsvertrag nicht über Nacht kommen wird. Wir verbinden mit ihm die Hoffnung, die Handlungsspielräume für Regierung und Verwaltung zu erweitern, damit wir eben nicht bei jeder Zusammenarbeit, bei jeder Fusion von Einrichtungen einen separaten Staatsvertrag aushandeln müssen, in dem immer wieder neu dieselben Fragen wie beispielsweise Personalüberleitung und Beamtenrecht definiert werden müssen. Wir können hier einen Baukasten schaffen, mit dem zukünftig je nach politischem Erfordernis die Fragen zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein geklärt werden. Wir können parlamentarisch in den Volksvertretungen zusammenwirken. Ich habe Ihnen schon damals gesagt, Herr Dressel, das muss nicht bedeuten, dass wir einen Riesenausschuss schaffen mit einer Stärke von über 20 Mitgliedern, sondern es kann bedeuten, dass unsere Experten, unsere Fachausschüsse zusammenkommen. Denn wenn es um Verkehr geht, sollten sich die Verkehrspolitiker treffen, und wenn es um die Bildung geht, die Schulpolitiker. Wir brauchen keinen kopflastigen Ausschuss, der über das Große spricht, aber in den einzelnen Themen nicht drinsteckt. Deswegen präferiert unsere Fraktion die Zusammenarbeit beider Parlamente auf der fachlichen Ebene, und deshalb sind wir skeptisch, ob ein Ausschuss der großen Köpfe uns wirklich weiterbringt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir haben allen Grund, neben der Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein auch im Verhältnis zu Niedersachsen weiterzukommen. Wir haben hier die Kooperation bei den Themen Verkehr und Energie; das ist gut. Aber es wäre auch gut, wenn Hamburg den Jade-Weser-Port neu bewerten würde und wenn wir uns bewusst machen würden, dass wir durch die Häfen im Norden im globalen Wettbewerb stärker werden und uns nicht selber im Klein-Klein Konkurrenz machen sollten. Wir sollten auch ernsthaft über den Vorschlag von Ministerpräsident David McAllister nachdenken, die Wissenschafts- und Hochschulkooperation im Norden zu verstärken. Denn auch hier haben wir gemeinsame norddeutsche Interessen und sollten – gerade im Wettbewerb mit dem Süden unserer Republik – dafür sorgen, dass der Norden ein starker Wissenschafts- und Hochschulstandort wird.

Meine Damen und Herren! Ich appelliere an die SPD: Lehnen Sie unsere Idee nicht reflexhaft ab

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Deshalb überweisen wir sie auch!)

und bringen Sie sie auch nicht in irgendein Verfahren, um sie gesichtswahrend abzulehnen,

(*Arno Münster SPD*: So, wie Sie das früher gemacht haben!)

sondern machen Sie sich gemeinsam mit uns im existenziellen Interesse unserer Stadt auf den Weg zu einem solchen Grundlagenstaatsvertrag. Diese Partnerschaft muss in guter Nachbarschaft und auf Augenhöhe gestaltet werden. Sie darf nicht davon abhängen, wer wo regiert. Lassen Sie uns gemeinsam diesen Weg zum Wohle Hamburgs und Schleswig-Holsteins gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Duden, Sie haben jetzt das Wort.

Barbara Duden SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wersich, was das Klima betrifft, kann man doch eigentlich nur darauf hinweisen, dass es ein schleswig-holsteinischer Wirtschaftsminister war – den Namen habe ich gerade nicht im Kopf –, der seinerzeit ein Gutachten darüber in Auftrag gegeben hat, ob es verfassungsrechtliche Möglichkeiten gibt, Hamburg an der Umsetzung von Entscheidungen zu hindern, die zulasten Schleswig-Holsteins gehen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube, das ist auch keine gute Zusammenarbeit zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein.

(*Jörg Hamann CDU*: Soll das jetzt Ihre Antwort sein?)

– Herr Hamann, ich sage Ihnen das, was ich immer sage: Wenn Sie ein unentdecktes Rednertalent in Ihrer Fraktion sind, dann müssen Sie sich mit Ihrer Geschäftsführerin zusammensetzen und sich nicht dauernd in irgendwelchen Zwischenrufen ergehen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dass Sie darunter leiden, ist mir klar. Aber diese Debatte hat Ihr Fraktionsvorsitzender in aller Ernsthaftigkeit begonnen. Und es liegt an Ihnen zu entscheiden, ob wir sie ernsthaft weiterführen oder nicht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Deshalb klingt der nächste Satz, den ich sagen möchte, nun sehr mehrdeutig: Zusammenarbeit sieht anders aus.

(Barbara Duden)

Aber Kooperation hat natürlich auch andere Grundlagen. Ein Grundlagenstaatsvertrag, unterzeichnet vom Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, ist doch nur ein sehr abstraktes Papier. Da kann man auch fragen, Herr Wersich, warum der Kollege Carstensen, der viele Jahre Zeit gehabt hätte, auf damals noch CDU-Bürgermeister in Hamburg zuzugehen und so einen Grundlagenstaatsvertrag zu fordern

(André Trepoll CDU: Es ging gerade nicht um die politische Ausrichtung!)

oder auch auf Bürgermeister Scholz zuzugehen, dies unterlassen hat. Davon hat niemand von uns je gehört und das macht uns schon ein bisschen misstrauisch.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

– Dass Sie sich jetzt alle darüber so aufregen, scheint Ihr schlechtes Gewissen an dem Punkt deutlich zu machen.

Jetzt kommt der wunderbare Vorschlag, mit Hamburg alles Mögliche zusammen zu machen, einen gemeinsamen Rechnungshof, gemeinsame Gerichte, gemeinsame Hochschulen und was auch immer. Ich bin schon etwas länger dabei

(Jörg Hamann CDU: Das merkt man!)

und als Herr Hesse und ich noch Wohnungsbaupolitik gemacht haben, haben wir einmal schlankweg darüber nachgedacht, ob nicht vielleicht auch sozialer Wohnungsbau in den Randgebieten dieser Stadt, die zu Schleswig-Holstein gehören, möglich wäre. Wie erfolgreich wir in dieser Frage gewesen sind, kann man daran erkennen, wie es heute in den Randgebieten unserer Stadt aussieht und wie groß die Wohnungsnot in Hamburg ist.

(Jörg Hamann CDU: Was sind das für unsinnige Vergleiche? – Gegenruf von Dorothee Martin SPD: Hamann, nun halt Dich mal zurück! – Klaus-Peter Hesse CDU: Fehllokation!)

Dass wir im Norden eine Zusammenarbeit wollen, kann man auch daran erkennen, dass wir diesen Punkt hier ernsthaft diskutieren. Man kann es auch daran erkennen, dass wir die Kooperation zwischen den Bundesländern vorantreiben wollen, und auch an dem SPD-Vorstoß, dass wir den Bericht der Enquetekommission mit Schleswig-Holstein im Verfassungsausschuss zwar beraten wollten, aber erst die Koalitionsverhandlungen abgewartet haben. Wir halten weiterhin an einem gemeinsamen parlamentarischen Ausschuss Hamburg-Schleswig-Holstein fest. Das haben Sie nicht aktiv betrieben, wobei wir glauben, dass dieser gemeinsame parlamentarische Ausschuss sehr viel bessere und zielführendere Arbeit leisten kann, als das nach dem Grundlagenstaatsvertrag, den Sie uns heute vorschlagen, möglich wäre.

(Beifall bei der SPD)

Ein Gremium, das gemeinsam berät – und das ist dann schon die gleiche Augenhöhe, die Sie gefordert haben –, würde die Zusammenarbeit beider Länder sicher sehr voranbringen.

Was nun die Frage der Konkurrenz betrifft, muss man doch noch einmal deutlich machen, dass es immer eine Konkurrenz gegeben hat. Die gibt es im Übrigen zwischen Bad Segeberg und Neumünster, die gibt es zwischen Hamburg und Kiel, die gibt es aber auch zwischen Berlin und Kiel und Berlin und Hamburg. Von daher glaube ich, Konkurrenz durch einen Grundlagenstaatsvertrag ausschließen zu wollen, ist etwas blauäugig. Und das alte Sprichwort, dass Konkurrenz das Geschäft belebt, gilt auch hier.

Wie attraktiv die Zusammenarbeit in der Region ist, erkennt man doch daran, dass die Landkreise in der Metropolregion Hamburg Schlange stehen, um mit uns gemeinsam Konzepte zu entwickeln. Und es gibt keinen, der gesagt hätte, da möchte er eigentlich nicht mitmachen.

(Beifall bei der SPD)

Weil auch uns das Thema wichtig ist, treffen sich zum Beispiel unsere Fraktionsspitzen am nächsten Mittwoch

(Klaus-Peter Hesse CDU: So genau will ich das gar nicht wissen!)

im Hamburger Rathaus und werden schon einmal über viele Dinge beraten.

Wir werden diesen Antrag überweisen, denn uns geht es aktuell darum, die gemeinsame Diskussion wieder aufzunehmen. Ich hoffe, dass die Aufregung in den Hinterbänken der CDU-Fraktion sich jetzt legt. Ich bin mit meinen Worten am Ende, wir werden überweisen. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Duden. – Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat ist Hamburg ein Gemeinwesen, das stolz auf viele Jahrhunderte eigenverantworteter Geschichte ist. Das ist eine große Leistung. Manchmal neigt Hamburg aber auch zu einer gewissen Wagenburgmentalität, die auch in einer Überschätzung der eigenen Kräfte mündet. Denn in einer modernen Welt müssen wir uns doch trotz unserer langen Eigenverantwortung in der Geschichte eingestehen, dass Hamburg viele Probleme in Zukunft nicht allein wird lösen können, sondern auf Kooperation, gute Nachbarschaft und gegenseitige Hilfe angewiesen ist. Das gilt auch im Zusammenhang mit dem Status des Stadtstaates. Ich erinnere nur an die Neuordnung

(Jens Kerstan)

des Länderfinanzausgleichs, wo es durchaus denkbar wäre, wenn Hamburg dort nicht auf Partnerschaften und gute Nachbarschaft vertrauen könnte, dass solche Dinge wie das Hafenprivileg, die Einwohnerveredelung oder Ähnliches gestrichen würden. Dann könnte Hamburg sehr schnell in die Lage kommen, in der sich Bremen befindet, nämlich seine eigenen Aufgaben nicht mehr finanzieren zu können. Von daher ist es die existentielle Aufgabe eines Hamburger Senats, auf gute Kooperation mit anderen Landesregierungen zu setzen,

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

insbesondere natürlich mit den direkten Nachbarn. Darum war es immer die gute und unstrittige Politik der letzten Jahre, neben einer engen Kooperation mit Schleswig-Holstein auch im Bereich der Metropolregion zusammenzuarbeiten. Auch hier muss man anerkennen, dass die historischen Grenzen Hamburgs zu klein sind, um in diesem Gebiet allein die strukturellen Entscheidungen zu treffen, die Hamburgs Zukunft sichern. In diesem Bereich ist in den letzten Jahren viel erreicht worden. Wir müssen aber feststellen, dass diese Fortschritte von diesem Senat und diesem Bürgermeister gerade massiv infrage gestellt werden.

(Barbara Duden SPD: Das möchten Sie nicht!)

Denn dass die Zufahrt zum Hamburger Hafen eingeschränkt wird, weil Schleswig-Holstein sich weigert, ein bereits ausgehandeltes Abkommen zu unterzeichnen, und Hamburg mit dem Baggergut nicht mehr weiß wohin und deshalb Schiffe, die den Containerterminal Altenwerder anlaufen wollen, einen halben Meter an Tiefgang einbüßen müssen, das hat es in der Vergangenheit nicht gegeben. Das zeigt, wo nach anderthalb Jahren unter diesem Bürgermeister Olaf Scholz das Verhältnis zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein angekommen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Darum bin ich den Kollegen von der CDU dankbar, dass sie mit diesem Antrag dem Parlament die Möglichkeit geben, dem Bürgermeister wieder einmal aus der Sackgasse herauszuhelfen, in die er sich und seinen Senat manövriert hat. Denn es wird sehr deutlich, dass er gerade bei diesem akuten Problem in keiner Weise bereit, willens oder fähig ist, partnerschaftlich mit dem Regierungschef von Schleswig-Holstein darüber zu reden, ob es nicht doch eine Lösung für die Windmesse und für den Hafenschlick gibt, die beiden Seiten nützt. Dafür müsste er allerdings seinen Horizont erweitern und über den Hamburger Kirchturmbereich hinausdenken. Wenn er dazu allein nicht in der Lage ist – und danach hört es sich an, denn wir hören auch bei diesen beiden Themen nichts anderes als Durchhalteparolen –, dann müssen wir als Parla-

ment die notwendigen Schritte gehen. Die Initiative der CDU gibt uns dazu die Möglichkeit und das ist auch gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Ob dann am Ende allerdings etwas herauskommt, wie es die CDU-Fraktion vorschlägt, nämlich ein solcher Grundlagenstaatsvertrag, das können wir noch nicht absehen. Aber es ist ein guter Ansatzpunkt, um diese notwendige Debatte zu führen, und am Ende kann dann vielleicht etwas Ähnliches stehen, wie es die CDU in ihrem Antrag fordert.

Andererseits – und da komme ich auf den Anfang meiner Ausführungen zurück – braucht Hamburg die Zusammenarbeit in ganz vielen Bereichen, und es ist klar, dass eine Kooperation nur mit Schleswig-Holstein die Probleme Hamburgs nicht löst. Beim Thema Hafen, über das wir gerade geredet haben, sind die Hinterlandverkehre nach Süden die entscheidenden und ohne Niedersachsen ist so etwas schwer vorstellbar. Insofern wird man in einer solchen Debatte natürlich auch noch viel stärker die Frage in den Mittelpunkt rücken müssen, ob eine so starke Kooperation wie mit Schleswig-Holstein in manchen Bereichen mit Niedersachsen nicht auch notwendig wäre.

So weit sind wir noch nicht. Eine solche Debatte sollten wir als Parlament führen, gerade auch, um diesem Senat einmal Hinweise zu geben, in welche Richtung er nachdenken sollte. Deshalb freuen wir uns, dass dieser Antrag überwiesen wird, und wir freuen uns auf die Debatte, die notwendig ist und die zielorientiert geführt werden sollte. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Kerstan. – Das Wort hat Frau Suding.

Katja Suding FDP:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegen auch von der CDU, ich freue mich, dass offenbar die Zusammenarbeit zwischen den Fraktionen der CDU im Landtag in Kiel und hier in der Bürgerschaft ganz gut funktioniert.

(Beifall bei *Dennis Gladiator CDU*)

Das hebt sich wohltuend ab von der Zusammenarbeit der SPD auf Regierungsebene.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Denn immerhin haben Sie den kompakt gehaltenen Antrag der schleswig-holsteinischen Kollegen übernommen, und es ist Ihnen sogar gelungen, den lyrischen Teil noch ein bisschen aufzupeppen.

Im Kern verfolgen aber die CDU-Fraktionen sowohl in Kiel als auch in Hamburg durchaus das gleiche, sinnvolle Anliegen, nämlich dass Verhandlungen über einen Grundlagenstaatsvertrag zwischen

(Katja Suding)

Hamburg und Schleswig-Holstein aufgenommen werden.

Es ist klar, wir haben das heute schon oft gehört, dass die beiden Nordstaaten Schleswig-Holstein und Hamburg gemeinsame Interessen haben. Herr Wersich, Sie sind schon auf ein paar Bereiche eingegangen, Straßenbau ist wichtig, Planung im öffentlichen Personennahverkehr, Schul- und Krankenhausplanungen. Sie haben auch schon auf den derzeitigen kritischen Zustand hingewiesen. Wir wissen, dass die Kollegen im schleswig-holsteinischen Landtag sich in der vergangenen Legislaturperiode intensiv in einer Enquetekommission mit den Möglichkeiten einer norddeutschen Zusammenarbeit befasst haben. Am Ende stand sowohl für die CDU, aber auch für die FDP fest, dass ein Grundlagenstaatsvertrag sinnvoll ist, allerdings in erster Linie dann, wenn er von allen norddeutschen Bundesländern getragen wird, also auch von Bremen, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen. Und diese Einschätzung teilt auch die FDP-Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft.

Meine Damen und Herren! Wir teilen auch die Auffassung, dass ein Staatsvertrag zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung sein kann. Allerdings bedarf es dazu auch einer intensiven Beteiligung der jeweiligen Parlamente. Wir können also diesen Antrag heute nicht einfach durchwinken und danach auf das Prinzip Hoffnung vertrauen, dass die Genossen Scholz und Albig das schon irgendwie hinkriegen. Das Verhältnis zwischen den Landesregierungen wird nicht automatisch besser, wenn die gleiche Partei am Ruder ist; das haben die Sozialdemokraten in den letzten Monaten sehr eindrücklich bewiesen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ein paar Schlagworte, wir haben teilweise schon einiges gehört: Streit um die Windmesse, um den Hafenschlick und um dem Weiterbau der A 24 und

(Barbara Duden SPD: Die A 24 ist durch!)

Irritationen um die S-Bahn-Strecke S4. Wir sehen ganz klar, dass ein SPD-Parteibuch nicht verhindern kann, dass man sowohl in Kiel als auch in Hamburg erst einmal versucht, seine eigenen Interessen durchzusetzen. Dabei hatte es doch gerade die SPD, Herr Dressel, vor der Landtagswahl in Schleswig-Holstein noch so ungeheuer eilig; das erinnere ich noch ganz gut. Wie ein Mantra haben die SPD-Spitzen auf dem Neujahrsempfang, den Ihre Fraktion gegeben hat, die Notwendigkeit der besseren Zusammenarbeit beider Länder immer wieder betont. Ihr Ziel war ein gemeinsamer Ausschuss des Landtages und der Bürgerschaft. Abgesehen von ein paar Ankündigungen und den Treffen der Parlamentspräsidenten ist aber wenig passiert.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das lag nicht an uns, sondern an den ganzen Bedenkenträgern neben uns!)

Und ein klares Bekenntnis dazu konnte ich auch in der Rede von Frau Duden eben noch nicht so ganz erkennen.

(Beifall bei der FDP und bei Robert Heinemann CDU)

Meine Damen und Herren! Im Vorfeld der Verhandlungen über einen Grundlagenstaatsvertrag kommt es aus meiner Sicht darauf an, dass die eigenen Interessen klar definiert werden und dass wir das auch hier im parlamentarischen Raum diskutieren. Allen politisch Verantwortlichen muss dabei im Vorfeld klar sein, dass der Abschluss eines Grundlagenstaatsvertrags zwischen den Bundesländern Kompromissfähigkeit und Kompromissbereitschaft voraussetzt. Natürlich muss es darum gehen, die bestehenden Interessen fair auszugleichen und in Übereinstimmung miteinander zu bringen. Dann kann Kooperation gelingen, auch nachhaltig und auch zum Nutzen aller. Bisher haben wir aber eher salbungsvolle Worte vernehmen dürfen beziehungsweise vernehmen müssen. Der SPD-Senat wird radikal umdenken müssen, wenn das gelingen soll.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion wird dem Überweisungsbegehren zustimmen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Suding. – Das Wort hat Herr Golke.

Tim Golke DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Duden, es ist schön gewesen, dass wir zum Thema, auch zum Enquete-Bericht, wieder einmal etwas gehört haben. Man konnte, nachdem wir vor der Wahl in Schleswig-Holstein immer relativ hektisch im Verfassungsausschuss darüber diskutiert und so gerade eben abgewogen hatten, es dann doch nicht zu behandeln, fast den Eindruck haben, die SPD-Fraktion hätte daran das Interesse verloren. Es freut mich, dass das nicht so ist, dann werden wir uns vielleicht auch im Zuge dieses Antrags im Verfassungsausschuss darüber unterhalten. Vorab gesagt, wir werden den Antrag natürlich auch an den Verfassungsausschuss überweisen wollen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Der Antrag der CDU-Fraktion will die Kooperation zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein verbessern. Das wäre in der gegenwärtigen Situation, wir haben es bei Gelegenheit gehört, wirklich keine schlechte Idee. Wir haben den beinahe grotesken

(Tim Golke)

Streit um die Windmesse, wir haben den Konflikt um die Ablagerung von Hafenschlick in Schleswig-Holstein, im Moment konkret vor Helgoland, wir haben, wenn man in die Presse sieht, auch die Anwerbeversuche von Unternehmen aus Hamburg nach Lauenburg.

Wir arbeiten aber auch schon zusammen. Da wäre das gemeinsame Amt für Statistik zu nennen, der seit Kurzem geltende Staatsvertrag im Bereich des Luftsicherheitsrechts und dann natürlich die – so kommt es mir vor – Schicksals- und Leidensgemeinschaft HSH Nordbank. Dennoch überwiegt seit Amtsantritt der beiden sozialdemokratischen Regierungschefs in der öffentlichen Wahrnehmung der Konflikt. Bloße Überlegungen aus Schleswig-Holstein, bei Verkehrsprojekten das ganze Land, nämlich Schleswig-Holstein, zu berücksichtigen, wurden aus Hamburg mit beinahe wüsten Kommentaren bedacht.

Woran liegt das? Ich möchte das etwas auf die Regierungschefs zuspitzen. Meiner Ansicht nach sind sich Herr Scholz und Herr Albig nämlich sehr ähnlich. Mich überzeugt mittlerweile die immer wieder geäußerte Ansicht, beide seien absolute Machtmenschen, die beinahe jede Position vertreten könnten, wenn sie nur die Ausweitung von Macht bedeute.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Annahme vorausgesetzt ist ein dauernder Konflikt vorprogrammiert.

Jetzt zum Antrag der CDU-Fraktion: Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, ich kann die Forderung nach einem Grundlagenstaatsvertrag tatsächlich gut verstehen. Ich halte sie nach einigem Bedenken auch für vernünftig, denn wenn die Regierungen es nicht schaffen, vernünftig zusammenzuarbeiten, dann müssen es eben die Parlamente richten.

Ich hatte eine kleine Kritik, weil Ihr Antrag doch sehr allgemein gehalten war und man noch nicht ganz genau verstehen konnte, worauf Sie eigentlich im Konkreten hinauswollen. Das haben Sie, Herr Wersich – vielen Dank dafür –, aber jetzt ein bisschen geheilt.

(Dietrich Wersich CDU: Jetzt reicht es!)

Es wäre schön gewesen, wenn wir das schon vorher gelesen hätten. Aber wir können darüber auch noch diskutieren.

Ich bin auch der Meinung, dass eine gemeinsame Arbeit von Fachausschüssen der klügere Weg wäre gegenüber einem gemeinsamen Ausschuss, in dem Fraktionsvorsitzende sitzen und im Zweifelsfall über das große Ganze, aber eben nicht über das Klein-Klein reden.

Meine Damen und Herren! Um was geht es hier aber eigentlich? Um wirtschaftliche Deals à la

Windmessen, Dataport, Hafenschlick oder Flughäfen oder um etwas ganz anderes? Es kann doch nicht nur um eine Vergrößerung der Metropolregion zur Stärkung Hamburger Interessen gehen, sondern in erster Linie muss es auch um einen fairen Umgang auf Augenhöhe gehen. Schleswig-Holstein ist nicht Hamburgs Hinterhof, dessen Erregenschaften wir einfach so abwerben können und auf dem das abgeladen wird, was wir hier nicht mehr haben wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Nur wenn Hamburg diese arrogante Haltung aufgibt, wird das auch außerhalb der Metropolregion Verständnis für eine Kooperation wecken. Eine Basis dafür kann die vertrauensvolle Zusammenarbeit der beiden Parlamente sein, und der Rahmen dafür kann auch der in Diskussion stehende Grundlagenstaatsvertrag sein. Mit Leben wird dieser Rahmen aber nur gefüllt werden können, wenn wir die Menschen in Schleswig-Holstein und Hamburg dabei mitnehmen. Und dabei ist es ganz egal, ob sie in Hamburg-Marmstorf wohnen oder in Niebüll. Es ist eben nicht nur eine Minderheit, die gerade in Schleswig-Holstein außerhalb des Speckgürtels um Hamburg einfordert, dass am Anfang erst einmal gelebte Kooperation stehen muss.

Ich freue mich darauf, das Thema im Ausschuss zu diskutieren,

(Olaf Ohlsen CDU: Wir auch!)

und möchte erneut vorschlagen, dabei auch mit unseren Kolleginnen und Kollegen des Landtags in Schleswig-Holstein ins Gespräch zu kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Golke.

Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/5292 an den Verfassungs- und Bezirksausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen worden.

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 54 auf, Drucksache 20/5491, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Moratorium für Kürzungen in der Kinder- und Jugendarbeit.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Moratorium für Kürzungen in der Kinder- und
Jugendarbeit
– Drs 20/5491 –]**

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Wer wünscht das Wort? – Frau Blömeke hat das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir nach all diesen anderen Themen auch einmal über ein soziales Thema reden können, nämlich über das Moratorium, den Antrag der GRÜNEN.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD, Herr Dressel, wir bieten Ihnen heute mit unserem Antrag auf ein Moratorium eine Chance.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Wie bieten Ihnen die Chance, sich mit Ihrer Zustimmung zu unserem Antrag den übereilten Kürzungsplänen Ihres Sozialsenators entgegenzustellen und die Senatspläne zu stoppen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

Herr Kienscherf, das ist gar nicht so schwierig. Während wir hier gerade reden, macht das Ihre SPD-Fraktion in Eimsbüttel.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Davon weiß ich ja gar nichts!)

Das finde ich ganz beachtlich. Gerade in dieser Minute beschließt die SPD gemeinsam mit den GRÜNEN in der Bezirksversammlung Eimsbüttel vielleicht ein Moratorium. So schwierig ist das also nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Auch aus einem anderen Grund fällt Ihnen vielleicht die Zustimmung zu unserem Antrag nicht so schwer, denn in einem Punkt sind wir uns durchaus einig: Wir brauchen eine neue Jugendhilfepflicht, gerade auch vor dem Hintergrund der Ganztagschule, die sich immer mehr ausbreitet. Das ist schon lange bei uns angekommen, aber im Unterschied zu Ihnen möchten wir diese Planung sorgfältig umsetzen und nicht so überhastet und mit diesem Druck, wie ihn der Senator vorgibt. Und wir möchten dabei nicht gleichzeitig in Kauf nehmen, dass viele bewährte Angebote im Stadtteil für Kinder und Jugendliche gefährdet oder gar zerstört werden.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

Beschäftigen wir uns doch einmal mit den Gründen, die Senator Scheele und die SPD immer anführen, wenn sie verzweifelt versuchen, diese Kürzungen irgendwie zu rechtfertigen. Im Wesentlichen sind das vier Gründe.

Erstens: Senator Scheele und die SPD sagen immer wieder, wir bauen die Ganztagschule bis 16 Uhr aus, und kein Kind kann gleichzeitig an zwei Orten sein, also brauchen wir die Angebote

der offenen Kinder- und Jugendarbeit in diesem Ausmaß nicht mehr, weil die Kinder in der Schule sind.

(*Doris Müller SPD:* Ganz genau richtig!)

– Nein, das ist eben nicht ganz genau richtig. Das mag vielleicht in ferner Zukunft der Fall sein, aber Fakt ist, dass wir im Moment erst 50 Prozent aller Kinder in einer Ganztagschule haben und dass die Mehrheit dieser Kinder auch noch an der GBS teilnimmt, und zwar an drei Tagen bis 15 oder 16 Uhr.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Mindestens drei Tage!)

Wer unter Ihnen Kinder hat, weiß vielleicht, dass die um 15 oder 16 Uhr noch nicht ins Bett gehen, sondern dass der Tag dann erst anfängt

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Die GBS geht bis 18 Uhr!)

und dass dann genauso Angebote der Jugendhilfe gebraucht werden, als wenn die Schule um 13 Uhr enden würde. Die Kinder der GBS werden also an den restlichen Tagen genau wie die andere Hälfte der Kinder, die im Moment noch nicht die Ganztagschule besuchen, künftig wahrscheinlich vor verschlossenen Türen ihres Bauspielplatzes, ihres Jugendtreffs oder ihres Jugendclubs stehen.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Finn-Ole Ritter FDP* – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Welche Einrichtung wird denn geschlossen?)

– Zu den Schließungen komme ich gleich noch.

Bei Ihrer Argumentation weigern Sie sich auch beharrlich anzuerkennen, dass Jugendhilfe nicht nur den Auftrag hat, sich um die kleinen Kinder zu kümmern. Bei Jugendhilfe reden wir auch über Jugendliche, und Jugendliche brauchen auch Angebote am Abend oder am Wochenende. Sie vergeben jetzt die Chance, die Öffnungszeiten dieser Angebote auf den Abend oder auf das Wochenende auszuweiten. Das wäre möglich, wenn nicht gleichzeitig gekürzt werden würde.

Das heißt also, Ihr Argument, das Sie im Zusammenhang mit den Ganztagschulen immer wieder bemühen, ist sowohl fachlich falsch als auch in der Realität überhaupt nicht zutreffend, Herr Kienscherf.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

Jetzt komme ich zu dem Punkt von Herrn Dressel. Sie sagen immer, es müsse keine Einrichtung schließen, alle Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit oder der Familienförderung, über die wir hier nämlich auch reden, könnten ihre Angebote weiterführen, indem sie sie auf verbindliche Hilfen umstellen und Geld aus dem Topf der sozi-

(Christiane Blömeke)

alträumlichen Hilfen und Angebote erhalten, der sogenannten SHA-Projekte. Aber was sich hier theoretisch gut anhört, bedeutet in der Praxis ein langsame Aus

(Dirk Kienscherf SPD: Welcher Träger ist konkret gefährdet?)

für viele dieser Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

(Dirk Kienscherf SPD und Doris Müller SPD: Welche denn?)

– Ich erkläre Ihnen das gerne, Herr Kienscherf.

Der Verdacht liegt nämlich nahe, dass Ihr Senator sich noch nie mit dem Auftrag der offenen Kinder- und Jugendarbeit auseinandergesetzt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei Finn-Ole Ritter FDP)

Zu diesem Auftrag – Herr Scheele, ich sage es noch einmal ganz deutlich – gehören Freiwilligkeit, Vertrauen und ein niedrighschwelliger Zugang. Das sind die Grundbedingungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Im Gegensatz dazu

(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

– Herr Kienscherf, warten Sie es ab – stehen die sozialräumlichen Hilfen und Angebote, auf die Sie hinweisen, wo dann die offene Kinder- und Jugendarbeit ihr Geld herbekommen soll. Wir haben von Ihrem Senat gerade eine lange Liste mit sieben Kullerpunkten bekommen, was alles Voraussetzung für die Inanspruchnahme dieser Hilfen ist. Dazu gehört eine Kooperation mit dem Jugendamt. Und SHA-Mittel können nur in den Gebieten gewährt werden, in denen wir einen sehr hohen Anteil von Hilfen zur Erziehung haben. Eine Inanspruchnahme dieser Maßnahme muss nachweislich zu einer Reduzierung von Hilfen zur Erziehung beitragen. Das heißt, es gibt genau definierte Voraussetzungen für SHA-Mittel und das ist nicht einfach austauschbar. Im Klartext bedeutet das, dass jedes Kind und jeder Jugendliche, das oder der vormals ein offenes Angebot der Jugendhilfe besucht hat, nun zum Fall beim Jugendamt wird. Und das ist etwas, was wir nicht hinnehmen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Nicht jede Einrichtung liegt in einem Gebiet, das die Voraussetzung für diese sozialräumlichen Hilfen und Angebote erfüllt. Hier wird ganz deutlich: Was Sie der Öffentlichkeit immer wieder weismachen wollen, ist nicht mehr als eine Beruhigungspille, die nur dazu dient, die Realität zu verschleiern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Damit komme ich auch schon zu meinem dritten Punkt. Das nächste Argument von Ihnen ist der Umsetzungsfonds, dessen Sie sich immer wieder

gerne bedienen, indem Sie sagen, die Bezirke könnten doch diesen Umsetzungsfonds nehmen, daraus gebe es auch Geld.

(Zuruf von der SPD: Umsteuerungsfonds!)

– Er heißt Umsetzungs- oder Umsteuerungsfonds. Dann benutze ich für Sie jetzt das Wort Umsteuerungsfonds, aber zum Glück wissen wir beide, worüber wir reden.

Dieser Fonds ist zum Abwickeln von Kürzungen und Schließungen gedacht oder auch, um Kündigungen abzufedern oder die Umstellung der Arbeit zu begleiten.

(Dirk Kienscherf SPD: Was denn nun?)

Aber Ihr Umsteuerungsfonds ist nichts anderes als ein Rohrkrepierer. Das Interessante ist nämlich, dass kein einziger Jugendhilfeausschuss in einem Bezirk sich auch nur eines Euros dieses Umsteuerungsfonds bedient.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist schlicht falsch!)

– Das stimmt, Herr Dressel. Dann sagen Sie mir bitte, welcher Bezirk. Ich habe in allen Jugendhilfeausschüssen aller Bezirke nachgefragt.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die Unterlagen sind doch verschickt!)

Kein Jugendhilfeausschuss beantragt im Moment Mittel aus dem Umsteuerungsfonds. Wenn, dann sind es die Bezirksämter, die es tun.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Da kennen Sie leider die Regularien nicht. Die Jugendhilfeausschüsse müssen zustimmen und das hat kein Ausschuss getan.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU – Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch unglaublich!)

Denn ihnen ist ganz klar, dass sie, würden sie Mittel aus diesem Umsteuerungsfonds beantragen, dann nämlich den Kürzungsplänen zustimmten, und das tun die Bezirke nicht. Die sind nämlich nicht doof und haben überhaupt keine Lust, das auszubaden, was der Senat ihnen diktiert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihr Umsteuerungsfonds ist in der Realität nichts anderes als der Versuch, den Bezirken irgendwie die Kürzungsmaßnahmen zu versüßen, und das klappt nicht, wie wir zurzeit zur Kenntnis nehmen müssen.

Interessant – das möchte ich hier doch gerne einflechten – ist an dieser Stelle übrigens das Auskunftsverhalten des Senats. Meine Anfrage zum Thema Umsteuerungsfonds hat der Senat mit der Begründung, die Planungen wären noch nicht abgeschlossen, nicht beantwortet. Gleichzeitig aber

(Christiane Blömeke)

hat der Senat – Herr Ritter wird es wissen – eine ähnliche Anfrage der FDP im Bezirk Harburg umfassend beantwortet. Bürgerschaftspräsidentin Carola Veit hat mir nach einer Beschwerde in allen Punkten recht gegeben und den Senat zur Beantwortung aufgefordert. Das war vor vier Wochen. Mir liegt immer noch keine Beantwortung meiner Anfrage vor, und man muss sich langsam fragen, warum Sozialsenator Scheele hier mauert und den Abgeordneten Informationen vorenthält.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE – Dirk Kienscherf SPD*: Welche Einrichtungen werden denn jetzt konkret gefährdet?)

Hören Sie sich gerne noch den vierten Punkt an, den Sie sicherlich auch immer in Ihrer Argumentation bemühen. Über diesen Punkt kann ich mich am meisten aufregen, er ist für mich der unerschämteste von allen, denn Sie werden nicht müde zu betonen, dass doch nur 10 Prozent der Gelder für die Jugendarbeit und die Familienförderung eingespart würden, 90 Prozent blieben doch erhalten. Ganz oft sagen Sie, warum wir uns denn so aufregen würden, 90 Prozent blieben doch noch. Herr Senator, vielleicht nehmen Sie einmal zur Kenntnis, was beispielsweise Herr Helling von der Lenzsiedlung vorgestern im "Hamburger Abendblatt" dazu gesagt hat – ich zitiere –:

"Weil wir ohnehin schon mit wenig Geld auskommen müssen, ist das Netz sehr fragil."

Genau das ist es. Das heißt also, dass auch eine Kürzung von 10 Prozent für Einrichtungen existenziell bedrohlich sein kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Das waren erst einmal die vier Hauptgründe, die der Senat und die SPD-Fraktion immer wieder ins Feld führen, wenn es um die Rechtfertigung dieser Kürzung geht. Ich denke, es ist deutlich geworden, dass die Begründungen für die Einsparung weder stichhaltig noch überzeugend sind. Sie sind vielmehr ein Produkt, die Kürzung zu rechtfertigen, für die es keine Rechtfertigung gibt. Selbst wenn Sie zu diesem Zeitpunkt meine Rede hier nicht überzeugt hat, dann sollten Sie sich doch vielleicht einmal die Revolte in den Bezirken ein bisschen zu Herzen nehmen und sie nicht einfach ignorieren und hier mit dem Kopf schütteln.

Ich will noch einmal zusammenfassen: Alle Jugendhilfeausschüsse in Hamburg haben gegen diese Kürzung gestimmt.

(*Sören Schumacher SPD*: Das stimmt nicht, in Harburg gibt es noch gar keinen Beschluss!)

In sechs von sieben Bezirken ist ein Antrag auf ein Moratorium gestellt worden, in Eimsbüttel mit den Stimmen der SPD, in Altona geduldet mit den Stimmen der SPD. Sechs Bezirke weigern sich

zum jetzigen Zeitpunkt, eine Jugendhilfeplanung zu beschließen, und das zu Recht, denn deren Gegenstand ist die Umsetzung der Kürzung. Es ist eigentlich ganz einfach: Mit unserem Antrag fordern wir ein zweijähriges Moratorium, das heißt ein Aussetzen der Kürzungen für zwei Jahre, um Zeit für eine sorgfältige Planung zu haben. Das macht doch deutlich, verehrte Kollegen der SPD, dass wir uns einer Jugendhilfeplanung nicht verweigern. Wir wissen, dass dies notwendig ist.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Und in zwei Jahren machen Sie die Kürzung mit?)

Aber wir müssen der Ganztagschule erst einmal die Chance geben, sich zu entwickeln. Wir müssen erst einmal schauen, ob die Ausbaupläne auch genauso hinkommen, wie wir uns das politisch vorstellen, und ob das von den Eltern akzeptiert und angenommen wird. Erst dann, wenn wir diesen Prozess begleiten, können wir am Ende sagen, hier könnten wir vielleicht wie auch immer in der Jugendhilfe eingreifen. Ob es eine Kürzung wäre, Herr Dressel, sei noch dahingestellt, weil wir erst einmal die Planung haben müssen. Sie machen aber den zweiten Schritt vor dem ersten, Sie nehmen sozusagen das Pferd weg, auf dem wir reiten wollen, und müssen dann zu Fuß gehen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: 10 Prozent des Pferdes!)

– Jetzt kommen Sie schon wieder mit den 10 Prozent. Ich habe versucht, Ihnen zu sagen, welche Auswirkungen das haben kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Robert Heinemann CDU*)

Sie sollten sich einer sorgfältigen Jugendhilfeplanung nicht verschließen. Tun Sie das nicht, wäre das fahrlässig und unseriös. Sie haben die Chance, das hier genauso, wie es Ihre Kollegen in Eimsbüttel gemacht haben, zu verhindern, indem Sie diese Kürzungspläne stoppen.

Ich wäre dankbar, wenn Herr Schmitt, der jetzt nach mir redet und der sich alles genau aufschreiben wollte, vielleicht auch auf diese vier genannten Punkte einmal einginge. Bitte zählen Sie nicht wieder gebetsmühlenartig auf,

(*Ekkehard Wysocki SPD*: Nein, das können Sie besser!)

was Sie alles Gutes für die Jugendhilfe und die Kita tun. Das hören wir immer wieder und das ist heute nicht das Thema.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das ist aber so richtig!)

Heute ist das Thema, was Sie zu den vier Punkten sagen und wie Ihre Begründungen lauten. Ich habe versucht, Ihnen darzustellen, dass sie alle nicht zutreffend sind. Ich bin gespannt, was Sie am En-

(Christiane Blömeke)

de dazu sagen, und würde gerne hören, dass Sie unserem Antrag heute zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Blömeke. – Das Wort hat Herr Schmitt.

Frank Schmitt SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Blömeke, vielleicht erinnern Sie sich noch, dass Sie, als Sie an der Regierung beteiligt waren, hier gesagt haben, Opposition könne man auf zwei Arten betreiben: konstruktiv-kritisch begleiten oder sich ganz bewusst einzelne Themen herausuchen und Panik schüren und die Leute in Aufruhr versetzen – und das haben Sie eben gemacht.

(Beifall bei der SPD – *Christiane Blömeke GRÜNE:* Schlechter Einstieg!)

Auf Ihre Punkte, die ich mir sehr wohl notiert habe, gehe ich gleich noch ein. Ich möchte aber mit etwas Positivem beginnen, Herr Kerstan. Die offene Kinder- und Jugendarbeit ist eine wichtige Säule des Jugendhilfesystems.

(Beifall bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Mit ihrem niedrigschwelligen Zugang und den offenen Inhalten und Arbeitsweisen leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung junger Menschen jenseits des Schulalltags. Das ist richtig, und ich bin der Letzte, der das Gegenteil behaupten würde, und meine Fraktion auch nicht.

(Beifall bei der SPD – *Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Dann kürzen Sie nicht!)

Die offene Kinder- und Jugendarbeit genauso wie die Familienförderung und die Projekte der sozialräumlichen Angebotsentwicklung spielen in unserer Familien-, Kinder- und Jugendpolitik auch weiterhin eine wichtige Rolle.

(*Christiane Blömeke GRÜNE:* Ein bisschen konkreter bitte!)

In Ihrem Antrag reden Sie von Einsparungen und Kürzungen in Höhe von 3,5 Millionen Euro, Frau Blömeke, die angeblich behindern, gefährden und schwächen. Das ist eine starke Wortwahl, mit der Sie versuchen, Ihre schwache Argumentation rhetorisch aufzupeppen.

(Beifall bei der SPD)

Richtig ist, das haben Sie ganz bewusst nicht gesagt, dass der Senat in seinem Beschluss zum Haushalt 2013/2014 vorgesehen hat, die Rahmenzuweisung an die Bezirke für die offene Kinder- und Jugendarbeit, die Familienförderung und die SAE-Projekte, sozialräumliche Angebotsentwicklung, abzusenken. Tatsache ist aber auch, dass wir seit der Regierungsübernahme die Ausgaben

im gesamten Bereich der Kinder- und Jugendhilfe von 780 auf 890 Millionen Euro angehoben haben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Das ist gesetzliche Leistung!)

Das entspricht einem Anstieg von 14 Prozent und ist damit das Wachstumsfeld des Senats von Olaf Scholz.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE:* Das sind gesetzliche Leistungen, Sie wissen gar nicht, wovon Sie reden!)

Auch wenn Sie immer das Gegenteil behaupten, Frau Blömeke, für die SPD in Hamburg ist die Familien-, Kinder- und Jugendpolitik zentraler Bestandteil einer zukunftsorientierten Gesellschaftspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Erklärtes Ziel des SPD-Senats und meiner Fraktion ist es, dass kein junger Mensch durch das Raster fällt.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Der Bürgermeister hat noch gefehlt!)

– Herr Kerstan, quaken Sie jetzt nicht dazwischen.

(*Dr. Till Steffen GRÜNE:* Das war eine Drohung eben!)

– Stellen Sie doch eine Zwischenfrage oder melden Sie sich gleich zu Wort.

Wir haben konsequent einen neuen Kurs eingeschlagen. Über Rechtsansprüche der Kita haben wir gestern sehr ausführlich debattiert, da will ich jetzt nicht alles noch einmal aufzählen. Es gab die Einführung der Jugendberufsagentur, und ein zentraler Baustein, um zum Punkt zu kommen, ist der Ausbau der ganztägigen Bildung und Betreuung an den Schulen. Damit haben jedes Kind und jeder Jugendliche beziehungsweise die Eltern einen Rechtsanspruch auf beitragsfreie Betreuung von 13 bis 16 Uhr. Allein dafür hat der Senat 115 Millionen Euro veranschlagt, und das sind 30 Millionen Euro mehr, als der Vorgängerschatz dafür veranschlagt hat. Diese Prioritätensetzung wird zu mehr Chancengerechtigkeit führen, damit möglichst alle Kinder mit Erfolg die Schule und anschließend eine Berufsausbildung durchlaufen.

(Beifall bei der SPD)

Diese erweiterten Angebote, gerade bei der GBS, werden doch dazu führen, dass sich die Bedarfe verändern.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Aber nicht sofort!)

Frau Blömeke, das haben Sie selbst auch gar nicht in Abrede gestellt. Die Fragen aber, welche Einrichtungen und Angebote in welcher Dichte und mit welcher Ausstattung erforderlich sind, gilt es im Rahmen der Jugendhilfeplanung zu beantworten.

(Frank Schmitt)

(Christiane Blömeke GRÜNE: Ja, genau!)

Sie haben gefragt, ob wir die Regularien nicht kennen. Frau Blömeke, kennen Sie die Regularien?

(Antje Möller GRÜNE: Sie wollen aber erst kürzen!)

– Nein.

Soweit in Ihrem Antrag eine sorgfältige Jugendhilfeplanung unter Berücksichtigung aller relevanten Bedarfe, Angebote und Bedingungen gefordert wird, finde ich dieses Ansinnen geradezu trivial, Frau Blömeke.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ritter?

Frank Schmitt SPD (fortfahrend): Er kann sich gleich noch zu Wort melden und dann seine Frage stellen.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Eben haben Sie das noch angeboten!)

– Das war ein Angebot für Sie.

Dieses Ansinnen, eine Jugendhilfeplanung zu fordern, finde ich trivial, denn die Notwendigkeit für Jugendhilfeplanung – und da frage ich mich, ob Sie die Regularien kennen, Frau Blömeke – ergibt sich aus dem Gesetz, Paragraph 80 SGB VIII, Kinder- und Jugendhilfe. Die Jugendhilfeplanung ist grundsätzlich eine regelmäßige Aufgabe, bestehend aus Bestandserfassung, Bestandserhebung und Planung, und sie soll kontinuierlich erfolgen und nicht erst in zwei Jahren. Dieser Grundidee widerspricht Ihre Forderung nach einem zweijährigen Moratorium.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte auch daran erinnern, dass die Jugendhilfeplanung nach Paragraph 71 Absatz 2 Satz 3 SGB VIII zu den originären Aufgaben der Jugendhilfeausschüsse gehört. Sie tun den Trägern der Jugendhilfe keinen Gefallen, Frau Blömeke,

(Finn-Ole Ritter FDP: Das ist doch Erpressung!)

wenn Sie aus politischem Kalkül jetzt darauf setzen, dass keine Jugendhilfeplanung stattfindet, denn die Träger in den Bezirken und auch die Kinder und Familien wissen jetzt nicht, was nächstes Jahr auf sie zukommt,

(Finn-Ole Ritter FDP: Das ist doch Ihre Schuld!)

aus Ihrem politischen Kalkül heraus.

(Beifall bei der SPD – Finn-Ole Ritter FDP: Das ist doch Ihre Verantwortung! – Jens

Kerstan GRÜNE: Für nichts 'ne Verantwortung!)

Dass die Jugendhilfeplanung den Bezirken zugewiesen ist, halten wir für richtig. Die Bezirke haben nämlich die größte Nähe zur Zielgruppe und zu den Jugendhilfeträgern und auch die besten Kenntnisse zum Bedarf und Bestand an Angeboten. Deswegen sehen wir für die im Antrag der GRÜNEN geforderte gemeinsame Planung keine Notwendigkeit. Ich bin überzeugt, dass die Behörde von Senator Scheele dort, wo dies gewünscht ist, auch weiterhin alle Planungsprozesse begleiten und unterstützen wird, so wie sie das bisher vorbildlich getan hat.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt läuft mir die Zeit ein bisschen davon. Zu den sozialräumlichen Hilfen und Angeboten verschweigen Sie auch etwas. Sie sprechen immer von 3,5 Millionen Euro weniger bei den Rahmenezuweisungen, dem gegenüber stehen aber 12,5 Millionen Euro für die sozialräumlichen Hilfen und Angebote.

(Finn-Ole Ritter FDP: Es gibt einen Unterschied zwischen SAE und offener Kinder- und Jugendarbeit!)

– Da gibt es einen Unterschied, aber die offene Kinder- und Jugendarbeit, die Familienförderung und auch die SAE-Angebote sind wichtige Säulen im funktionierenden Jugendhilfesystem, und alle Vorteile, die Frau Blömeke vorhin genannt hat, brauchen wir, wenn wir ein sozialräumlich gut funktionierendes Jugendhilfesystem aufbauen wollen. Darauf sind wir angewiesen, auf diese Kompetenzen wollen wir keinesfalls verzichten. Deswegen haben wir dafür gesorgt, dass diese 12,5 Millionen Euro auch diesen Trägern zur Verfügung stehen. Diesen Punkt unterschlagen Sie ganz gerne.

(Beifall bei der SPD)

Eine chinesische Weisheit lautet:

(Finn-Ole Ritter FDP: Die wollen wir nicht mehr hören!)

Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen.

(Beifall bei der SPD)

Die Verwaltung des Jugendamtes Altona hat eine Planung erarbeitet,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Sie sind noch in der Planungsphase null!)

die zeigt, dass eine sinnvolle Fortentwicklung der Jugendhilfeangebote trotz abgesenkter Rahmenezuweisungen auch ohne ein Moratorium möglich ist.

(Dennis Gladiator CDU: Grober Unfug!)

(Frank Schmitt)

Die Planung wurde selbstverständlich gemeinsam mit betroffenen Trägern und auch im Rahmen einer öffentlichen Anhörung des Jugendhilfeausschusses vorgestellt und diskutiert. Das Ergebnis war – jetzt hören Sie genau hin –: Obwohl sich die Rahmenzuweisungen in Altona um rund 750 000 Euro reduzieren, ergibt sich durch eine Umstellung von Angeboten und Umsteuerungen hauptsächlich in den Zweckzuweisungen SHA eine tatsächliche Kürzung von genau 0 Euro.

(Beifall bei der SPD)

Wenn diese Planung dann auch einmal beschlossen würde,

(Dennis Gladiator CDU: Unter größter Geheimhaltung!)

wäre das Ergebnis, dass alle Einrichtungen erhalten blieben und vor allem auch alle Beschäftigten, die ihren jeweiligen Sozialraum kennen und dort gute und engagierte Arbeit leisten, dort bleiben könnten.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich abschließend – Sie hatten danach gefragt – noch etwas zu unserem Umsteuerungsfonds sagen. Angebotsumstellungen, die in Zusammenhang mit Veränderungen durch den Ganztagsbetrieb an Schulen notwendig werden, erfordern in der Tat manchmal Zeit und sind nicht immer von heute auf morgen zu realisieren. Das will ich auch gar nicht abstreiten. Darüber haben wir uns schon sehr frühzeitig im Mai Gedanken gemacht und diesen Umsteuerungsfonds geschaffen, den wir im Juni im Parlament beschlossen haben. Mit diesem Umsteuerungsfonds möchten wir dem Bezirk Mittel zur Verfügung stellen, um diese bedarfsgerechten Angebotsumstellungen zu unterstützen. Er wurde aus politischen Gründen nicht angenommen, weil man uns noch einmal ein bisschen vorführen wollte. Wir als SPD-Fraktion stehen zu unserem Wort und wollen die Bezirke bei der Fortentwicklung der Angebote unterstützen. Dieses Angebot des Umsteuerungsfonds erhalten wir ausdrücklich aufrecht, wenn es erforderlich ist, auch bis nach Abschluss der Haushaltsberatungen, aber selbstverständlich immer auf der Basis einer qualifizierten Jugendhilfeplanung.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin überzeugt davon, dass die Fortentwicklung gelingen wird und der Umsteuerungsfonds ein wirksames Instrument dafür ist. Ein Moratorium bedeutet in Wirklichkeit nur Stillstand und Lähmung. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Schmitt. – Das Präsidium erteilt normalerweise nach der Fraktionsstärke das Wort, und

bisher lag mir keine Wortmeldung der CDU-Fraktion vor. Das ist jetzt doch der Fall. Herr de Vries hat das Wort, bitte schön.

(Hansjörg Schmidt SPD: Nach der Rede brauchst du auch nichts mehr sagen, Christoph!)

Christoph de Vries CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist in der Tat sogar sehr viel Neues gesagt worden, und wir sind dankbar, dass die GRÜNEN das Thema Kürzungen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit wieder aufgreifen, das wir schon seit Monaten in der Bürgerschaft, aber auch in der Öffentlichkeit breit diskutieren und das uns beschäftigt.

Wir Christdemokraten sind von Anfang an gegen jede Kürzung im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit gewesen, und zwar aus folgendem Grund: Entgegen der Weismachung des Kollegen Schmitt steckt dahinter kein konzeptioneller Gedanke, sondern so wie gestern beim Thema Kita dienen die Kürzungen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit allein wieder der Finanzierung der teuren Wahlgeschenke, die die SPD gemacht hat.

(Beifall bei der CDU und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Herr Schmitt, wenn Sie hier immer behaupten, die SPD würde die Ausgaben für Kinder, Familien und Jugend steigern, dann entspricht das schlicht nicht der Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Steigerungen im Bereich der Kindertagesbetreuung durch die erweiterten Rechtsansprüche, aber auch die Beitragsentlastungen, die Sie beschlossen haben, und wir haben Steigerungen im Bereich der gesetzlichen Leistungen bei den Hilfen zur Erziehung, weil Sie entgegen Ihren Plänen den Anstieg der gesetzlichen Leistungen bisher doch nicht in den Griff bekommen haben.

(Zuruf von *Frank Schmitt SPD*)

Das ist die Wahrheit, und ich kann es Ihnen schwarz auf weiß zeigen, dass im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit und auch im Bereich der Familienförderung die Ansätze in den nächsten Jahren zurückgehen.

(Dirk Kienscherf SPD: Insgesamt geben wir für den Bereich mehr aus!)

Sie steigen nicht und das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Frau Blömeke hat bezüglich der Finanzierung der sozialräumlichen Hilfen und Mittel schon richtig gesagt, dass wir das in unserer Regierungszeit gemeinsam eingeführt haben. Diese 12 Millionen Euro sind keine Gelder, die Sie nun beschlossen haben, aber sie haben doch einen ganz anderen

(Christoph de Vries)

Hintergrund gehabt. Sie dienten dazu, den Anstieg bei den Hilfen zur Erziehung zu stoppen. Sie machen etwas ganz anderes und wollen damit niedrigschwellige offene Angebote finanzieren, aber das ist überhaupt nicht das Ziel gewesen. Damit kommt eine ganz andere Klientel in die Einrichtung, und das ist nicht Sinn und Zweck gewesen. In Wahrheit nehmen Sie dort eine Zweckentfremdung der Mittel vor.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Um es noch einmal auf den Punkt zu bringen: Mit der Zielsetzung, Hamburg zur kinder- und familienfreundlichsten Stadt weiterentwickeln zu wollen, sind diese Kürzungen überhaupt nicht vereinbar. Natürlich wird dies, und darüber kann auch so ein Umsteuerungsfonds nicht hinwegtäuschen, unweigerlich zu Einschnitten bei den Angeboten führen. Wir sind der Überzeugung, dass ein gutes Gemeinwesen auch eine gut ausgebaute soziale Infrastruktur in den Stadtteilen braucht. Sie haben immer noch nicht erkannt, dass wir nicht nur Angebote für Kinder und Jugendliche in prekären Lebenslagen brauchen, wenn schon etwas schiefgelaufen ist, sondern auch gute Freizeitangebote mit pädagogischem Hintergrund für ganz normale Kinder und Jugendliche, damit sie erst gar nicht auf die schiefe Bahn geraten. Dieser präventive Charakter der offenen Kinder- und Jugendarbeit wird bisher verkannt, und deswegen sind diese Kürzungen, die Herr Senator Scheele immer wieder vertritt, auch Ausdruck mangelnder Wertschätzung für die offene Kinder- und Jugendarbeit.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Frau Blömeke hat es gut dargelegt und sich mit den Argumenten auseinandergesetzt, die immer angeführt werden, um diese Kürzungen zu begründen. Ich will sie nicht alle aufgreifen, das haben Sie schon trefflich gemacht, aber zu zwei Dingen möchte ich doch noch etwas sagen. Die Realität deckt sich noch nicht mit der Erwartung, die die SPD hegt, nämlich dass wir durch die Verzahnung von Schule und Jugendhilfe mit den ganztägigen Angeboten dann gar nicht mehr diesen Bedarf in den Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit haben werden. Wir haben bisher, das ist zumindest die Auskunft des Senats, eine Konstanz bei den Nutzern der offenen Kinder- und Jugendarbeit; also ist an der Stelle dieser Trend nicht eingetreten. Darüber hinaus brauchen wir künftig in dieser Stadt auch andere Lernorte und Treffpunkte für Kinder und Jugendliche als die Schule. Schule allein kann nicht ausreichen.

(Gerhard Lein SPD: Hat das jemand je bestritten?)

– Nein, aber Sie führen das immer an, als ob die Kooperation das Allheilmittel sei und dadurch die Notwendigkeit entfallen würde.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – Gerhard Lein SPD: Was soll dann der Popanz?)

Eine wirksame Vernetzung zwischen Schulen und Jugendhilfe braucht Zeit und Geld, das Sie aber erst einmal bei den Trägern und Einrichtungen massiv sparen wollen. Es wird dauern, bis sich Schulleitungen und Jugendhilfeträger diesen ungewohnten Strukturen anpassen, bis Kooperationen auch verinnerlicht werden und eine reibungslose Zusammenarbeit klappt. Deswegen ist es auch eine sinnvolle Forderung, die von den GRÜNEN aus den Bezirken in die Bürgerschaft getragen wurde, sich diese Zeit zu nehmen und ein zweijähriges Moratorium zu verabschieden. Ich will keinen Hehl daraus machen, dass wir als CDU dies nur für die zweitbeste Lösung und nicht für den Königsweg halten. Aber es verschafft erst einmal Zeit, sich sinnvoll einen Überblick zu verschaffen, wie sich die Gegebenheiten verändert haben, und dann tatsächlich auch zu Veränderungen zu kommen.

An der Stelle möchte ich noch eines zur Jugendhilfepflege sagen, die Sie immer einfordern. Wir haben in Hamburg, und das nicht erst in unserer Regierungszeit, ein langjährig bewährtes Verfahren in der Haushaltsplanung gehabt. Das Verfahren ist so, dass der Senat seinen Haushalt beschließt, wir in der Bürgerschaft beraten, und wenn die Bürgerschaft beschlossen hat, dann die Bezirke ihre Feinspezifikation vornehmen und sagen, welche Angebote sie weiterhin fördern wollen und in welchem Umfang. Sie erwarten jetzt von den Trägern, Kürzungen vorzunehmen, bevor das Parlament überhaupt beschlossen hat. Und das ist eine Zumutung und auch kein ordentliches Verfahren.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Aber das passt auch zu dem ganzen Gebaren und den Verfahren, die wir inzwischen aus der BASFI kennen. Wir bekommen eine Ergänzungsdrucksache vorgelegt, in der die Kürzungen im Bereich der Zuwendungen konkretisiert werden. Darin steht fast kein einziger Satz, wie diese Kürzungen begründet werden. Erst nach öffentlicher Kritik bekommen wir jetzt ein Papier zugeleitet, in dem ein paar dürre Zeilen dazu stehen. Ähnlich ist es auch bei dem Umsteuerungsfonds. Ihre Fraktion beschließt einen Umsteuerungsfonds, fordert den Senat auf und Monate später bekommen wir ein Papier vorgelegt. Zwischenzeitlich fordern Sie die Träger, die Jugendhilfeausschüsse in den Bezirken, auf, ihre Bedarfe anzumelden, welche Angebote dort zum Zuge kommen sollen und in welchem Umfang. Gleichzeitig verweigert der Senat aber dem Parlament die Antwort, woher diese Mittel kommen sollen und in welchem Umfang. Das ist alles andere als ordentliches Regieren, das ist eine Zumutung fürs Parlament und auch für die beteiligten Träger.

(Beifall bei der CDU und bei Christiane Blömeke GRÜNE)

(Christoph de Vries)

Deswegen, und dann komme ich auch zum Abschluss, sollten Sie sich diese Zeit nehmen. Das ist kein Oppositionsgetöse, Herr Schmitt, verkennen Sie doch nicht die Voten Ihrer eigenen Leute in den Bezirken. Die sperren sich doch auch händeringend gegen diese Kürzungen, und das sollte Sie zumindest davon überzeugen, wenn wir es nicht können, dass diese Kürzungen noch nicht der Weisheit letzter Schluss sind und dass Sie sie überdenken sollten. Nehmen Sie sich diese Zeit, das Moratorium ist ein guter Vorschlag, und dann können wir auf einer guten Grundlage sinnvoll weiterentscheiden, ohne funktionierende Strukturen zu zerschlagen. – Danke.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr de Vries. – Das Wort hat Herr Ritter.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Finn-Ole Ritter FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schmitt, jetzt sind Sie doch ein bisschen in die Falle hineingetappt, vor der Sie Frau Blömeke gewarnt hatte, das heißt, nicht alles zu vermischen und sich für Ihre Großtaten zu rühmen, die mit dem, was im Antrag steht, überhaupt nichts zu tun haben. Ich wollte eine Zwischenfrage stellen, die Sie nicht beantworten wollten. Meine Frage war, ob Sie wissen – und Sie müssten es eigentlich fachlich wissen –, wo der Unterschied zwischen offener Kinder- und Jugendarbeit und SHA liegt. Sie haben das hier vorne so vermischt, Sie haben sogar beispielhaft ein paar Mal dargestellt, dass in Altona alles mit SHA abgedeckt werde. Wissen Sie, warum die Träger das machen? Sie kämpfen um die Existenz, die durch Ihre Kürzungen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit gefährdet ist. Das ist Ihr Versagen, weil Sie es mutwillig so wollen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Alle Träger, mit denen wir in der Praxis draußen sprechen, sehen den Umsteuerungsfonds als Erpressungswerkzeug des Senats und Ihrer SPD. Es ist doch klar, dass die Träger, wenn sie um die Existenz kämpfen, ein Programm einstampfen müssen und versuchen, sich an einem Haken festzuhalten, den sie mit dem Umsteuerungsfonds zu bekommen probieren. Das ist doch keine detaillierte Planung, das ist doch kein geplantes Vorgehen. Die Wirkung der GBS, und jetzt kommen wir zum Argument von Senator Scheele, gibt es nicht sofort, Herr Schmitt. Das ist doch auch logisch bei so einem großen Projekt, das von unserer Seite aus auch wünschenswert und unterstützenswert ist. Es wird sicherlich, da bin ich ganz bei Ihnen, einige Zeit brauchen. Dann wird es auch Wirkungen ge-

ben, und es werden einige Projekte in der offenen Kinder- und Jugendarbeit wegfallen, das ist gar keine Frage. Aber Sie können doch nicht jetzt anfangen zu kürzen, obwohl das andere Modell noch gar nicht steht, Herr Schmitt. Und das ist es, was wir Ihnen vorwerfen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Sie sind schon mittendrin. Sie haben die Kürzungen verkündet, und, wie Frau Blömeke ausgeführt hat, gibt es noch nicht an allen Standorten GBS oder ganztägige Betreuung.

Deswegen war die FDP-Forderung vor einigen Monaten schon – das entspricht ungefähr der Zielrichtung der GRÜNEN –, eine seriöse Planung zu machen, das heißt eine Bestandsaufnahme, wie es momentan in der Landschaft aussieht. Wo sind Angebote angenommen worden, welche fallen weg? Dann muss man die Effekte abwarten, denn wir wissen doch nicht, wie es sich entwickelt, wenn eine Ganztagsbetreuung eingeführt wird. Und danach kann man Veränderungen vornehmen. Das können durchaus auch Kürzungen sein, das hat Frau Blömeke auch zugestanden. Aber machen Sie bitte nicht den zweiten Schritt vor dem ersten, Herr Scheele.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Ich komme zu unserem Antrag, denn der Vorschlag der GRÜNEN enthält eine kleine Lücke, nämlich die Finanzierung. Das Moratorium zwei Jahre auszusetzen bedeutet, die Kürzungen zurückzunehmen, und es müsste finanziert werden. Unser Vorschlag, den wir auch im Ausschuss diskutiert hatten, lag seit Monaten vor und er liegt immer noch vor, und es wäre auch meine Intention, das zu finanzieren.

Es liegen 15 Millionen Euro Reste aus dem Bildungs- und Teilhabepaket vor, die im Hamburger Haushalt verbleiben können, sollen und müssen. Und wenn Sie überlegen, über was wir gerade sprechen, über 3,5 Millionen Euro, dann wäre genug Zeit, einen Zeitraum von zwei Jahren festzulegen, um diese Umsteuerung zu finanzieren. Sie könnte – ich sage es zum wiederholten Mal – im Ergebnis dazu führen, dass nicht alle Projekte und alle Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit bestehen bleiben. Es wird nämlich Effekte geben, da sind wir uns grundsätzlich einig. Aber ohne eine vernünftige Planung werden sich Ihre Einsparungen als Milchmädchenrechnung entpuppen.

Die ersten, meist kleineren Angebote werden aufgrund der Kürzungen schon nächstes Jahr wegfallen. Ein konkretes Beispiel: Ein Gruppenangebot für Schulschwänzer wird gestrichen. Die Begründung lautet, dass es jetzt GBS gäbe. Also morgens Schulschwänzer, nachmittags begeisterter

(Finn-Ole Ritter)

GBS-Teilnehmer – das ist eine völlig verfehlte Planung.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Doch das ist nicht nur fachlich realitätsfremd, sondern auch aus wirtschaftlicher Perspektive naiv. Denn Einzelfallhilfen, von denen wir alle wissen, dass sie sehr viel teurer sind, sind in diesem Fall doch schon vorprogrammiert. Genau um solche Entwicklungen zu verhindern und das Gelingen der Kooperation zwischen Schule und der offenen Kinder- und Jugendarbeit, die uns sehr am Herzen liegt und die für die weitere Zukunft sehr, sehr wichtig ist, sicherzustellen, unterstützen wir als FDP-Fraktion den Antrag der GRÜNEN und bitten um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der FDP und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: * Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kürzungen, über die wir sprechen, belaufen sich auf zwei Jahre, 2013 und 2014, es sind insgesamt 7 Millionen Euro. Ich will kurz erläutern, warum diese Kürzungen nicht richtig sind und auch, welche Folgen sie haben können.

Der Senat sagt selbst, dass es mehr Geld für den Bereich der ganztägigen Bildung und Betreuung gäbe, auch für die "Sozialräumlichen Hilfen und Angebote", sodass noch mehr Kinder in den Genuss kommen. Aber die flächendeckende Einführung der ganztägigen Bildung und Betreuung erwartet der Senat bis Ende 2014. Der Senat rechnet mit etwa 50 Prozent, ich glaube aber, die Zahl wird noch steigen. Ich hoffe, dass die Zahl der Kinder steigen wird, die diese ganztägige Bildung und Betreuung in Anspruch nehmen.

Die Frage bleibt nun, was mit den restlichen Kindern und Jugendlichen passiert, die die ganztägige Bildung und Betreuung nicht in Anspruch nehmen, das heißt, die nach 13 Uhr an der Nachmittagsbetreuung nicht teilnehmen wollen. Selbst, wenn dies erreicht wird, bleibt diese Frage offen. GBS, die ganztägige Bildung und Betreuung, geht bis 16 Uhr. Was passiert mit den Kindern nach 16 Uhr, deren Eltern die ganztägige Bildung und Betreuung nicht bezahlen können? Und was passiert mit den Kindern, die nach dem 14. Lebensjahr – GBS geht bis zum 14. Lebensjahr – die offenen Angebote annehmen wollen? Bleiben sie auf der Straße? Das Angebot eines Hauses der Jugend oder eines Bauspielplatzes ist für sie nämlich nicht offen, und sie werden vor der Tür stehen.

Die offene Kinder- und Jugendarbeit muss gestärkt werden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Der Kollege Schmitt sagte, es wurde für diesen Bereich in den letzten Jahren viel Geld ausgegeben. Ich kann Ihnen dazu eines sagen: Weder die Tarifsteigerungen noch die Nebenkosten wurden in diesen Bereichen in den letzten Jahren übernommen. Da können Sie ruhig den Kopf schütteln. Insgesamt haben 60 Einrichtungen nur einen einzigen Mitarbeiter. Das ist keine Hochrechnung der LINKEN, sondern eine Hochrechnung von Senator Scheele und seiner Behörde.

Im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit möchte ich Ihnen mit einem konkreten Beispiel aus Bergedorf deutlich machen, was es bedeutet, wenn diese Kürzungen kommen. Auf Ihren Druck hin wird das Bauspielhaus "Blaue Welle" dicht gemacht. Nach ihren Angaben kommen jedoch 13 000 Besucher jährlich. Dann habe ich hochgerechnet, was sie eigentlich bekommen. Sie bekommen jährlich 100 000 Euro. Dann habe ich das durch 13 000 Euro geteilt, das sind dann 7 Euro jährlich pro Besucher. Dann habe ich 7 durch 365 geteilt, und das heißt, pro Kind würden pro Tag 2 Cent ausgegeben. Also ein erfolgreiches Projekt wird durch die SPD nicht betrieben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein zweijähriges Moratorium hätte folgenden Effekt. Als unter Schwarz-Grün die ganztägige Bildung und Betreuung Thema war, auch "Sozialräumliche Hilfen und Angebote", haben wir gesagt, das ist richtig und wir werden es unterstützen. Aber es sollte nicht den Effekt haben, dass man dann gleich woanders kürzt.

Erstens: Wir haben dadurch die Möglichkeit, dass man überprüft, welche Auswirkungen diese Angebote haben.

Zweitens: Die Jugendhilfeausschüsse und Bezirke sollten die Jugendhilfeplanung neu erstellen können. Und, was sehr wichtig ist, man sollte wieder über die Jugendhilfe fachlich diskutieren und nicht nur aus wirtschaftlichen Aspekten.

(Beifall bei der LINKEN)

Es kann doch keinen wundern, Herr Schmitt, auch Sie nicht, dass in allen Bezirken alle Jugendhilfeausschüsse, viele Bezirksversammlungen und viele Träger gegen diese Kürzungen protestieren. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Bevor Sie behaupten, welche Erfolge diese Angebote der ganztägigen Bildung und Betreuung, auch "Sozialräumliche Hilfen und Angebote", haben, ermöglichen Sie bitte den Trägern und den Jugendhilfeausschüssen vor Ort, dass sie überhaupt einmal selbst anschauen können, ob das tatsächlich stimmt. Herr Schmitt, Sie haben in Ihrer Rede die SHA erwähnt, da widersprechen Sie sich selbst.

(Mehmet Yildiz)

Ich glaube, mit diesem SHA-Effekt haben Sie mehr Ausgaben als bei der offenen Kinder- und Jugendarbeit, denn viele Kinder werden beim ASD angemeldet sein. Und ich denke, das wird bei Kindern und Jugendlichen den Effekt haben, dass sie nicht mehr die Einrichtung besuchen, da sie Angst haben, dass sie durch die Erfassung durch den ASD Probleme bekommen.

Wenn ein SHA-Projekt läuft, ist es nicht offen für jeden, der freiwillig hingehet. Sie können den Kopf schütteln. Sie verstoßen damit auch gegen das Gesetz. Das sind Angebote, die für bestimmte Jugendliche gemacht werden, und die Jugendlichen müssen sie auch in Anspruch nehmen. Sie können nicht einfach sagen, dass sie heute hingehen und morgen aber nicht.

Es gibt heute ein Treffen der HSH Nordbank mit den Obleuten. Ich bin gespannt, was jetzt für Herrn Lerbinger als Abfindung gezahlt wird. Ich würde sagen, unter 1 Million Euro wird der Herr nicht bekommen. Ein Mann wird so viel Geld bekommen, aber 10 000 Jugendlichen werden 3,5 Millionen Euro gekürzt und ihre Projekte werden niedergemacht.

Daher unterstützen wir den Antrag der GRÜNEN. Es wäre für die SPD ein Schritt nach vorn, wenn sie dieses überweisen würde und wir darüber fachlich und sachlich im Ausschuss diskutieren könnten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß, die Aufmerksamkeit für dieses Jugendhilfethema nähert sich dem Ende. Aber ich möchte trotzdem gern noch kurz drei Punkte ansprechen.

Ich hatte in der Tat gehofft, dass der Senator auch noch zu dem Thema redet. Im Ausschuss ist Senator Scheele relativ redselig, in der Öffentlichkeit nimmt das aber anscheinend ein bisschen ab.

(Dirk Kienscherf SPD: Die Ausschüsse tagen auch öffentlich!)

Es wäre aber wichtig, denn solange die SPD meint, wir würden Panik schüren...

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Damit keine Irritation aufkommt: Zurzeit hat nur Frau Blömeke das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE (fortfahrend): Ich fände es ganz wichtig, noch einmal die Fakten offenzulegen, da die SPD gerade den Gedanken äü-

ßert, wir würden Panik schüren. Und dazu hätte Senator Scheele gern noch einmal etwas sagen können. Aber ich habe in der Vergangenheit öfter gehört, auf welche Art und Weise man Kürzungen kommuniziert. Wir haben in der Vorlage der Behörde gelesen, dass zum Beispiel die Kürzung beim Café "Sperrgebiet" rund 200 000 Euro beträgt. Da fallen die Übernachtungsmöglichkeiten für die sich prostituierenden minderjährigen Mädchen und auch die Beratungsangebote weg. Es steht dort nur lapidar, dass den Trägern die Absenkung mitgeteilt worden sei. Das zeichnet den Stil aus, der im Moment herrscht.

Dasselbe hörte ich, als Herr Scheele in der Lenzsiedlung war und die Kürzungen verteidigen musste. Da hat er eine Kollegin aus dem Bezirk vorgeschickt und sie sollte das dann vertreten. Ich habe aber gehört, dass die Kollegin sagte, dass sie mit den Kürzungen auch nicht einverstanden sei. Das fand ich dann wiederum gut. Ich glaube, es war Frau Böwer, die Frau von Thomas Böwer, die dort in der Bezirksversammlung ist.

(Olaf Ohlsen CDU: Das sind die Leistungsträger der SPD!)

– Das ist doch egal, SPD ist SPD.

(Beifall bei der CDU)

Dann noch einmal zu Herrn Schmitt. Ich fand zwei Äußerungen von Ihnen etwas seltsam. Sie haben gesagt, Sie fänden unsere Forderungen nach einer Jugendhilfeplanung trivial. Das wundert mich jetzt etwas, denn dann sollten Sie sich einmal mit Ihrem Senator unterhalten, der doch gerade diese Jugendhilfeplanung im Bezirk fordert und sie zur Voraussetzung macht, um an diesem Umsteuerungsfonds zu partizipieren. Deswegen ist eine sorgfältige Jugendhilfeplanung eigentlich die Voraussetzung, die man machen muss, bevor man solche Kürzungen vornimmt, und das fand ich etwas seltsam.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das passiert doch gerade alles!)

Außerdem hatte ich das Gefühl – und da war ich eben ganz dankbar, dass Herr de Vries es auch noch einmal gesagt hat –, dass Sie mir bei Punkt 3 Ihrer Argumente nicht zugehört haben. Sie haben nämlich gesagt, ich würde gern unterschlagen, dass die Mittel für diese verbindlichen "Sozialräumlichen Hilfen und Angebote" in die offene Kinder- und Jugendarbeit gesteuert würden. Dazu habe ich gesprochen, aber man kann das nicht oft genug in diesem Haus sagen, und Herr Yildiz hat es eben auch noch einmal dargestellt:

(Olaf Ohlsen CDU: Wir haben das alles verstanden!)

Das Angebot ist dann ein ganz anderes. Stellen Sie sich doch bitte vor, ein Jugendlicher geht auf den Bauspielplatz oder eine Mutter besucht ein Ki-

(Christiane Blömeke)

FaZ, holt sich da Beratung und erhält Vertrauen im Laufe der Zeit. Dann ist das eine niedrigschwellige Arbeit, ein Angebot der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Aber im Unterschied dazu bedeutet SHA nämlich, dass hier eine Kooperation mit dem ASD vorgesehen ist. Das heißt, die Besucher, die unter diesen Kriterien von SHA irgendwo hinkommen, werden registriert und werden zu einem Fall beim Jugendamt. Das ist ein ganz entscheidender Unterschied.

Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass ich das sehr wohl gesagt habe, dass es aber wenig hilft, wenn man die Mittel umsteuert. Das bedeutet nur ein langsames Aus für die offene Kinder- und Jugendarbeit. Ich habe nicht davon gesprochen, dass sofort Einrichtungen geschlossen werden, aber sie können auch langsam sterben. Das hat überhaupt nichts mit Panik zu tun. Sie haben den Bezirken eine hohe Kompetenz zugewiesen. Ich kann nicht nachvollziehen, dass Sie alle sieben Bezirke ignorieren und meinen, Sie allein hätten das Fachwissen, und dass Sie so blind Ihrem Senator hinterherlaufen; das ist traurig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer den Antrag der GRÜNEN Fraktion aus der Drucksache 20/5491 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 62, Drucksache 20/5519, Antrag der FDP-Fraktion: Planfeststellungsverfahren für Seilbahnbetrieb einleiten.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Planfeststellungsverfahren für Seilbahnbetrieb
einleiten
– Drs 20/5519 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/5606 ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Seilbahn in den Süden – Verbindung nach Wilhelmsburg schaffen
– Drs 20/5606 –]**

Die SPD-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Vonseiten der GRÜNEN Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung beider Drucksachen an den Verkehrsausschuss vor. Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Kluth, bitte.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich gehöre vermutlich einer Minderheit in diesem Hause an ...

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

– verehrte Kolleginnen und Kollegen, Sie sind so berechenbar, das ist wirklich erstaunlich –, ... also nicht als FDP-Abgeordneter, das sowieso, sondern als Benutzer einer Seilbahn, die im vergangenen Jahr die beiden Seiten der Bundesgartenschau diesseits und jenseits des Rheins bei Koblenz verbunden hat.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Weltstadt!)

Die Streckenlänge betrug etwa 1000 Meter und die Bahn war in der Lage, eine große Menge von Menschen schnell und auch ziemlich geräuschlos über den Rhein zu bringen, bis zu 7600 Personen pro Stunde.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Für 7600 Personen pro Stunde, toller ÖPNV!)

Es war ein Superblick und ein tolles Panorama, wirklich eine Touristenattraktion. Sie ist finanziert über einen Konzessionsvertrag, der vorgibt, dass der Betreiber die Seilbahn baut, betreibt und auch wieder abbaut. Es kostet die Stadt Koblenz keinen Cent. Das Gegenteil ist der Fall, die Stadt Koblenz verhandelt zurzeit mit dem Betreiber über eine Verlängerung des Konzessionsvertrags. Und inzwischen hat sich sogar eine Bürgerinitiative pro Seilbahn gebildet, die die Seilbahn aufgrund der positiven Öko-Bilanz über das eigentlich geplante Abbaudatum erhalten will. Es ist übrigens das gleiche Konzept und auch das gleiche Fabrikat wie bei dem Hamburger Vorhaben.

Herr Golke hat sich in der Presse zu dem Vorhaben geäußert und gesagt, eine Seilbahn könne doch niemals ein Teil des ÖPNV sein. Herr Golke irrt, natürlich können auch privat betriebene Verkehrsunternehmen Teil des ÖPNV sein.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

– Frau Sudmann, das Argument ist ziemlich flach, wenn ich Ihnen das so sagen darf.

Wir haben in Hamburg etwa 3500 Taxen, die können in der Regel noch weniger Personen pro Taxe befördern. Sie werden ausschließlich privat betrieben und sie sind unbestrittenermaßen trotzdem Teil des öffentlichen Personennahverkehrs, sie unterliegen dem Personenbeförderungsgesetz.

Was spricht also dagegen, ein ähnliches Seilbahnvorhaben von der Hamburger Innenstadt zu den Musicalstandorten auf Steinwerder auf den Weg zu bringen? Ich meine, nichts. Senator Horch hat auf meine erste Schriftliche Kleine Anfrage vom Juni dieses Jahres ausschließlich die HPA befragen lassen, und man hätte annehmen können, dass dort Bedenken vorgetragen werden aus hafenwirt-

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

schaftlicher Sicht, auch mit Blick auf die vorhandenen Schiffsverkehre. Aber, siehe da, das Gegenteil war der Fall, kein einziges Unternehmen und kein einziger Verband haben sich bislang unter hafengewirtschaftlichen Gesichtspunkten gegen das Vorhaben positioniert. HPA und Wirtschaftsbehörde bewerten die möglichen Impulse und Auswirkungen des Vorhabens, insbesondere des nördlichen Streckenabschnitts, ausschließlich positiv.

Ich zitiere aus der Antwort des Senats:

"Der Hafen beziehungsweise der maritime Charakter Hamburgs stellen die touristischen Alleinstellungsmerkmale der Stadt dar und stehen dementsprechend im Fokus des Interesses der Besucherinnen und Besucher. [...] Eine über die Elbe geführte Seilbahn könnte hierbei eine Bereicherung darstellen und spektakuläre Blicke über die Innenstadt und die HafenCity ermöglichen."

– Zitatende.

Soweit die Wirtschaftsbehörde. Eine Einschätzung, die übrigens von allen Tourismusexperten geteilt wird, und zwar ganz gleich, ob sie im städtischen Auftrag, etwa für Hamburg Marketing, oder für private Unternehmen, Kammern oder Verbände unterwegs sind.

Auch eine Umfrage der Handelskammer unter 6000 Betrieben in den betroffenen Stadtvierteln St. Pauli und Neustadt hat ergeben, dass sich drei Viertel der befragten Unternehmen die Seilbahn wünschen. Und nach einer Meinungsumfrage des "Hamburger Abendblatts" sehen das zwei Drittel der Hamburger genauso.

Mit anderen Worten: Die deutliche Mehrheit der Hamburger Bürger und Unternehmen sieht die Chancen des Vorhabens. Nur eine Minderheit sieht auch negative Auswirkungen wie etwa weitere Besucherströme, Verkehrsflüsse oder Parkplatzprobleme in St. Pauli oder der Neustadt. Frau Sudmann, meine persönliche Meinung dazu ist, dass St. Pauli oder die Neustadt innerstädtische Stadtteile sind, die wie keine anderen Stadtteile in Hamburg vom Tourismus geprägt sind, die auch davon leben und das nicht erst seit gestern. Und es gibt auch kein Recht auf Schutz vor Veränderungen.

Aber selbst diese Bedenken, auch diese Sorgen werden in den Abwägungsprozess eines geordneten Planfeststellungsverfahrens mit einfließen, ebenso Aspekte des Stadtbildes, des Lärmschutzes sowie die Folgen für den Verkehr. Selbstverständlich muss im Konzessionsvertrag nicht nur geregelt und abgesichert werden, dass die Stadt weder auf den Kosten des Betriebes noch auf den Kosten des Rückbaus hängenbleibt.

Aber lassen Sie uns insgesamt die Chancen des Vorhabens sehen und den Planungsprozess von der Politik her positiv begleiten. Wir begrüßen da-

her die Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss und freuen uns auf eine intensive Diskussion. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei *Dorothee Martin* und *Annkathrin Kammeyer*, beide SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. de Libero.

Dr. Loretana de Libero SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! "Gondeln im Flachland", "Hängepartie um Seilbahn", so oder so ähnlich heißt es seit mehr als zwei Jahren in der Hamburger Presse. Eine Seilbahn soll von St. Pauli über einen Musicalstandort in Steinwerder nach Wilhelmsburg führen. Dreimal hat sie der Privatinvestor, die Stage Entertainment, der Öffentlichkeit schmackhaft machen wollen. Das Angebot ist da, aber dennoch keine einhellige Begeisterung. Einige Hamburger Unternehmen begrüßen die Seilbahn als touristische Attraktion. Ich würde die Umfrage der Handelskammer einmal ganz genau anschauen und nicht alles kaufen, was sie uns glauben machen wollen.

(Beifall bei der SPD und bei *Heike Sudmann* DIE LINKE)

Anwohner lehnen sie ab, und deshalb ist es so, dass der Antrag der Freien Demokraten das Ansinnen des Privatinvestors beflügeln will. Ein Geschenk für Hamburg sei die Seilbahn, sagt die Handelskammer. Doch kommt dieses Geschenk besonders den eventgebeutelten Anwohnerinnen und Anwohnern von St. Pauli wie ein weißer Elefant vor. Nach einer kürzlich erfolgten, repräsentativen Umfrage von Radio Hamburg wollen 50 Prozent der Betroffenen auf St. Pauli keine Seilbahn. Die Wohngebiete sind schon jetzt bis an die Grenzen des Zumutbaren belastet durch die vielen Groß-Events,

(*Katja Suding* FDP: Dann wohnen die da ja genau richtig!)

die Massenveranstaltungen und den Tagestourismus. Die Menschen befürchten eine weiter zunehmende Eventisierung mit all ihren negativen Begleiterscheinungen und Folgekosten: erhöhtes Verkehrsaufkommen bis zum Infarkt, massive Lärmbelastung, Verlust von urbanem Grün und Eingriffe in das historische, unverwechselbare Hamburger Stadtbild.

Tourismus ist wichtig für die Stadt. Er erfährt doch auch und gerade auf St. Pauli eine sehr hohe Akzeptanz, mehr als in anderen Stadtteilen. Aber die Botschaft in diesen Stadtteil hinein darf nicht sein, dass Tourismus wichtiger ist als die Belange der 26 000 Menschen, die dort wohnen.

(Beifall bei der SPD und bei *Heike Sudmann* DIE LINKE)

(Dr. Loretana de Libero)

Der Hauptbeitrag zur Stadtentwicklung auf St. Pauli darf kein Seilbahnprojekt sein.

Privat finanziert werden soll die Seilbahn, aber das sollte einst auch die Elbphilharmonie. Stage Entertainment und der österreichische Seilbahnhersteller Doppelmayr haben 50 Millionen Euro übrig. Da fällt mir als Sozialdemokratin unangenehm auf, dass der Stage Entertainment für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anscheinend das Geld fehlt. Sie werden nämlich in Leiharbeitsfirmen ausgegliedert oder ihnen wird, wenn sie sich wehren, gleich gekündigt.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das stört die FDP nicht!)

Die Bürgerschaft soll nun, so will es die FDP und so wollen es auch die GRÜNEN, dieses Seilbahnvorhaben auch noch begrüßen. Der Bezirk Hamburg-Mitte ist gegen das Seilbahnprojekt. Der Hauptausschuss hat im September 2011 – übrigens mit den Stimmen der FDP und auf Antrag der damaligen GAL – den Seilbahnbau auf öffentlichem Grund in der Neustadt und auf St. Pauli mehrheitlich abgelehnt. Die Beschlusslage ist somit eindeutig. Hieran sieht sich auch das Bezirksamt Hamburg-Mitte gebunden.

(Jörg Hamann CDU: Und was sagt Olaf dazu?)

Braucht eine Metropole wie Hamburg eine Seilbahn? Die Befürworter verweisen auf Seilbahnen in anderen Städten. Auch Herr Kluth war eben ganz begeistert von der Koblenzer Seilbahn, die von besagter Firma Doppelmayr gebaut und betrieben wurde. Nach meinen Recherchen will der Betreiber diese Seilbahn wieder abbauen. Sie würde sich nicht rechnen. Die Trierer Kabinenbahn über die Mosel, die auch häufig in der Presse auftaucht, blieb defizitär und wurde im Jahre 2000 eingestellt. Die Kölner Rheinseilbahn schwebt seit 55 Jahren über den Fluss und schrieb erst 2004 schwarze Zahlen.

Schauen wir weiter nach Europa. Die Hafenseilbahn in Barcelona ist die touristische Attraktion.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt!)

Besucher bewundern die tolle Aussicht. Sie beklagen aber auch lange Wartezeiten, hohe Preise von 10 bis 15 Euro und kleine Gondeln, die sie Sardinienbüchsen nennen. Die von Doppelmayr gebaute Seilbahn über die Themse in London sollte ursprünglich rein privat finanziert werden. Jetzt werden aufgrund massiv gestiegener Baukosten die Pendler, die EU und der Steuerzahler zur Kasse gebeten.

Eine Seilbahn in der Funktion eines urbanen, umweltfreundlichen Transportmittels ist eine gute Sache. Die Seilbahnplaner sagen uns, ihnen läge die öffentliche Verkehrsanbindung von Wilhelmsburg am Herzen. Kleine, für acht bis zehn Personen vor-

gesehene Gondeln sollen von Wilhelmsburg über das Hafengebiet zum Musical schaukeln. Dort erfolgt dann ein Umsteigen in zwei 20-Personen-Gondeln, mit denen Berufspendler und Touristen nach St. Pauli fahren. Die Fahrzeit betrage, so Stage Entertainment, insgesamt entspannte, staufreie 18 Minuten, wobei das Umsteigen wohl nicht eingerechnet ist, denn rund 5000 Personen sollen laut Stage Entertainment pro Tag allein zwischen St. Pauli und dem Musical befördert werden. Pendlerfreundlich geht anders.

(Beifall bei der SPD und bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Es ist, da können Sie auch auf die Homepage des potenziellen Betreibers schauen, ein Preis von 5 bis 15 Euro pro Fahrstrecke angedacht. Teil des HVV wird diese Seilbahn nicht. Ob sie auch in den frühen Morgenstunden fahren wird, sagt Stage Entertainment nicht. In Koblenz tut sie es jedenfalls nicht.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Die FDP hat eine Zwischenfrage!)

Pendler schweben über die Elbe, so die Vision des Tourismusverbandes. Das Schweben über den Fluss dürfte hier eher ein Warten am Hafen werden.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Dr. de Libero, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schinnenburg?

Dr. Loretana de Libero SPD (fortfahrend): Nein.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Diese Seilbahnstrecke entlastet die S-Bahn nicht, das hat nichts mit Nahverkehr zu tun.

(Beifall bei Ole Thorben Buschhüter SPD und Heike Sudmann DIE LINKE)

Ich komme kurz zum Zusatzantrag. Auch die Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN wollen, anders als ihre Bezirksfraktion, die Seilbahn von St. Pauli nach Wilhelmsburg.

(Jörg Hamann CDU: Olaf auch!)

Bei Ihrem Votum für die Seilbahn auf St. Pauli ist Ihnen aber, so wie Herrn Kluth, einiges entgangen. Die Bauprüfteilung der HPA hält den südlichen Streckenabschnitt durch das Hafengebiet nach Wilhelmsburg für nicht genehmigungsfähig. Die Gründe sind hier vielfältig, vor allem das Hafentwicklungsgesetz ist betroffen, von anderen rechtlichen Problemen und auch Fragen der Sicherheit ganz zu schweigen.

(Robert Heinemann CDU: Geht nicht, geht nicht, geht nicht, kennen wir! – Zuruf von Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP)

(Dr. Loretana de Libero)

Der potenzielle Betreiber, für den sich die FDP so sehr einsetzt, erklärte überdies Ende 2011 – Zitat –:

"[...] ein vorrangiges Eigeninteresse nur an der nördlichen Teilstrecke zu haben."

– Zitatende.

Diese geplante Seilbahn besitzt also eine reine Zubringerfunktion zum Musical-Theater. Es sind 1,1 Kilometer – das nenne ich eine Entlastung des Verkehrsangebots.

Die Anregungen der Bürgerinnen und Bürger aus St. Pauli und der Neustadt sollen, so der Antrag der GRÜNEN, bei der Planung berücksichtigt in das Verfahren eingebracht werden. Wie wäre es denn erst einmal mit einer Beteiligung der Betroffenen vor einer Festlegung auf dieses Seilbahnprojekt?

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Haben die Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN einmal überlegt, was passiert, wenn die Anwohner im Verfahren anregen, das Seilbahnprojekt zu beerdigen? Und ist das, was Sie beantragen, wirklich Ihr Verständnis von einer Bürgerbeteiligung in St. Pauli oder der Innenstadt? Im Übrigen – das haben schon einige außerhalb des Parlaments angemerkt – gehört das Heiligengeistfeld nicht, wie Sie schreiben, zur Innenstadt, sondern immer noch zu St. Pauli.

Abschließend verwundert es schon, dass immer nur die eine Strecke von St. Pauli zum Musical im Gespräch ist.

(Jens Kerstan GRÜNE: Nee, nee, wir wollen nach Wilhelmsburg!)

Warum immer St. Pauli? Warum werden nicht verschiedene, auch verkehrspolitisch sinnige Streckenvarianten durchgespielt, wenn man unbedingt eine Seilbahn möchte?

(Beifall bei der SPD)

Eine mögliche Streckenführung – das hätte ich auch vielleicht als Vorschlag von der FDP hören wollen – wäre beispielsweise in der HafenCity zum zukünftigen Kreuzfahrtterminal Grasbrook und meinetwegen dann zum Musical-Theater. Das wäre doch einmal ein Sprung über die Elbe. Alternativen sollten also ernsthaft andiskutiert werden. Hamburg als Seilbahnstandort – was bringt das den Menschen und was bringt es der Stadt? Das muss alles in Ruhe geprüft und beraten werden. Deshalb beantragt meine Fraktion die Überweisung der Anträge von FDP und GRÜNEN an den Stadtentwicklungsausschuss. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt, er ahnt es schon, Herr Wankum.

Andreas C. Wankum CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das war beeindruckend.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt kommt das Vergiftete hinterher!)

– Nein, nein, Herr Dressel.

Es stimmt, dass Hamburg sich auf allen Feldern im Wettbewerb mit den deutschen Städten und den europäischen Metropolen und auch im globalen Wettbewerb befindet. Deswegen – das haben wir gestern und auch vorhin noch einmal einvernehmlich festgestellt, jedenfalls die Vernünftigen – brauchen wir die Elbvertiefung. Aber im Bereich des Tourismus befinden wir uns in einem Wettbewerb, bei dem es darum geht, die Erfolge der vergangenen zehn Jahre, in denen sich die Zahl der Touristen in Hamburg von fünf auf zehn Millionen verdoppelt hat, zu stabilisieren, die Arbeitsplätze zu erhalten und auszubauen. Dabei geht es natürlich auch darum, Tourismusattraktionen zu bekommen.

Wer sich aber im Tourismus auskennt, Herr Kluth, der weiß, dass diese immer nur dann etwas Besonderes sind, wenn sie sich nicht an allzu vielen Stellen wiederholen. Eine Seilbahn im Flachland ist dann schon etwas Besonderes. Ich gebe Ihnen recht, das Einzige, was daran wirklich besonders ist, ist der Blick über den Hafen, wie man ihn sonst nur von der Köhlbrandbrücke hat. Auf der anderen Seite müssen wir sehen, dass wir von Süden her nach Steinwerder zum Standort der beiden Musicals bereits eine Anbindung mit der Barkasse haben, die etwas wirklich Besonderes und nicht an anderer Stelle wiederholbar ist. Insofern müssen wir uns überlegen, ob die Seilbahn auch unter Berücksichtigung der Interessen der Anwohner und der betroffenen Firmen und nicht nur der Interessengruppen sinnvoll ist, denn was mir bei Diskussionen zum Tourismus auffällt, Herr Kluth, ist, dass die Tourismusvertreter immer mit einer ungeheuren Verve und fast religiöser Inbrunst für ihre Projekte eintreten. Wir als Abgeordnete sollten uns Artikel 7 der Verfassung verpflichtet sehen und dem Wohle Hamburgs und seiner Bürgerinnen und Bürger heute und morgen.

(Beifall bei der CDU)

Ob das Ganze wirklich – an die Kollegen von den GRÜNEN gerichtet – eine sinnvolle Ergänzung für den HVV ist, müssen wir auch untersuchen. Wir haben also Fragen über Fragen, und insofern freuen wir uns auf die Diskussion im Ausschuss, an den wir den Antrag überweisen werden. Kollegin de Libero, Sie könnten Ihre Rede doch einmal an uns übersenden, damit wir uns darauf vorbereiten können, denn sie enthielt viele Aspekte. – Vielen Dank.

(Andreas C. Wankum)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Beim Thema Seilbahn für Hamburg ging es mir tatsächlich auch erst einmal so, wie das in einem Zeitungsartikel vor zwei Wochen Herr Iken ausgeführt hat: Man wundert sich, was das in Hamburg zu suchen hat. Ich hatte mich damals auch über das Seilbahngesetz belustigt, das wir aufgrund europäischer Regulierung in Hamburg erlassen mussten. Tatsächlich ist es sehr leicht möglich, diese Idee relativ populistisch beiseitezuwischen, zu diffamieren und zu sagen,

(Dirk Kienscherf SPD: Aber nicht mit den GRÜNEN!)

das gehöre in die Berge und nicht nach Hamburg, in Hamburg hätten wir Schiffe und keine Seilbahnen und so sei alles gut. Es ist aber sinnvoll, sich wesentlich sachlicher damit auseinanderzusetzen, und so haben wir es innerhalb unseres GRÜNEN Landesverbands zusammen mit der Fraktion Hamburg-Mitte auch gemacht. Unsere Landesarbeitsgemeinschaft Verkehrspolitik war intensiv beteiligt; das waren eher diejenigen, die dieser Idee gegenüber von vornherein sehr aufgeschlossen waren. Wir haben uns mit der Vielzahl von Einwänden auseinandergesetzt und gemeinsam ein Ergebnis erzielt, das ziemlich genau in den Antrag eingeflossen ist, den Sie heute zur Abstimmung vorliegen haben.

Dazu muss man den Blick etwas weiten und stellt dann fest, dass Seilbahnen in den vergangenen Jahren eine richtige Konjunktur als urbanes Verkehrsmittel erlebt haben, und zwar nicht nur in Städten, die mit großen Steigungen ausgestattet sind, sondern auch in Städten, in denen es zentral große Wasserflächen oder sehr komplexe Siedlungsstrukturen gibt. In Richtung Wilhelmsburg haben wir beides, große Wasserflächen in Form der Elbe und südlich liegende Hafensflächen und natürlich komplexe Siedlungsstrukturen, sodass es nicht ohne Weiteres möglich ist, durch die Hafennutzungen hindurch auf dem Nullniveau entsprechende Verkehrsverbindungen zu schaffen. Da haben wir also ein Hindernis, das heißt, es lohnt sich schon, sich damit auseinanderzusetzen.

Es wurden zwei Einwände formuliert, und die sind meiner Meinung nach auch nicht zu verachten. Der eine Einwand ist die Veränderung des Elbpanoramas. Richtig ist auf alle Fälle, dass es eine massive Veränderung darstellen würde. Jetzt kann man natürlich eine Diskussion darüber führen, ob die Veränderung eher nachteilig oder eine Fortentwicklung für das Panorama wäre, und das sind natürlich Geschmacksfragen. Aber richtig ist, dass es

eine Veränderung wäre, und das ist auch denjenigen zuzugestehen, die das so kritisch betrachten. Das ist nicht irrelevant in dieser Hinsicht, und wir müssen natürlich sorgfältig mit dem Panorama umgehen.

Genannt wurde auch, dass es zu einer wesentlich stärkeren touristischen Nutzung an dieser Stelle kommen würde. Sicherlich ist eine hohe Frequenz hier vorstellbar. Wenn die Kapazität für den nördlichen Teil der Strecke mit 3000 Fahrgästen pro Stunde und pro Richtung angegeben wird, dann hat man natürlich ein relevantes Verkehrsaufkommen an der nördlichen Station am Heiligengeistfeld. Aber wenn der Hauptnutzen darin besteht, die Gäste zum Musical zu bringen – und das wird bei jeder der Varianten den allergrößten Teil ausmachen –, dann muss man gleichzeitig sehen, dass diese Gäste auch jetzt dort ankommen, wenn auch etwas weiter südlich an den Landungsbrücken und nicht auf dem Heiligengeistfeld. Dort kommen sie mit Reisebussen an, daher gibt es schon eine hohe Frequenz, und ich würde zu bedenken geben, ob es einen Riesenunterschied macht, ob die Leute zu den Schiffen oder zur Seilbahn fahren. Ich bezweifle, dass man das sehr stark merkt. Aber gleichwohl kann es Veränderungen geben, mit denen man sich genau auseinandersetzen muss, und das haben wir deswegen auch zum Gegenstand unseres Antrags gemacht.

Die Frage, mit der wir uns beschäftigt haben, lautet, wie eine solche Seilbahn tatsächlich eine relevante Verkehrsfunktion haben könnte. Wir haben uns das von den unterschiedlichen Verkehrsbeziehungen her angeschaut und für uns festgestellt, dass eine verkehrliche Verbesserung oder eine relevante Veränderung nicht entsteht, solange nur der nördliche Abschnitt der Seilbahn gebaut wird, weil die Musical-Gäste auch jetzt in relativer Nähe dort ankommen; das macht keinen großen Unterschied. Eine Veränderung könnte eintreten, wenn sie bis nach Wilhelmsburg durchgehen würde, denn das würde gleichzeitig auf eine Problemlage treffen, die wir haben, nämlich eine überfüllte S-Bahn, die an ihre Kapazitätsgrenzen stößt und deren von uns gemeinsam gewollte Verstärkung frühestens im Jahre 2019 kommen wird. Da ist die Frage, ob die Seilbahn einen Beitrag leisten kann. Es wird immer gesagt, es seien nur 2000 Fahrgäste, die im südlichen Teil pro Stunde bewegt werden könnten. Die S-Bahn bewegt, wenn sie gut besetzt ist, gut 10 000, vielleicht auch 11 000 oder 12 000 Menschen pro Stunde und Richtung. Die Seilbahn kann das natürlich nicht ersetzen, aber sie könnte von den Kapazitäten her die entsprechenden Spitzen aufnehmen. Das wäre vorstellbar und deswegen könnte es durchaus ein möglicher Beitrag sein. Es macht von den Verkehrsbeziehungen her Sinn, und es macht auch Sinn, die Musical-Gäste nicht nur von Norden, also über die Innenstadt, heranzuführen, sondern gleich von Sü-

(Dr. Till Steffen)

den, wo die meisten Leute mit Reisebussen und so weiter ankommen. Deswegen kann dies schon ein sinnvoller Gedanke sein, der natürlich genauer überprüft werden muss, und wir haben auch die entsprechenden Maßgaben formuliert.

Nicht unserer Vorstellung entspräche allerdings – das war zwischenzeitlich das Signal, heute kam von der SPD ein klar ablehnender Beitrag –,

(Dirk Kienscherf SPD: Nein, der war schon differenziert!)

dass der Senat dahin tendiert, nur den nördlichen Teil zu bewegen; da sind wir skeptisch. Man würde die Nachteile, die ganz klar bestehen, realisieren, ohne gleichzeitig die möglichen Vorteile zu realisieren. Das erschien uns doch ziemlich unvernünftig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen und Kollegen! Haben Sie sich auch schon oft gefragt, was Ihnen eigentlich in Hamburg fehlt? Ich habe mich gefragt, was ich dringend notwendig fände, und festgestellt, dass diese Seilbahn genauso überflüssig ist wie die FDP in Hamburg.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der FDP: Oh!)

Ich finde es wirklich spannend, wie Herr Kluth argumentiert, wenn er die Umfrage der Handelskammer bei Unternehmen anführt. – Ich merke, ich habe Sie getroffen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Sudmann, ob Sie die FDP getroffen haben oder nicht, ist jetzt irrelevant, aber man sollte Vergleiche immer so ziehen, dass sie andere nicht direkt beleidigen.

(Beifall bei der CDU)

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend): Die FDP hat sich in ihrem Antrag ganz begeistert auf eine Umfrage der Handelskammer bezogen. Diese Umfrage hat eine ähnliche Qualität, als wenn Sie in Bezug auf Tourismusförderung fragen würden, ob man der Meinung sei, dass wir mehr Sonnentage in Hamburg bräuchten. Da würden auch drei Viertel Ja sagen. Das ist für mich überhaupt kein Kriterium.

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist aber ein sehr schöner Vergleich!)

Aber viel schlimmer finde ich, und das ist ein Punkt, den wir nicht nur in Zusammenhang mit der Seilbahn diskutieren müssen, dass Sie gesagt ha-

ben, St. Pauli und die Neustadt seien – ich sage es einmal in meinen Worten – klassische Touristenstadtteile. Die würden vom Tourismus leben, deswegen könne man auch gucken, ob da noch mehr Tourismus hinkommt. Sie haben vergessen, wie viele Menschen da leben und dass diese Menschen dort auch ein Recht auf Ruhe haben, und dieses Recht auf Ruhe ist in den letzten Monaten enorm strapaziert worden.

(Beifall bei der LINKEN)

Von daher ist das auch ein Argument, das DIE LINKE gegen eine Seilbahn in diesem Stadtteil hat.

Sie haben überhaupt nichts zum Thema Stadtbild gesagt. Immerhin hat Herr Steffen sich eben ein bisschen mit dem Stadtbild beschäftigt. Sie haben allem Anschein nach noch nicht wahrgenommen, dass wir hier im Flachland leben, Norddeutschland ist überwiegend sehr flach. Wir haben keine Almhütten und wir brauchen auch keine Seilbahn. Was Sie vorhaben, passt einfach nicht zu Hamburg. Wenn Sie die Elbe überqueren wollen, dann schaffen Sie einen guten Schiffsverkehr, das gehört zu Hamburg.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Definieren Sie jetzt, was zu Hamburg passt?)

Wir müssen nicht versuchen, die Vorteile und Einmaligkeiten, die andere Gebiete haben, nach Hamburg zu bringen.

(Beifall bei der LINKEN)

Von daher ist und bleibt es futuristischer Mist, was hier kommt.

Die GRÜNEN stellen sich mit ihrem Antrag heute wie eine grün lackierte FDP dar, das kann ich nicht verstehen. Herr Steffen, Sie machen sonst Verkehrspolitik und teilweise auch eine gute. Sie sagen in Ihrem Antrag, die Seilbahn sei eine sinnvolle Ergänzung des Nahverkehrs. Sie haben eben selbst schon ein bisschen herumgeeiert, als Sie gesagt haben, dass die S-Bahn eher 10 000 oder 11 000 Menschen pro Stunde befördere. Was sollte den 7600 Menschen, die ungefähr 20 Minuten brauchen, um von St. Pauli nach Wilhelmsburg zu fahren, an der Seilbahn attraktiv erscheinen, wenn sie einen Buszubringerverkehr haben und mit der S-Bahn schneller wären? Oder kommen wir jetzt doch zu dem Punkt, was die Stadt an Folgekosten investieren muss, um diese Seilbahn attraktiver zu machen, losgelöst von der Frage, ob diese Seilbahn sich überhaupt finanziert.

Ich habe heute zum ersten Mal eine Rede der SPD gehört, bei der ich zu 90 Prozent alles gut fand. Frau de Libero, ich habe mehr geklatscht als Ihre eigenen Genossen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Und Genossinnen wohl auch!)

(Heike Sudmann)

– Nein, die Genossinnen waren zurückhaltend, aber es stimmt, die Genossinnen auch, das nehme ich zurück. Ich bin zutiefst beeindruckt von der guten Rede der SPD-Genossin.

Aber eines habe ich nicht verstanden: Sie haben in Ihrer Rede kein einziges Argument für eine Seilbahn gefunden, außer dass Sie ganz am Ende – da haben Sie wirklich geschwächelt – gesagt haben, vielleicht wäre sie in der HafenCity möglich. Nach Ihrer Rede müssten Sie beide Anträge ablehnen und uns die Diskussion in den Ausschüssen ersparen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 20/5519 und 20/5606 an den Verkehrsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wer die Drucksachen 20/5519 und 20/5606 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Wir kommen zu Punkt 9, Drucksache 20/4998, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Phänomene und Auswirkungen der Gentrifizierung und Segregation.

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Phänomene und Auswirkungen der Gentrifizierung und Segregation – Drs 20/4998 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Sudmann.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Jetzt können Sie wieder auf die SPD schimpfen!)

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt wechseln wir einmal das Thema, wobei es auch etwas mit St. Pauli und der Neustadt zu tun hat. Gentrifizierung und Segregation, das sind Begriffe, wo alle denken, was hat sich die Fachwelt da wieder ausgedacht. Aber wenn wir einmal die Begriffe aufs praktische Leben übertragen, stellen wir fest, dass Aufwertung und Verdrängung, wie wir sie über Jahrzehnte erlebt haben in Stadtteilen, die heute alle toll finden, nämlich in Ottensen oder St. Georg, und die jetzt in Wilhelms-

burg einsetzen, ein Problem sind, das die Politik beschäftigt. – Mit der Politik meinte ich eigentlich auch Sie, falls Sie mir noch zuhören können.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Sudmann, ganz genau, wir sind jetzt gerade hier zum Team geworden. All diejenigen, die noch über Seilbahn oder andere Dinge diskutieren möchten, machen das bitte draußen, und Frau Sudmann und die anderen, die an der nächsten Debatte über Segregation teilnehmen wollen, bleiben hier drin. – Danke.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend): Jetzt bin ich erst einmal beim Begriff Gentrifizierung, also Aufwertung und Verdrängung. Einige sagen, Aufwertung ist positiv besetzt, und sicherlich gibt es Aspekte, wo man sagt, es sei gut, wenn in bestimmten Stadtteilen eine bessere Infrastruktur geschaffen werde. Das Problem ist allerdings, dass das, was klein anfängt, sich oft dazu auswächst, dass die Menschen, die ursprünglich dort gelebt haben und auch weiter da leben sollen, nach und nach verdrängt werden; das wollen wir nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Das zweite Fremdwort, das ich auch gerne übersetzen möchte, nämlich Segregation, bedeutet letztendlich, dass eine Entmischung auf Stadtteilebene stattfindet, die dazu führt, dass wir auf einmal Stadtteile haben, in denen relativ gleichartige Gruppen von Menschen leben, sei es, dass mehr Reiche zusammenleben oder mehr Arme, Menschen mit weniger Einkommen oder mehr ethnische Gruppen. Das mögen zwar einige gut finden, aber das ist für eine Stadt, die von einer Vielfalt lebt und die multikulti sein soll, sehr schlecht. Und vor allen Dingen – das dürfen wir dabei nicht vergessen – bedeutet es gerade für die Stadtteile, in denen Menschen zusammenleben, die weniger Einkommen haben, die sozial abgehängt sind und weniger Entscheidungsmacht haben, dass sie ungleiche Chancen haben. Wir haben es hier oft genug diskutiert und auch in den Medien gesehen, dass immer noch Schülerinnen und Schüler, die aus bestimmten Stadtteilen kommen und in ihre Bewerbung schreiben, sie kämen zum Beispiel aus Wilhelmsburg, Schwierigkeiten haben, einen Ausbildungsplatz zu finden. Das ist ein Teil der Spaltung der Stadt und dagegen müssen wir gemeinsam angehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich hoffe, Sie teilen unsere Meinung, dass es nicht nur ungerecht, sondern auch zutiefst undemokratisch ist, wenn das Recht auf Stadt sich nicht auf die ganze Stadt bezieht und Menschen nicht für sich frei entscheiden können, wo sie wohnen wollen. Deswegen muss das Recht auf Stadt für alle

(Heike Sudmann)

gelten und nicht nur für diejenigen, die sich das leisten können.

(Beifall bei der LINKEN)

In der Großen Anfrage, die wahrscheinlich federführend von der BSU beantwortet wurde, haben wir wirklich sehr viele interessante und auch umfangreiche Antworten bekommen, für die wir uns bedanken, weil sie uns in der Debatte sicherlich weiterbringen werden.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Sie dürfen auch alle klatschen für die Arbeit der Beschäftigten, die mit der Anfrage beauftragt waren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Beschäftigtinnen!)

– Das war neutral, lieber Herr Hesse, ich sage auch nicht Herr Hessin.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Herr Hesse ist auch nicht neutral, er ist konservativ und schwarz!)

Wir haben in der Großen Anfrage noch einmal schwarz auf weiß einen Punkt bestätigt bekommen, den wir hier oft versuchen darzustellen und der nicht bei allen ankommt. Wir haben ein Wohnungsproblem, das wissen wir alle, und wir haben ein Problem mit preiswerten Wohnungen. Wir können in der Großen Anfrage noch einmal nachlesen, dass sich die Anzahl der Wohnungen, die unter 6 Euro pro Quadratmeter netto kalt kosten, innerhalb von zwei Jahren um 60 000 verringert hat. Überlegen Sie, was das für die Menschen heißt, die auf solche preisgünstigen Wohnungen angewiesen sind. Darüber müssen wir reden und wir müssen darüber reden, wie wir das wieder verändern können.

Die Große Anfrage zeigt noch einmal deutlich, dass es zwar mittlerweile ein Sozialmonitoring gibt, aber immer noch zu wenig Daten, um wirksam etwas gegen die negativen Auswirkungen von Aufwertung, Verdrängung und Entmischung tun zu können; da brauchen wir wesentlich mehr. Und ich finde es immer wieder erstaunlich, dass der Senat nicht in der Lage ist, uns in der Bürgerschaft zu sagen, wo die Sozialwohnungen im ersten Förderweg entstehen oder die Eigentumswohnungen oder Reihenhäuser.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: In der HafenCity!)

Sie können es nicht sagen, das ist aber ein eklatanter Mangel, denn dadurch werden wir auch nicht feststellen können, wie sich die Stadtteile in Zukunft weiterentwickeln werden. Das muss sich auf jeden Fall verändern.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich glaube, wir sind uns einig, dass wir als Bürgerschaft eine gesamte Verantwortung dafür haben, wie sich diese Stadt in allen Stadtteilen entwickelt. – Wie Herr Ritter sich entwickelt, darüber können wir auch noch einmal reden, aber im Moment sabbelt er nur dazwischen.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP*: Wenn Sie weiterreden, geht es mir nicht mehr gut!)

Diese Verantwortung haben wir gemeinsam. Als die Links-Fraktion vor gut drei Jahren die erste Große Anfrage zur Aufwertung gestellt hat, hat sich danach eine sehr gute Debatte in der Bürgerschaft und den Ausschüssen entwickelt, und damals ist auch relativ viel passiert. Ich freue mich darauf, dass wir jetzt in den Ausschüssen Gelegenheit haben, uns mit den umfangreichen Antworten auseinanderzusetzen, und dass wir schauen können, wo wir gemeinsame Angriffspunkte haben. DIE LINKE wird weiterhin versuchen, alle anderen ein bisschen mehr in Wallung zu bringen, was mir heute teilweise schon ganz gut gelungen ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lohmann.

Uwe Lohmann SPD:* Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Überschrift wiederhole ich jetzt nicht, aber lassen Sie mich kurz ein paar Bemerkungen zu dem Thema machen, da wir die Große Anfrage wohl einvernehmlich an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen werden und dort ausreichend besprechen können. Hamburg war und ist eine der beliebtesten Städte Deutschlands. In den vergangenen Jahren ist die Einwohnerzahl stetig gewachsen. Zum ersten Mal seit 1969 wohnen wieder mehr als 1,8 Millionen Menschen in Hamburg. Das ist für uns alle eine gewaltige Herausforderung. Die Stadtentwicklungspolitik muss neue Wege gehen, um den Problemen, die aus der wachsenden Bevölkerung entstehen, entgegenzutreten.

Seit das öffentliche Wohnungsbauprogramm ab 2001 de facto eingestellt wurde, ist eine zunehmende Verdrängung von Menschen aus dem innerstädtischen Bereich zu beobachten. Stadtteile und Quartiere müssen lebenswert sein, nicht nur in der Hamburger Innenstadt, sondern auch in den Stadtteilen, die aufgrund ihrer Lage vielleicht weniger attraktiv sind. Vor allem die Bezirke leisten hier ihren Anteil zum Bau neuer Wohnungen und zur Aufwertung der Quartiere vor Ort, aber nicht jeder angestrebte Aufwertungsprozess ist mit Gentrifizierung gleichzusetzen.

Drei Quartiere unterliegen im Moment der Sozialen Erhaltungsverordnung und sechs weitere Quartiere

(Uwe Lohmann)

stehen im Fokus. Dieses Mittel der Sozialen Erhaltungsverordnung findet allerdings seine Grenzen, was den privaten Wohnungsbaumarkt betrifft. Wir werden auch in Zukunft ganz genau hinschauen, was in den Stadtteilen und Quartieren passiert, aber das beste Mittel für eine vielfältige Stadtteilentwicklung ist, Wohnungen zu bauen. Deshalb ist unser Ziel richtig, ein Drittel geförderte Wohnungen, ein Drittel Mietwohnungen und ein Drittel Eigentumswohnungen in den Stadtteilen zu bauen.

(Beifall bei der SPD)

Das garantiert für die Zukunft eine vielfältige und interessante Bevölkerungsstruktur in den Quartieren. Ich freue mich auf eine spannende Diskussion im Stadtentwicklungsausschuss, an den wir die Große Anfrage überweisen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hamann.

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema Gentrifizierung ist weiß Gott kein Thema – selbst meine Kollegin von der LINKEN hat darauf hingewiesen –, das wir hier zum ersten Mal erörtern. In der letzten Legislaturperiode waren es gerade die Regierungsfractionen GAL und CDU, die dieses Thema maßgeblich angeschoben und hier einen Antrag vorbereitet haben, der dann in der Bürgerschaft auch einstimmig beschlossen wurde. Das war, ich habe es noch einmal herausgesucht, im November 2009, also nahezu vor drei Jahren. Insofern wäre Ihre Große Anfrage allenfalls ein Punkt, einmal zu hinterfragen, was seitdem passiert ist, auch vonseiten des neuen Senats, denn viele Dinge, die sich der neue Senat auf seine Fahnen schreibt, sind damals von uns angeschoben worden, und andere Dinge vermissen wir einfach, obwohl wir sie damals alle gemeinsam als wichtig und dringend erachtet haben. Ich erinnere an unseren Beschluss aus dem November 2009, in dem wir den Erlass von Sozialen Erhaltungsverordnungen gefordert haben – GAL/CDU-Politik, die jetzt durch den SPD-Senat umgesetzt worden ist.

Wir haben aber auch gefordert, die Ausübung des städtischen Vorkaufsrechts verstärkt wahrzunehmen. Bisher hat es nach meiner Kenntnis, gerade auch bei vielen problematischen und streitigen Immobilien, so gut wie gar keine Initiativen des neuen Senats oder der jeweiligen Bezirke gegeben, hierauf zurückzugreifen, obwohl das gerade eine gute Gelegenheit gewesen wäre.

Auch zu unserer Forderung im Bereich Übertragung von Treuhandeigentum aus Sanierungsgebieten, vornehmlich an nicht primär gewinnorientierte öffentliche Gesellschaften, Stiftungen, Mietergenossenschaften und so weiter, ist wenig pas-

siert. Das Thema Karolinentempel haben wir hier auch ausgiebig diskutiert, wenn auch mit unterschiedlichen Positionen.

Dann haben wir – einstimmig, wie ich mich erinnere – beschlossen, geeignete Grundstücke in den betroffenen Gebieten verfügbar zu machen durch verstärkten Wohnungsneubau und auch Gewerbebau. Das ist allerdings ein Bereich, in dem der neue Senat tatsächlich erhebliche Anstrengungen unternommen und auch einiges gemacht hat. Es fehlt aber nach wie vor der Komplex der Gewerbebauten. Das war ein Bereich, den wir damals auch schon als sehr problematisch erkannt haben. Wir wollten Kleingewerbetreibende verstärkt fördern und ihnen ein Angebot machen, aber ich sehe bis heute nicht, dass dieses entsprechend umgesetzt wird.

Die übrigen Punkte kennen Sie auch – Frau Sudmann hat sich unseren Antrag sicherlich angeschaut, auch wenn sie in der letzten Legislaturperiode noch nicht dabei war, die anderen Kollegen wissen es, da sie alle zugestimmt haben –: Die Gründung von Mietergenossenschaften und Baugemeinschaften in den Stadtteilen besonders zu fördern, da ist leider wenig passiert. Beim Thema öffentliche Informationsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit Bezirksämtern und Mietervereinen ist auch wenig passiert, wobei die SPD den zuletzt groß von ihr verkündeten Beschluss, was man zum Wohnungsbau in Hamburg machen wolle, auch noch einmal aufgenommen und versucht hat, ihn ein bisschen abzufeiern. Aber es zählt das Ergebnis, das allerdings in dem Fall auch mau ist. Dann haben wir natürlich auch entsprechende Gesetzesinitiativen als notwendig erachtet.

Zu all diesen Themen ließe sich noch viel sagen, insbesondere zum Wohnungsbau, den Sie, Herr Kollege, völlig zu Recht angesprochen haben. Auch dazu haben wir in den letzten Bürgerschaftssitzungen zahlreiche Diskussionen geführt. Ich habe gerade interessanterweise gelesen, dass Ihre Initiative einer Mietenbegrenzung von 20 Prozent über den üblichen Mieten über das Wohnraumschutzgesetz auf den Weg gebracht werden soll,

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

wenn auch erst nächstes Frühjahr. Ich weiß nicht, warum das bei Ihrem Senat immer alles so lange dauert. Maklercourtage dauert lange, Umsetzung der Initiative Wohnraumschutzgesetz dauert lange, da gibt es andere Beispiele, zur Abwechslung sei hier einmal das Land Berlin genannt. Wenn Sie sich anschauen, welche interessanten Konzepte es da in der Konstellation rot-schwarz gibt, dann ist Berlin wesentlich mutiger. Und Berlin gibt auch wesentlich mehr Aufgaben und Verantwortung an die öffentlichen Unternehmen ab. Den ganzen Komplex, beispielsweise verstärkt Immobilien durch öf-

(Jörg Hamann)

fentliche Unternehmen zu kaufen, finde ich in Hamburg bisher nicht umgesetzt.

Um noch einmal auf die 20-Prozent-Initiative zurückzukommen: Die Berliner haben festgestellt,

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

– natürlich spielt das bei dem Thema Gentrifizierung alles eine Rolle –, dass durchschnittlich 20 Prozent Mietaufschlag bei Neuvermietung genau das ist, was der Markt hergibt und was auch umgesetzt wird. Das heißt, es ist zu befürchten, dass Ihre Initiative, die ohnehin viel zu spät kommt, im Grunde eine Nullnummer wird, weil sie nichts anderes als das Marktübliche fordert.

Es gibt also eine Menge Defizite aufseiten des neuen Senats, dem Problem Gentrifizierung wirksam zu begegnen und es zu lösen. Ich fürchte, der Senat konzentriert sich alleine auf den Wohnungsneubau. Das ist zwar ein sehr wichtiger Punkt, ein Punkt, an dem wir den Senat auch unterstützen und ihm Erfolge wünschen, aber das alleine wird nicht reichen. Unser Standpunkt ist daher nach wie vor: Unser Antrag aus der letzten Legislaturperiode, den wir hier einstimmig beschlossen haben, sollte umgesetzt werden. Nur dann haben wir die Chance, der Gentrifizierung auch tatsächlich wirksam entgegenzutreten zu können. Bisher vermisste ich dort die notwendigen Schritte des Senats. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Duge, Sie haben das Wort.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem wir von Frau Sudmann so schön erklärt bekommen haben, was Gentrifizierung und Segregation ist, und die anderen Beiträge eher in die Breite gegangen sind, möchte ich ein Spezifikum herausgreifen, die Sozialen Erhaltungsverordnungen, weil sie wesentlicher Bestandteil der Großen Anfrage waren. Es sind einige Punkte aufgeführt, die es wert sind, noch einmal kurz auf sie einzugehen, bevor das in den Ausschuss geht.

Probleme mit Gentrifizierung haben wir hauptsächlich in innenstadtnahen Stadtgebieten mit Altbaubestand, nicht nur, aber vorwiegend. Eine ins Negative umschlagende Gentrifizierung ist in ihrem frühen Stadium relativ schwer festzustellen. Wir haben ein Indikatorenproblem, das nur schwer in den Griff zu bekommen ist und wo es sehr aufwendig ist, frühzeitig festzustellen, dass Prozesse im Gang sind, die zu einer Gentrifizierung führen werden. Das Problem ist die langfristige Erhebung, die durchgeführt werden muss. Und bevor wir damit fertig sind, ist der Prozess schon so weit im Gange, dass man kaum in der Lage ist, die schon entstandenen Schäden wieder rückgängig zu ma-

chen. Auch die SPD hat das erkannt, was ich sehr positiv finde. In ihrer Drucksache 20/2175 finden wir den Hinweis – ich zitiere –:

"Die Verfahrensdauer bis zum Erlass der Verordnung von zwei bis drei Jahren muss jedoch"

– und das möchte ich unterstreichen –

"deutlich beschleunigt werden."

So heißt es dann auch im Petition:

"Der Senat wird ersucht, [...] die Verfahren zur Einrichtung von Sozialen Erhaltungsverordnungen gegebenenfalls unter Einführung eines stadtteilbezogenen Sozialmonitorings zu beschleunigen [...]."

So weit, so gut und richtig. Aber dann geht mir doch der Hut hoch, wenn ich in einer Beschlussempfehlung aus dem Bezirk Altona, die ich heute auf den Tisch bekam, im Petition der Verwaltung lese – es geht um Ottensen –:

"Der Planungsausschuss wird gebeten, der Bezirksversammlung Folgendes zu empfehlen: Der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg wird gemäß § 27 (1) Satz 1 BezVG aufgefordert, den Aufstellungsbeschluss einer Sozialen Erhaltungsverordnung für ein Gebiet im Stadtteil Osterkirchenviertel vom 25. Januar 2011 aufzuheben."

Begründung:

"Aufgrund der schon weit vorangeschrittenen Entwicklung in diesem Stadtteil und unter Berücksichtigung der nur sehr begrenzten personellen Ressourcen besteht die Notwendigkeit einer Prioritätensetzung."

Mit anderen Worten: Zu spät, es lohnt sich nicht mehr, und das Personal dafür ist auch nicht da. Das ist kein Einzelfall.

(*Arno Münster SPD:* Aber das stimmt doch nicht! Das soll doch Sanierungsgebiet werden!)

Ich kann auch in den Bezirk Hamburg-Mitte schauen, nach Hamm. Auch dort sind die personellen Ressourcen nicht vorhanden. Deshalb haben wir den Vorschlag gemacht – Herr Münster, hören Sie zu, wir sind konstruktiv –,

(*Arno Münster SPD:* Aber Sie erzählen doch nur die Hälfte!)

nur einzelne Teile aus Hamm herauszunehmen, um wenigstens in diesen eine Erhaltungsverordnung mit dem vorhandenen, knappen Personal umsetzen zu können.

Ich kann Ihnen den nächsten Bezirk nennen. Schauen Sie nach Wandsbek, in den Stadtteil Eilbek. Auch dort scheut sich der Senat, ein Sozial-

(Olaf Duge)

monitoring anzuschieben, weil die personellen Kapazitäten nicht vorhanden sind.

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Herr Duge, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder eine Bemerkung des Abgeordneten Kienscherf?

Olaf Duge GRÜNE: Aber sicher, Herr Kienscherf.

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Kienscherf, Sie haben das Wort.

Zwischenfrage von Dirk Kienscherf SPD:* Lieber Herr Kollege, wann gab es einen Beschluss, dass nur Teile von Hamm einer Sozialen Erhaltungsverordnung zugeführt werden sollen, weil es zu wenig Personal gibt? Das möchte ich gerne wissen. Meines Erachtens gibt es einen solchen Beschluss nicht und man wollte im Gegenteil nur einen gewissen Bereich dieses Stadtteils schützen. Aber vielleicht können Sie das einmal erläutern.

Olaf Duge GRÜNE (fortfahrend): Vielleicht wenden Sie sich einfach einmal an Ihre Kolleginnen und Kollegen aus der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte. Dann werden Sie erfahren, dass die vorgesehenen Gebiete in Hamm eben nicht alle bearbeitet werden können, weil das Personal fehlt. Ich kann das gern noch weiter ausführen, Sie sind offenbar nicht so gut informiert.

(Beifall bei *Tim Golke* DIE LINKE – *Arno Münster* SPD: Das sind Halbwahrheiten, die Sie da erzählen!)

Man versucht, wenigstens die Bereiche, die besonders bedroht sind – das ist insbesondere das Gebiet am Hammer Park beim Elisabethgehölz –, noch aufzufangen. Das ist ein Vorschlag, den die GRÜNEN in Hamburg-Mitte eingebracht haben und der jetzt geprüft wird.

In Wandsbek haben wir dasselbe Phänomen, und es geht einem schon gegen die Hutschnur, wenn auf der einen Seite der Beschleunigung dieser Verfahren das Wort geredet wird und auf der anderen Seite das Personal in den Bezirken nicht bereitgestellt wird, sodass das Ganze daran scheitert. Es ist unredlich, so vorzugehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich ahne übrigens schon, dass viele innenstadtnahe Stadtteile – Horn, Hohenfelde, Borgfelde, Dulsberg – eine lange Nase ziehen und übrig bleiben werden.

Und noch etwas: Wenn wir die Verfahrensdauer bis zum Erlass der Verordnungen beschleunigen wollen, dann ist es notwendig, regelhaft Daten zu erheben, die als Grundlage für das Sozialmonito-

ring dienen können. Ich hoffe nicht, dass es stimmt, aber wenn es tatsächlich so sein sollte, dass die adressgenaue Gebäudeerhebung der BSU und des Statistikamtes aufgehoben würde, dann wäre das wirklich fatal. Dann fehlen die Grundlagen für jedes weitere Sozialmonitoring und der Aufwand, der zu betreiben ist, wird noch mehr in die Höhe getrieben. Ich hoffe, dass die SPD das, was Sie in den Mund genommen hat – ich erinnere an das Stichwort Münchener Modell –, endlich umsetzt und das vereinfacht. Der Auftrag dazu schmort in der BSU, das wird dort nicht gerade vorangetrieben. Ich hoffe, dass endlich ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Herr Duge, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Olaf Duge GRÜNE (fortfahrend): – ich führe nur noch den Satz zu Ende – auch zur Tat geschritten und nicht Däumchen gedreht wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Duwe, Sie haben das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei diesem Thema fällt es mir schwer, nicht ideologisch zu antworten, aber ich will es versuchen und dazu beitragen, bei dieser Diskussion auf dem Teppich zu bleiben.

Wenn Sie sich an St. Georg, St. Pauli oder Ottensen im Jahre 1982 erinnern und nun mit dem Jahr 2012 vergleichen, so müssen wir doch eine gigantische Gentrifizierung feststellen. Ich denke, 90 Prozent von dem, was sich dort ereignet hat, ist positiv. Man sollte also diese Begriffe nicht immer nur im negativen Sinne benutzen, sondern auch positiv. Aufwertung muss nichts Schlechtes sein, im Gegenteil.

(Beifall bei der FDP)

Der Versuch, mit bürokratischen Hilfsmitteln wie Sozialen Erhaltungsverordnungen den Status quo festhalten zu wollen, bringt – das haben wir schon gehört – Schwierigkeiten mit sich, auch bürokratischer Art. Um zu erkennen, ob sich in einem Stadtteil wirklich merklich etwas ändert, braucht man zwei oder drei Jahre, und dann ist der Stadtteil schon verändert.

Ich glaube, wir sollten auch daran denken, dass wir nicht ganz Hamburg mit einer Erhaltungsverordnung beglücken können. Das kann nur für kleine Bereiche sinnvoll sein, aber nicht für große Bereiche. Das Problem, das wir in Hamburg haben, ist der Mangel an bezahlbarem Wohnraum in einigen Stadtteilen. Wir haben gegenüber dem Jahr 2000 80 000 neue Mitbürger, aber wir haben hamburg-

(Dr. Kurt Duwe)

weit auch 40 000 Wohnungen mehr. Das bedeutet, dass wir lokal Probleme haben; wir haben einige Stadtteile, in denen sehr viele Menschen wohnen wollen. Und da komme ich zum Thema Segregation. Es ist nun einmal so, dass beispielsweise sehr viele Studenten sehr gern in der Schanze leben wollen. Das nenne ich dann selbstgewollte Segregation, das ist nichts Negatives, aber dagegen können wir auch nicht angehen. Diese beiden Begriffe sind meiner Meinung nach nicht negativ zu bewerten, sondern eher positiv.

Wir müssen – das haben wir schon diverse Male in diesem Haus besprochen – für mehr Wohnraum sorgen. Wenn wir in den Stadtteilen bezahlbaren Wohnraum haben wollen, dann muss die Stadt endlich von dem Höchstpreisverfahren beim Verkauf städtischer Grundstücke wegkommen. Die Idee, Grundstücke nach Konzeptqualität zu verkaufen, ist schön und gut, aber in der Praxis ist das vielleicht gerade ein- oder zweimal vorgekommen. Und dann kommen die Lokalpolitiker wie unsereins an und sagen, das kann gar nicht sein, dabei gibt es doch wieder einen Haken. Das ist eine Bringschuld der Stadt. Diese Prioritätensetzung, in welchen Stadtteilen wir wie viel bezahlbaren Wohnraum brauchen, muss in der Stadtentwicklung geschehen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Den brauchen wir überall!)

Können wir den auf städtischen Flächen überhaupt schaffen oder nicht?

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Im reaktionären Bereich geht es wohl so, alle Leute dort wohnen zu lassen, wo sie wohnen, und alle anderen Leute daran zu hindern, dort hinzuziehen, was ich nicht verstehe, weil das eigentlich Freiheitsberaubung ist, wenn Sie so etwas durchführen wollen.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Ich gehe davon aus, dass sich auch im Gedankengebäude der LINKEN eine Vorstellung finden lässt, wie ein idealer Stadtteil von seiner Bevölkerungszusammensetzung her aussehen sollte, damit Sie keine Soziale Erhaltungsverordnung fordern. Wenn Sie das nicht wissen, dann können Sie eigentlich auch nicht wissen, welche Maßnahmen Sie ergreifen wollen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Herr Dr. Duwe, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

Dr. Kurt Duwe FDP: Ja.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank. – Herr Duwe, verstehe ich Sie richtig, dass Sie die Entwicklung in einzelnen Stadtteilen wie zum Beispiel in St. Georg, wo Menschen mit geringen Einkommen aus ihren günstigen Wohnungen vertrieben werden, weil diese in Eigentumswohnungen umgewandelt werden, was ich mit einer Sozialen Erhaltungsverordnung verhindern könnte, als eine richtige Entwicklung empfinden?

Dr. Kurt Duwe FDP (fortfahrend): Auf diese Frage kann man weder mit einem Nein noch mit Ja antworten, aber ich danke für diese schöne Frage. Wenn Sie statt St. Georg Harburg verwendet hätten, dann hätten Sie vielleicht eine andere Antwort bekommen.

(Zurufe von der LINKEN)

– Das verstehe ich, ganz klar. Es gibt ein Menschenrecht auf eine schöne Wohnung in St. Georg, mit Alsterblick. Das gibt es natürlich nicht. Man kann auch in anderen Stadtteilen sehr gut wohnen. Wenn man in Stadtteilen wohnen will, in die jeder gerne zieht, dann muss man auch bereit sein, etwas mehr zu bezahlen. Das ist meine Meinung.

Ich gehe davon aus, dass es vielleicht auch eine ganze Menge Leute gibt, die gern dorthin ziehen, wo die Mieten billig sind, obwohl sie sich teurere Wohnungen leisten könnten. Das ist für mich die andere Alternative.

Wenn Sie denken, dass Sie mit stadtteilpolitischen Maßnahmen, die jahrelange Entscheidungsprozesse benötigen, das Verhalten von sehr mobilen Menschen steuern können, dann liegen Sie falsch. Sie werden sehr schnell darauf stoßen, dass Sie gar nicht wissen, wer in zehn Jahren wo in Hamburg wohnen will. Das kann nur durch einen funktionierenden Markt geschehen, nicht durch staatlichen Dirigismus.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Der Markt wird's richten!)

Der Markt ist das, was ihnen erlaubt ...

(Dr. Till Steffen GRÜNE: Wie viel Redezeit haben Sie denn jetzt noch? – Jens Kerstan GRÜNE: Katja, tu was!)

– Ich habe noch eine ganze Menge Redezeit, weil Herr Kluth ausnahmsweise einmal ein bisschen kürzer geredet hat; ein Dankeschön dafür an dieser Stelle.

Ich halte die Angaben, die wir als Antwort auf diese Große Anfrage bekommen haben, für nicht sehr informativ. Die meisten Zahlen kannte man schon, und Angaben darüber, wie viele Leute in welche Stadtteile ziehen oder aus ihnen weggezogen sind, bringen uns auch nicht dabei voran, wie man in dieser Stadt in allen Stadtteilen ein vernünftiges Sozialumfeld gestaltet. – Vielen Dank.

(Dr. Kurt Duwe)

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Kienscherf, Sie haben das Wort.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Duge, nur weil Sie sagen, ich sei so schlecht informiert: Es gibt eine Drucksache der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte, 20/2212. In dieser Drucksache, unter anderem unterstützt von den GRÜNEN – Sie sprachen gerade von einem Antrag, eine Soziale Erhaltungsverordnung für Hamm einzuschränken, weil kein Personal bereitstünde –, steht ganz deutlich unter Punkt 1, dass keine Soziale Erhaltungsverordnung für bestimmte Teilbereiche in Hamm gefordert wird, sondern eine städtebauliche Erhaltungsverordnung, und zwar für einen ganz bestimmten Teil um den Hammer Park herum. In Punkt 2 soll die Möglichkeit einer Sozialen Erhaltungsverordnung für Gesamt-Hamm und Gesamt-Horn geprüft werden.

Wenn man schon Kollegen Nichtkenntnis vorwirft, dann sollte man sich sehr sicher sein, dass man nicht selber die Unwahrheit sagt. In diesem Fall hat es mich schon ein bisschen bestürzt, dass Sie sich so wenig im Bezirk Hamburg-Mitte auskennen; da sollten Sie das nächste Mal lieber Ihre Kolleginnen und Kollegen fragen. Ich glaube, dass das auch das Problem in dieser Debatte ist. Wenn Sie bei einem derart sensiblen Thema, das wir wirklich sehr ausführlich beraten müssen, mit solchen Vorhaltungen agieren, dann werden Sie als GAL in der Stadtentwicklungspolitik künftig keine wichtige Rolle mehr spielen. Das tun Sie sowieso nicht,

(Jens Kerstan GRÜNE: Tun wir ja auch nicht, wir sind die GRÜNEN!)

aber dann werden Sie eine noch viel weniger wichtige Rolle spielen. Ich glaube, wir alle sind gut beraten, fundiert über diese Themen zu sprechen und nicht irgendwelche Gerüchte in die Welt zu setzen, die durch nichts gehalten werden können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Zu Ihrer Information: Die LINKE hat noch ungefähr 20 Minuten Redezeit, und die gedenke ich endlich einmal voll auszuschöpfen. – Nein, das will ich natürlich nicht.

Herr Kienscherf, in Hamm kenne ich mich nicht gut aus, das gebe ich zu, aber wir haben gerade aus Altona erfahren – lieber Herr Münster, Ihr Mund ist gerade voll, deswegen können Sie nichts sagen –,

(Jens Kerstan GRÜNE: Nutz die Chance! Nutz die Chance!)

man habe ein personelles Problem, die Arbeiten für die Soziale Erhaltungsverordnung im Osterkirkenviertel fortzusetzen. Wenn die Ideen, die wir hier entwickeln, und das, was die BSU uns in den Ausschüssen vorgestellt hat, nämlich in sieben weiteren Stadtteilen Soziale Erhaltungsverordnungen zu erlassen, nicht umgesetzt werden können, weil das Personal fehlt, dann ist das eine Riesen ... – darf ich nicht sagen –, dann ist das ein ganz, ganz schlechtes Ding, das wir auf keinen Fall gutheißen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will Ihnen auch sagen, warum das doppelt schlecht ist: Es ist doppelt schlecht, weil zum einen Personal abgebaut wird – da hat der Senat schon einmal die Möglichkeit, Geld zu sparen –, und es ist zum anderen schlecht, weil Gelder gar nicht zur Verfügung gestellt werden können, über die wir hier beschlossen haben; der Senat spart diese Ausgaben. Das ist eine wirklich perfide Einsparpolitik, die wir als LINKE auf jeden Fall weiter hart bekämpfen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Obwohl mir meine Vernunft sagt, dass man nicht auf Herrn Duwe eingehen sollte, weil das seine Rede höchstens noch qualifizieren würde – was eigentlich gar nicht möglich ist –, will ich einen Punkt sagen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Warum musst du das eigentlich immer so persönlich abqualifizieren? – Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Nehmen Sie das zurück!)

– Okay, dann nehme ich das zurück.

(Jörg Hamann CDU: Das war eine Beleidigung des Kollegen! und Zurufe aus dem Plenum)

– Ich bin doch gerade dabei, das zurückzunehmen.

(Zurufe aus dem Plenum – Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Frau Sudmann, fahren Sie bitte in Ihrer Rede fort. Ich habe es so vernommen, dass Sie sich entschuldigt haben.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend): Das will ich ja gerade sagen, dazu komme ich gar nicht. Ich bin dabei, das zurückzunehmen. Ich entschuldige mich dafür, dass mir das so rausgerutscht ist.

Was ich inhaltlich sagen möchte: Ich finde es inhaltlich nicht korrekt, Herr Duwe, wie Sie argumentiert haben. Der Stadtgeograph Thomas Pohl – da haben Sie gleich einen Literaturhinweis, und viel-

(Heike Sudmann)

leicht können wir ihn auch einmal im Stadtentwicklungsausschuss hören – hat verschiedene Untersuchungen gemacht zu dem Thema, wie sich die Bevölkerungszusammensetzung in den Stadtteilen verändert. Er hat festgestellt, dass es eine sukzessive, also eine langsam voranschreitende soziale Entmischung gibt, die dazu führt, dass in die inneren Stadtteile – also ungefähr innerhalb des Ring 2 – nach und nach mehr Menschen mit höherem Einkommen ziehen und die Menschen mit geringerem Einkommen, die dort früher gewohnt haben, in die äußeren Stadtteile verdrängt werden, weil es billige Wohnungen dort nicht mehr gibt.

(Zuruf von *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Das ist eine Entwicklung, Herr Schinnenburg und Herr Duwe, die vielleicht die FDP gut findet,

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Ich wohne auch im äußeren Stadtteil!)

die wir aber völlig unmöglich finden, weil sie nicht mehr das Recht auf Stadt für alle beinhaltet.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/4998 an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf, Drucksache 20/4968, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Hafen Transport und Logistik.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Hafen Transport und Logistik
– Drs 20/4968 –]**

Uns ist mitgeteilt worden, dass hierzu keine Debatte stattfinden soll.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/4968 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 3, Drucksachen 20/5360 bis 20/5362: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/5360 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben**

– Drs 20/5361 –]

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/5362 –]**

Zunächst zum Bericht 20/5360.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 342/12 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind diese angenommen.

Wer schließt sich der Empfehlung zu den Eingaben 359/12 und 432/12 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch diese angenommen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 448/12 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese angenommen.

Wer möchte schließlich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch diese angenommen.

Nun zum Bericht 20/5361. Hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 312/12 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese angenommen.

Wer möchte sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? Damit ist das einstimmig angenommen.

Die in Ziffer 2 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Schließlich zum Bericht 20/5362. Auch hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 410/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese angenommen.

Wer schließt sich der Empfehlung zu den Eingaben 360/12, 386/12 und 416/12 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese angenommen.

Die in Ziffer 2 empfohlene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht**

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

** Sammelübersicht, siehe Seite 3297ff.

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind diese angenommen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch diese angenommen.

Wer stimmt dem Verlangen auf Besprechung nach Paragraf 20 Absatz 2 Satz 5 unserer Geschäftsordnung unter D zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses angenommen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 5, Drucksache 20/4967, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Situation der Tourismuswirtschaft und Gastronomie in Hamburg.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Situation der Tourismuswirtschaft und Gastronomie in Hamburg
– Drs 20/4967 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 8 auf, Drucksache 20/4970, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Perspektiven und finanzielle Planungen im Arbeitsmarkt- und Sozialbereich.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Perspektiven und finanzielle Planungen im Arbeitsmarkt- und Sozialbereich
– Drs 20/4970 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 20/4970, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 10 auf, Drucksache 20/5078, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Männergesundheit.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Männergesundheit
– Drs 20/5078 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 13 auf, Drucksache 20/5144, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Allgemeine Schulen in freier Trägerschaft.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Allgemeine Schulen in freier Trägerschaft
– Drs 20/5144 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 14 auf, Drucksache 20/5145, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Klassengrößen zu Beginn des Schuljahres 2012/2013.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Klassengrößen zu Beginn des Schuljahres 2012/2013
– Drs 20/5145 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 20/5479, Senatsmitteilung: Haushaltsplan 2011/2012, Kapitel 7200 "Verkehr und Straßenwesen", Titel 893.02 "Zuschüsse und Darlehen aus Ausgleichsbeträgen für Zwecke nach Paragraf 49 Absatz 4 der Hamburgischen Bauordnung", Verwendung von Ausgleichsbeträgen für verschiedene Investitionsmaßnahmen.

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

**[Senatsmitteilung:
Haushaltsplan 2011/2012
Kapitel 7200 "Verkehr und Straßenwesen"
Titel 893.02 "Zuschüsse und Darlehen aus Aus-
gleichsbeträgen für Zwecke nach § 49 Absatz 4
der Hamburgischen Bauordnung"
Verwendung von Ausgleichsbeträgen für ver-
schiedene Investitionsmaßnahmen
– Drs 20/5479 –]**

Diese Drucksachen möchten die Fraktionen der SPD und der FDP an den Haushaltsausschuss überweisen. Die Fraktion der FDP möchte die Drucksache zusätzlich mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/5479 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung angenommen.

Wer möchte die Drucksache mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung an den Verkehrsausschuss abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 23 auf, Drucksache 20/5480, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. März 2012 "Verbesserung des Bürgerschaftsinstrumentariums zur Förderung kleiner und mittelständischer Unternehmen in Hamburg".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen
der Bürgerschaft vom 29. März 2012
"Verbesserung des Bürgerschaftsinstrumentari-
ums zur Förderung kleiner und mittelständischer
Unternehmen in Hamburg" (Drucksache
20/3534)
– Drs 20/5480 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/5480 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 26 auf, Drucksache 20/5377, Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. September 2012 "Gefahren des Feldversuchs Lang-Lkws ernst nehmen – Unser Stadtstraßennetz in jedem Fall schützen".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bür-
gerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Septem-
ber 2011
"Gefahren des Feldversuchs Lang-Lkws ernst
nehmen – Unser Stadtstraßennetz in jedem Fall
schützen" – Drs. 20/1561
– Drs 20/5377 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von dieser Drucksache Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 32 der Tagesordnung auf, Drucksache 20/5497, Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober 2011 "Zulassungs- und Benutzungsordnung für Hamburgs Wochenmärkte".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bür-
gerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober
2011
"Zulassungs- und Benutzungsordnung für
Hamburgs Wochenmärkte" (Drs. 20/1809)
– Drs 20/5497 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNEN Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Die Bürgerschaft hat sodann von der Drucksache Kenntnis genommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 35 auf, Drucksache 20/5324, Bericht des Haushaltsausschusses: Zweites Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die
Drucksache 20/4103:
Zweites Gesetz zur Änderung des Hamburgi-
schen Beamtengesetzes (Senatsantrag)
– Drs 20/5324 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Zweite Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes aus Drucksache 20/4103 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen.

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 20/5325, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Achten Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/4105:
Entwurf eines Achten Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)
– Drs 20/5325 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Achte Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften aus der Drucksache 20/4105 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist es angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 20/5327, Bericht des Haushaltsausschusses: Ankauf der Werke des Malers Philipp Otto Runge – teilweise Eigentumsübertragung an Unterstützer des Ankaufs.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/4922:
Ankauf der Werke des Malers Philipp Otto Runge – teilweise Eigentumsübertragung an Unterstützer des Ankaufs (Senatsantrag)
– Drs 20/5327 –]**

Wer möchte sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

TOP 39, Drucksache 20/5418, Bericht des Haushaltsausschusses: Vergabe von Wohnungsbaugrundstücken sozial neu ausrichten!

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3012:
Vergabe von Wohnungsbaugrundstücken sozial neu ausrichten! (Antrag der GAL-Fraktion)
– Drs 20/5418 –]**

Wer möchte sich den Ziffern 1 a und 1 b der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich angenommen.

Wer möchte Ziffer 1 c, I mit Ausnahme der vier Spiegelstriche folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Wer möchte den ersten Spiegelstrich unter Ziffer 1 c, I annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann angenommen.

Wer schließt sich den zweiten und dritten Spiegelstrichen unter Ziffer 1 c, I an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch das angenommen.

Wer möchte den vierten Spiegelstrich beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch das angenommen.

Wer möchte dann 1 c, II annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch das angenommen.

Wer sich der Ziffer 1 d anschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Und wer möchte Ziffer 1 e seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Wer möchte Ziffer 1 f zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch das angenommen.

Wer möchte schließlich Ziffer 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch das angenommen.

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sind jetzt alle Spiegelstriche angenommen?)

– Ich kann die Abstimmung gerne noch einmal wiederholen, wenn Sie möchten, Herr Dressel. Damit habe ich kein Problem, ich bin jetzt sicher.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Nein!)

TOP 41, Drucksache 20/5420, Bericht des Haushaltsausschusses: Die Freie und Hansestadt Hamburg darf nicht länger als Immobilienspekulant agieren.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/4144:
Die FHH darf nicht länger als Immobilienspekulant agieren (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/5420 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit wurde der Ausschussempfehlung gefolgt.

Top 42, Drucksache 20/5460, Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Gesundheitsausschusses:
Nachforderungsdrucksache zum Haushaltsplan 2011/2012, Haushaltsjahr 2012, Einzelplan 5, Mehrbedarf bei der Eingliederungshilfe Drogen und Sucht und den Hilfen zur Pflege.

**[Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/5235:
Nachforderungsdrucksache zum Haushaltsplan 2011/2012
Haushaltsjahr 2012 Einzelplan 5
Mehrbedarf bei der Eingliederungshilfe Drogen und Sucht und den Hilfen zur Pflege (Senatsantrag)
– Drs 20/5460 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

TOP 43, Drucksache 20/5492, Bericht des Haushaltsausschusses: Restrukturierung und Sanierung der Hamburger Arbeit Beschäftigungsgesellschaft mbH.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/4451:
Restrukturierung und Sanierung der Hamburger Arbeit Beschäftigungsgesellschaft mbH (HAB) (Senatsantrag)
– Drs 20/5492 –]**

Hierzu hat mir der Abgeordnete Gert Kekstadt mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer möchte sich nun der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 20/5252, Antrag der CDU-Fraktion: Busbeschleunigungsprogramm nicht gegen die Betroffenen!

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Busbeschleunigungsprogramm nicht gegen die Betroffenen!
– Drs 20/5252 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 20/5253, Antrag der CDU-Fraktion: Zum Schutz der Kinder und Methadonpatienten selbst – strengere Standards im Rahmen der Substitutionsbehandlung unerlässlich.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Zum Schutz der Kinder und Methadonpatienten selbst – strengere Standards im Rahmen der Substitutionsbehandlung unerlässlich]**

(Vizepräsidentin Kersten Artus)**– Drs 20/5253 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wer möchte den CDU-Antrag aus Drucksache 20/5253 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch der Antrag in Gänze abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 20/5376, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Zusammenarbeit mit ÖPP Deutschland AG beenden!

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Zusammenarbeit mit ÖPP Deutschland AG beenden!
– Drs 20/5376 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion der GRÜNEN an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte den Antrag der Fraktion der GRÜNEN aus Drucksache 20/5376 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 51, Drucksache 20/5417, Antrag der CDU-Fraktion: Verlängerung der Ausfahrten auf der A 7 in südlicher Richtung.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Verlängerung der Ausfahrten auf der A 7 in südlicher Richtung
– Drs 20/5417 –]**

Wer möchte diesen Antrag beschließen?

(Olaf Ohlsen CDU: Alle!)

Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ich habe das jetzt anders gezählt, Herr Ohlsen, damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 20/5450, Antrag der SPD-Fraktion: Förderfähigkeit der Mehrwertsteuer bei ESF-Projektträgern erhalten.

[Antrag der SPD-Fraktion:

**Förderfähigkeit der Mehrwertsteuer bei ESF-Projektträgern erhalten
– Drs 20/5450 –]**

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 20/5507, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Ein Gesamtkonzept für den Umgang mit entlassenen Sicherungsverwahrten muss her.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Ein Gesamtkonzept für den Umgang mit entlassenen Sicherungsverwahrten muss her
– Drs 20/5507 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/5612 ein Antrag der Fraktion der GRÜNEN vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Anonyme Unterbringung von ehemaligen Sicherungsverwahrten prüfen
– Drs 20/5612 –]**

Beide Drucksachen möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktionen der FDP und der LINKEN hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird.

Frau Schneider, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Wir haben diesen Antrag nicht zur Debatte angemeldet, weil wir die ruhige Atmosphäre im Ausschuss, die stärker durch den sachlichen Austausch von Argumenten geprägt ist, als das oft hier der Fall ist, bevorzugen, gerade weil das Thema aufgeladen und konfliktbehaftet ist. Deshalb finden wir es außerordentlich bedauerlich, dass die Überweisung unseres Antrags sowie des Antrags der GRÜNEN, den wir unterstützen, abgelehnt wird. Nun soll eine Selbstbefassung stattfinden; das ist zwar vom Ausschuss noch nicht beschlossen, aber es gibt jetzt wenigstens einen Termin. Das erklärt aber überhaupt nicht, warum unser Antrag und der Antrag der GRÜNEN nicht überwiesen werden. Das Problem ist, dass Sie einerseits die Debatte wollen, weswegen Sie das auch mit der Selbstbefassung betrie-

(Christiane Schneider)

ben haben, andererseits aber nicht über die Vorschläge und Forderungen der LINKEN und der GRÜNEN debattieren wollen. Mit der Ablehnung der Überweisung werden die vorgebrachten Argumente, Gesichtspunkte und Vorschläge abgewiesen, und zwar ohne Debatte und Begründung. Sie glauben jedenfalls, dass Sie das auf diese Weise erreichen können.

Beide Anträge stellen die Unterbringung der konkreten drei Personen, um die es in Moorburg geht, nicht grundsätzlich infrage; das möchte ich hier ausdrücklich festhalten.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das liest sich aber doch ein bisschen anders!)

Aber beide Anträge machen geltend, dass es eines Gesamtkonzepts bedarf, um eine nachhaltige Lösung der mit der Entlassung von Sicherungsverwahrten verbundenen Problematik zu erreichen. Wir wissen alle, dass es Konflikte in der gesamten Gesellschaft gibt. Deshalb muss unseres Erachtens ein Gesamtkonzept her, und es müssen auch konzeptionelle Alternativen der Unterbringung abgewogen werden. Zu welchem Ergebnis wir kommen, steht vorher nicht fest, aber es muss abgewogen und diskutiert werden, und die Gründe für Entscheidungen müssen für alle Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt transparent und nachvollziehbar sein.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Darüber hinaus machen beide Anträge geltend, dass man die ganze Gesellschaft mitnehmen muss und deshalb für den Weg der Wiedereingliederung von ehemaligen Sicherungsverwahrten werben und Unterstützung gewinnen muss. Schließlich wollen wir natürlich auch erreichen, dass die Rechtslage, betreffend den Umbau, eindeutig geklärt ist.

(Olaf Ohlsen CDU: Natürlich!)

Darüber wollen wir sprechen und darüber werden Sie von der SPD, die das nicht überwiesen haben, auch sprechen müssen. Sie werden hier in der Bürgerschaft darüber sprechen müssen, Sie werden mit den Bürgerinnen und Bürgern in Moorburg darüber sprechen müssen, und Sie werden mit den Menschen in der Stadt darüber sprechen müssen.

(Urs Tabbert SPD: Machen wir alles!)

Deshalb ist es bedauerlich, dass Sie die Überweisung und damit auch die Chance für einen möglichst großen Konsens abgelehnt haben. Sie werden aber – das kann ich Ihnen versprechen – die Debatte um unsere Vorschläge und Forderungen nicht los. Wir werden diese Debatte führen, und wir werden sie selbstverständlich auch im Rahmen der Ausschusssitzung, die dann mit der Selbstbefassung stattfinden wird, führen, und Sie werden Ihre Argumente anbringen müssen.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Müller, Sie haben jetzt das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine Fraktion versteht auch nicht so recht, warum der Antrag der LINKEN nicht an den Ausschuss überwiesen werden kann,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Auch der Antrag der GRÜNEN! – Olaf Ohlsen CDU: Muss ja auch nicht!)

zumal, wie schon kurz erwähnt wurde, die CDU einen Antrag auf Selbstbefassung gestellt hat und wir nun auch im Ausschuss übereingekommen sind, das außerhalb der normalen Ausschusstage zu machen. Mit anderen Worten: Es soll eine Sondersitzung zu diesem Thema geben, und die SPD hat zur Auflage gemacht, dass Vertreter aller drei beteiligten Behörden zugegen sind. Wenn wir also eine Sondersitzung mit dieser Angelegenheit als einzigem Thema haben werden und es dazu hier im Saal noch einen Antrag gibt

(Christiane Schneider DIE LINKE: Zwei!)

– mit einem Zusatzantrag sogar zwei –, wenn es also aus dem Hause dazu noch Gedanken gibt, die man mögen kann oder auch nicht, die man aber auf alle Fälle zusammen diskutieren sollte, und das Thema auf Wunsch der SPD schon so groß aufgemacht wird, dann verstehen wir es tatsächlich nicht, dass die hier weggestimmt werden sollen. Es ist uns ein Rätsel, denn Sie werden das Thema nicht weghaben wollen. Wir verstehen es nicht und wir hätten uns gewünscht, dass beide Anträge an den Ausschuss überwiesen worden wären. Wir haben hier ein kontroverses Thema und da muss man auch mit unterschiedlichen Antworten, die es dazu gibt, zurechtkommen und ihnen Raum geben, insbesondere wenn es so prominent im Rahmen einer Sondersitzung behandelt werden soll.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass wir nicht allen Punkten der LINKEN zustimmen, auch wenn Sie unseren Antrag unterstützen. Wir sehen Moorburg aus heutiger Sicht nur als einen vorübergehenden Standort an, weil uns die Auswahlkriterien bisher nicht überzeugt haben. Zusammen mit den Anfragen, unter anderem von mir und von dem Kollegen Trepoll, und den uns vorliegenden Senatsantworten bildet das alles die Grundlage für diese Sondersitzung, die wir und die Kolleginnen und Kollegen natürlich dort besprechen wollen.

Daher noch einmal ein Appell an Sie, sich das zu überlegen. Es ist nicht nachvollziehbar, dass wir das Thema, wenn es schon im November im Parlament so einen gewichtigen Raum finden soll, dann nicht alle gemeinsam diskutieren. – Danke.

(Farid Müller)

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN und bei *André Trepoll CDU*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau von Treuenfels, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Ich will es wirklich sehr kurz machen, weil hier schon alles gesagt worden ist, aber ich möchte dennoch auch von unserer Seite Unterstützung signalisieren, zwar nicht für die Inhalte der Anträge, die wir partiell doch anders sehen, aber dass sie nicht an den Ausschuss überwiesen worden sind, hat uns doch sehr erstaunt. Dieser Debatte können Sie sich eigentlich nicht entziehen, und die Zulässigkeitsvoraussetzungen, die für Moorburg angezweifelt wurden, kann man sehen, wie man will, aber Zulässigkeitsvoraussetzungen sind eine rechtliche Bewertung, und das können Sie nicht einfach in einer Pressemitteilung abbügeln lassen, das müssen Sie dann auch schon einmal besprechen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das machen wir doch!)

Ich finde es sehr gut, dass wir jetzt eine Selbstbefassung machen. Damit nehmen Sie uns den Wind aus den Segeln, das finde ich gut und deswegen komme ich auch noch einmal her. Uns allen ist wichtig, dass wir eine gesellschaftliche Debatte führen müssen, da es um eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung geht. Das ist auch der Teil der Anträge der LINKEN und der GRÜNEN, den wir unterstützen. Das geht nicht anders und wir müssen damit anders umgehen als jetzt.

Im Antrag der LINKEN hat uns nicht gut gefallen, dass Sie von Rechtsbeugung gesprochen haben. Das ist etwas unsachlich, dem schließen wir uns ausdrücklich nicht an, aber darüber sprechen müssen wir. Und deswegen sind wir mehr als enttäuscht, dass Sie das nicht an den Ausschuss überwiesen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Trepoll, bitte schön.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt, Herr Tabbert, besitzen Sie den Mut, sich zu melden. Es ist schon ein bisschen erstaunlich, dass Sie nicht vorher den Mumm hatten, nach vorne zu gehen, und es sich so einfach machen.

Die von uns beantragte Selbstbefassung im Rechtsausschuss bezieht sich konkret auf die Unterbringung in Moorburg. Das ist dringend notwendig, der Kollege Müller hat es angesprochen, da noch viele Fragen offen sind. Sie müssen uns noch darlegen, wie es zu dieser Entscheidung kam, nach welchen Kriterien Sie entschieden ha-

ben und warum Moorburg der beste Standort ist. Das ist alles noch nicht klar, darüber werden wir hoffentlich bei der Selbstbefassung endlich einmal Auskünfte bekommen. Die heute vorliegenden Anträge haben aus meiner Sicht einen viel breiteren Ansatz. Es geht darum, ein Gesamtkonzept zu erarbeiten und sich generell dem Thema zu stellen, unabhängig von der Standortentscheidung Moorburg. Ich finde schon, dass das ein berechtigter Ansatz ist, dem man sich auch als Regierungsfraktion stellen muss.

Inhaltlich sehen wir natürlich ausgesprochen kritisch, was die LINKEN beantragt haben, nämlich die Umbaumaßnahmen nur auszusetzen, bis die rechtliche Überprüfung abgeschlossen ist, was das Hafenerweiterungsgebiet angeht. Wir vertreten weiter unseren Standpunkt, dass wir es nicht für sinnvoll halten, in Wohngebieten eine Unterbringung einzurichten.

Was den Antrag der GRÜNEN angeht, ist die anonyme Unterbringung auch kein praktikabler Vorschlag. Nachdem wir das in den letzten zwei Jahren anders gehandhabt haben, glaube ich nicht, dass das auf die Zustimmung der Bürger trifft. In Moorburg wäre es auch gar nicht praktikabel, wenn Sie dort mehrere Polizisten und Sicherheitsverwahrte unterbrächten, das würde gar nicht funktionieren. Aber es ist doch einmal ein Anlass, sich darüber auszutauschen und im Ausschuss zu diskutieren, wie es weitergeht. Auch die SPD muss doch anerkennen, dass sie mit ihren Maßnahmen zweimal auf die Nase gefallen ist.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Was? – Zurufe von der SPD)

Es hat in Jenfeld nicht geklappt, und es hat in Moorburg nicht geklappt. Das Einzige, was Sie in Moorburg anders gemacht haben, ist, dass Sie keine Befristung vorgenommen und jetzt eine dauerhafte Erstaufnahmeeinrichtung geschaffen haben, und das wird Sie auch einholen. Deshalb müssen wir uns des Themas insgesamt einfach einmal annehmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Tabbert, Sie haben das Wort auch für maximal fünf Minuten.

Urs Tabbert SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Keine Sorge, die SPD stellt sich dieser Debatte. Darum habe ich mich jetzt gemeldet, und insofern verstehe ich den Vorwurf nicht, dass ich nicht den Mut gehabt hätte, mich früher zu melden. Sie sollten doch froh sein, dass ich jetzt die Möglichkeit habe, auf alle Ihre Argumente einzugehen.

(*Dr. Till Steffen GRÜNE:* Großartig! Gönnerhaft!)

(Urs Tabbert)

Ich stelle durchaus Gemeinsamkeiten fest und werde schauen, dass ich unsere Position hier Punkt für Punkt anhand der drei Punkte der LINKEN und der zwei Punkte der GRÜNEN begründe, und ich werde mich dieser Debatte durchaus stellen. Ich habe mich gefreut, dass ich von der FDP einmal das Wort gesamtgesellschaftlich gehört habe. Ich habe mich auch über einige weitere Punkte gefreut, über andere allerdings weniger; ich werde das im Einzelnen abarbeiten, wenn Sie mich reden lassen. Es ist schwierig, hier durchzudringen, es ist ein hoher Aufregungsfaktor da, obwohl ich eigentlich noch gar nichts zur Sache gesagt habe.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Zum Stopp der Umbaumaßnahmen: DIE LINKE will die rechtliche Zulässigkeit klären lassen. Ich weiß nicht, ob Sie das Gutachten der benannten Rechtsanwaltskanzlei selbst in Auftrag gegeben haben. Sie beziehen sich jedenfalls darauf, und ich habe mir das Gutachten selbst durchgelesen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Selber durchgelesen!)

– Genau, ich habe es selbst durchgelesen.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Ich habe dem Gutachten entnommen, dass die dort beauftragte Kanzlei nach Paragraph 3 Absatz 5 Hafenenwicklungsgesetz eine Ausnahme für wohl ermessensfehlerfrei hält. Warum Sie jetzt also große rechtliche Zweifel ins Feld führen, ist mir jedenfalls aufgrund des Gutachtens nicht klar geworden.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich ist uns klar, dass die Entscheidung des Senats, in Moorburg eine Unterbringung für ehemalige Sicherungsverwahrte einzurichten, keine Begeisterung hervorgerufen hat und auf Protest stößt. Das war durchaus zu erwarten, aber das wäre voraussichtlich überall in Hamburg der Fall gewesen. Insofern ist es überhaupt nicht überzeugend, wenn Sie vor dem Hintergrund dieses Phänomens auf baurechtliche Erwägungen zurückgreifen, die in der Sache nicht wirklich greifen.

Zu Punkt 2, Forderung nach einem Gesamtkonzept: Ich weiß nicht, wie Sie das bisherige Konzept beurteilen, denn in Ihren Beiträgen – Sie scheinen sich prächtig zu amüsieren –

(Finn-Ole Ritter FDP: Sie sind der Grund!)

haben Sie zur Sache auch nichts gesagt. Was ist denn Ihre konkrete Kritik an dem bisherigen Konzept? Ich habe gar nichts gehört.

(Beifall bei der SPD)

Sie fordern jetzt aber ein Gesamtkonzept, ohne im Detail eine Kritik genannt zu haben.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

– Ich mache weiter, ich gehe zum nächsten Punkt über, denn ich sehe schon, dass es Ihnen unangenehm ist.

Welche Alternativen haben Sie? Sie haben keine, Sie lachen und grölen, aber es kommt nichts. Es tut mir leid, aber ich weiß nicht, was Sie dann im Ausschuss besprechen wollen.

Dann sagen Sie, Sie wollten verschiedene Stadtteile prüfen. Auch da bin ich äußerst skeptisch, dass es dann besser wird.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Wir sagen das!)

– Genau, ich gehe auf Ihre Punkte ein.

Wer sagt denn, wenn wir verschiedene Stadtteile prüfen, dass der Protest dann nicht noch größer wird?

(André Trepoll CDU: Ach so, danach geht's!)

Das muss man doch realistisch sehen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Entschuldigen Sie bitte. Der Redner hat noch eine Minute, geben Sie ihm bitte die Gelegenheit, diese Minute vernünftig zu Ende zu bringen.

Urs Tabbert SPD (fortfahrend): Es ist nett, dass Sie nach vier Minuten einmal für Ruhe sorgen, Frau Präsidentin, vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Herr Tabbert, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf. – Fahren Sie jetzt mit Ihrer Rede fort.

(Arno Münster SPD: Das ist auch nicht in Ordnung, Sie unterbrechen ihn dauernd! – Glocke)

Herr Münster, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf. – Herr Tabbert, fahren Sie jetzt bitte weiter fort mit Ihrer Rede.

Urs Tabbert SPD (fortfahrend): Angesichts des Handlungsdrucks, den wir zu Ende November haben, sind die Vorschläge der LINKEN und der GRÜNEN weder in ihrer Kritik überzeugend, noch präsentieren sie ansatzweise irgendwelche praktikablen Alternativen. Das finde ich enttäuschend, und aus diesem Grund lehnen wir die Anträge ab, stellen uns aber der Debatte im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Möller, Sie haben das Wort.

Antje Möller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Tabbert, diese Posse hätten Sie uns ersparen können.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Die Kollegin Schneider hat in ihren einleitenden Worten sehr deutlich gesagt, dass es um ein Thema geht, das einer derartigen Debatte nicht unterzogen werden sollte. Zu der Thematik, was diese Stadt eigentlich plant, brauchen Sie das ganze Parlament, sonst können Sie das zukünftig konzeptionell nämlich nicht umsetzen für die jetzt in dieser Stadt lebenden Ex-Sicherungsverwahrten und für die, die noch kommen werden. Das ist die große Frage, und dazu brauchen wir eine ruhige Debatte in einem Ausschuss

(Dirk Kienscherf SPD: Ja, machen wir doch!)

und keine derartige Vorstellung, wie Sie sie hier eben geliefert haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Heinemann, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben beim letzten Mal schon über die Kriterien gesprochen, und Herr Tabbert hat leider in bemerkenswerter Ehrlichkeit ganz am Ende endlich einmal die Kriterien genannt, die der Senat hatte: Wer sagt Ihnen, dass es in anderen Stadtteilen nicht noch mehr Proteste gegeben hätte? Das war Ihr einziges Kriterium für die Auswahl.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, also kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Zunächst zum Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/5612. Die CDU-Fraktion hat hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte den Antrag aus Drucksache 20/5507 um die Ziffer 4 des GRÜNEN Antrags ergänzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das abgelehnt.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 20/5507 um Ziffer 5 des GRÜNEN Antrags ergänzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dies ebenfalls abgelehnt.

Nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/5507. Die GRÜNE Fraktion möchte diese Drucksache ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte die Ziffer 1 des Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dies abgelehnt.

Wer möchte der Ziffer 2 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dies abgelehnt.

Wer möchte die Ziffer 3 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der gesamte Antrag abgelehnt.

Ich komme zu TOP 57, Drucksache 20/5508, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Wiederaufgreifen des bürgerschaftlichen Ersuchens; "Steuergerechtigkeit im Vollzug der Steuergesetze herstellen – mehr Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer und Steuerfahnderinnen und Steuerfahnder in Hamburg".

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Wiederaufgreifen des bürgerschaftlichen Ersuchens; "Steuergerechtigkeit im Vollzug der Steuergesetze herstellen – mehr Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer und Steuerfahnderinnen und Steuerfahnder in Hamburg" – Drs 20/5508 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 58 auf, Drucksache 20/5509, Antrag der SPD-Fraktion: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierungsmaßnahmen beim Planetarium.

[Antrag der SPD-Fraktion: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierungsmaßnahmen beim Planetarium – Drs 20/5509 –]

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend und Herrn Münster einen schönen restlichen Geburtstag.

Ende: 20.56 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Nikolaus Haufler, Hildegard Jürgens, Wolfhard Ploog und Dr. Anjes Tjarks

Anlage**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 24. und 25. Oktober 2012

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7	4969	Situation der Zeitarbeit in Hamburg
25	5334	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 29. März 2012 „Inklusion als Leitorientierung für Hamburg“ (Drs. 20/3501)
30	5495	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. August 2011 „Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt“ (Drs. 20/1219)
31	5496	Bürgerschaftliches Ersuchen 19/8350 – „Polizeimuseum“
33	5498	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Juni 2012 „Beschäftigte in Gaststätten und Restaurants vor Nikotin schützen – Arbeitsstättenverordnung anpassen“ (Drs. 20/4327)
34	5323	Bericht des Haushaltsausschusses
37	5326	Bericht des Haushaltsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
18 a	5562	Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2013/2014 nach § 32 Landeshaushaltsordnung sowie Einrichtung eines Leertitels im Einzelplan 9.2 im Haushaltsplan 2012 (Nachbewilligung nach § 33 Landeshaushaltsordnung) hier: Mehrbedarfe in der Kindertagesbetreuung, Einzelplan 4 Behörde für Arbeit, Soziales Familie und Integration, Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzverwaltung	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
19	5315	Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. März 2012 „Artenvielfalt erhalten – Biotopverbund umsetzen“ – Drucksache 20/3533 – und „Erhaltung der biologischen Vielfalt in Kooperation mit den Umweltverbänden“ – Drucksache 20/3675 –	SPD	Umweltausschuss
21	5367	Bericht 2011/2012 über das Projekt „Sprung über die Elbe“ – Verfahrensstand der Projekte und der finanziellen Abwicklung	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Stadtentwicklungsausschuss
27	5391	Bürgerschaftliches Ersuchen 20/2232 – „Hamburg sicherer machen, hier: 4. Reiterstaffel!“	GRÜNEN	Innenausschuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
28	5461	Jugend im Parlament 2012	Interfraktionell	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss (f.) sowie Schulausschuss, Stadtentwicklungsausschuss, Umweltausschuss, Verkehrsausschuss und Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
29	5494	21. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference (BSPC)) vom 26. bis 28. August 2012 in St. Petersburg, Russland	FDP	Europaausschuss
60	5517	Haushaltswahrheit gilt auch für Risiken der HSH Nordbank	FDP	Haushaltsausschuss
61	5518 Neuf.	Modellprojekt „Familienwohnung“ als Beitrag zur Jugendhilfeprävention	SPD und FDP	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
40	5419	Haushaltsausschuss	Haushaltsplan 2012 Einzelplan 8.1, Behörde für Inneres und Sport Wirtschaftsplan des Besonderen Budgetbereiches Q05 Feuerwehrakademie Hamburg (FeuAk) hier: Neubau einer multifunktionalen Brandsimulationsanlage auf dem Gelände der FeuAk, Bredowstraße 4, in Hamburg-Billbrook
44	5421	Verkehrsausschuss	Verkehrskonzept Hamburger Süden
45	5482	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration	Notrufsystem für gehörlose Bürgerinnen und Bürger in Hamburg ausbauen

D. Einvernehmliches Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
15	5167	Verkehr und Verkehrslärmbelastung auf der Veddel – jetzt handeln!